Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 22 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. Mai 1969 | 3 J 5524 C

Mitbestimmung der Vertriebenen

Reinhold Rehs: Alle Parteien werden uns eine klare Antwort geben müssen

Mehr als 200 000 bekannten sich in Essen zu Recht und Frieden

Hamburg/Essen — Das deutsche Volk muß wieder ein heiles Volk in allen seinen Gliedern werden, da Europa in allen seinen Teilen heile Völker braucht. Es kommt darauf an, daß in jedem Volk ein unauflösbarer Kern des Willens und der Energie bestehen bleibt, der allen Anfechtungen standhält. Diese Gedanken betonte der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, vor 50 000 Teilnehmern einer Kundgebung, zu der sich die Ostpreußen aus Anlaß des Bundestreffens ihrer Landsmannschaft im Essener Stadion zusammengefunden hatten.

Reinhold Rehs führte aus, die hinter uns liegenden Jahre hätten den Beweis erbracht, daß die Heimatvertriebenen einen solchen Kern bilden. Die fast achthundertjährige deutsche Geschichte im Osten habe einen Menschenschlag hervorgebracht, der fähig sei, auch Zeiten der Prüfung — wie wir sie hinter uns haben, und die unvorhersehbar vor uns liegen — zu bestehen.

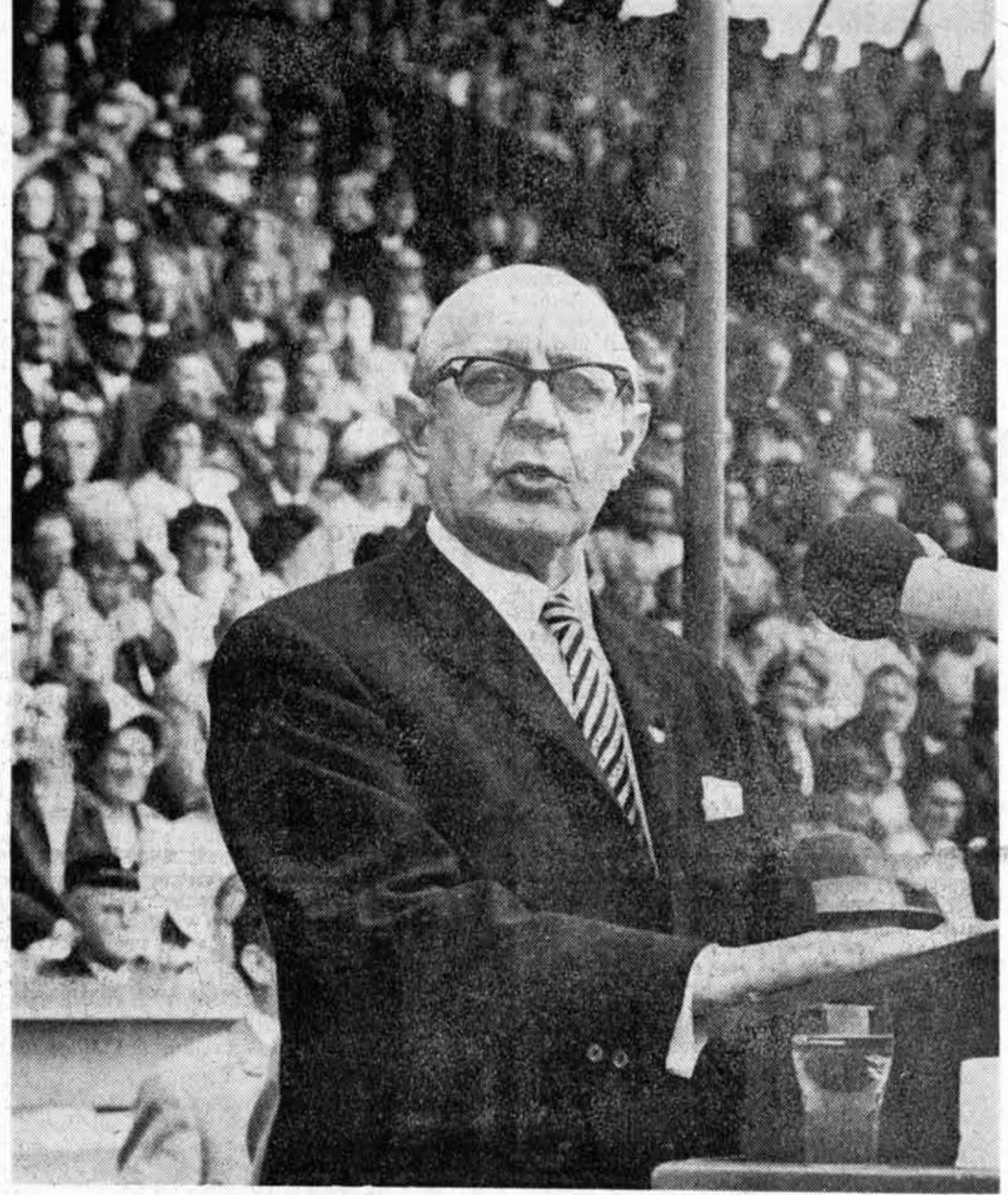
Die kommenden Monate würden die politischen Auseinandersetzungen in der Bundesreblik verwandeln; es könne nicht ausbleiben, daß die Heimatvertriebenen in einem besonderen Maße daran Anteil nehmen.

Wir haben, so sagte der Sprecher, bisher keine schwarzen Listen wie die Europa-Union vorgesehen, aber wir haben mit großer Aufmerksamkeit von der Ankündigung des früheren DGB-Vorsitzenden, Rosenberg, Kenntnis genommen, die Gewerkschaften würden sich in Sachen Mitbestimmung nicht scheuen, jeden Bundestagskandidaten direkt und deutlich zu fragen, wie er dazu stehe.

Unter lebhaftem Beifall der Zehntausende traf Reinhold Rehs die Feststellung: „Auch für die Heimatvertriebenen geht es um die Mitbestimmung. Es geht um ihre Mitbestimmung in Sachen der Heimat. Auch sie werden sich nicht scheuen, die Bundestagskandidaten zu fragen, wie sie hierzu stehen."

Jedermann wisse, so betonte der Sprecher, daß er kein Scharfmacher sei. In den 23 Jahren, während derer er in der Vertriebenenpolitik stehe, habe er stets einen Kurs gesteuert, der außenpoltisch auf Verständigung, auf vernünftige und gerechte Regelungen gerichtet worden sei, der innenpoltisch dazu helfen sollte, Spannungen zwischen einheimischen und vertriebenen Mitbürgern auszugleichen und damit Kräfte freizumachen für das gemeinsame Ringen um die Wiederherstellung Deutschlands.

Wir veröffentlichen auf den Seiten 3 und 4 dieser Ausgabe die Ausführungen unseres Sprechers in vollem Wortlaut.



Unbeirrt für gerechten Frieden: unser Sprecher bei seiner großen Rede im Essener Stadion. Foto Strauch

Mit Mut und neuer Kraft

H. W. — Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, begegnen sich Zehntausende in den Essener Gruga-Hallen. Sie streben zu den Treffpunkten ihrer Heimatkreise. Hier begegnen sie sich, oft nach langer Zeit, nach vielen Jahren der Trennung von der Heimat. Wer die Herzlichkeit dieser Begegnung miterlebt hat, der weiß, daß es niemandem möglich sein wird, in diesen Menschen die Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat zum Abklingen zu bringen. Die an sich nüchtern veranlagten Menschen dieser alten preußischen Provinz geben hier in Essen ihrem Bekenntnis zur Heimat beredten Ausdruck. Über 200 000 Ostpreußen hatten sich an diesem Pfingstsonntag in Essen versammelt, um einmal ein großes Wiedersehen zu feiern, dann aber — und nicht zuletzt — ein politisches Bekenntnis abzulegen.

Gerade deshalb, weil den Ostpreußen aufgeregte Töne nun einmal nicht liegen — so hatte es Bundesminister Windelen ausgedrückt — haben die außenpolitischen Aussagen der Ostpreußen ein um so größeres Gewicht. Hatte schon die festliche Eröffnung im Essener Saalbau vor einem erlesenen Kreis der Repräsentanten des öffentlichen Lebens, der Bundesregierung und des gastgebenden Landes Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit geboten, den Wert der Vertriebenenarbeit aufzuzeigen und den gerechtfertigten Forderungen der Heimatvertriebenen zuzustimmen, so gab die große Kundgebung im Essener Stadion die Möglichkeit, die politische Aussage der Ostpreußen vor der Öffentlichkeit auszubreiten.

Gerade diese Kundgebung zeigte, daß die Heimatvertriebenen sich keiner politischen Partei besonders verpflichtet fühlen. Sie stehen vielmehr bei all jenen, die bereit sind, die Forderung nach einem gerechten Frieden zu unterstützen.

Die Ostpreußen sind in der glücklichen Lage, auf dem Platz des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen ihren ersten Sprecher zu wissen. Sicherlich kam der Aussage, die Präsident Rehs auf diesem großen Bundestreffen der Ostpreußen machte, eine besondere Bedeutung bei. In zahlreichen Gesprächen, die wir rund um das Treffen mit ausländischen Parlamentariern und Journalisten führten, wurde immer wieder besondere Hochachtung bezeigt für die nüchterne und fundierte Art, mit der Reinhold Rehs die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen vertritt. Mit Recht konnte der Sprecher darauf hinweisen, daß alles, was andere Völker für sich als Selbstverständlichkeit in Anspruch nehmen,

Volles Vertrauen zum Sprecher

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat auf der Tagung ihrer Landesvertretung am 24. Mai einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die demokratisch gewählte Landesvertretung der Ostpreußen — das oberste Organ ihrer Landsmannschaft — erklärt einstimmig:

Die Ostpreußen stehen in vollem Vertrauen hinter ihrem Sprecher Reinhold Rehs. Dies wird verlautbart nicht etwa weil Zweifel in unseren Reihen entstanden wären. Grund ist vielmehr ausschließlich, daß der Parteiwechsel des Sprechers die Öffentlichkeit bewegt.

Wir sind eine politische Gemeinschaft, parteipolitisch jedoch ungebunden. Die Parteizugehörigkeit wird erst wesentlich, wenn unsere Staatstreue nicht mehr zu Wort kommen soll, die das Grundgesetz befiehlt, nämlich die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Unser Dank gilt dem Sprecher, der die schwere Last auf sich nahm, Standpunkt und Haltung der Ostpreußen durch einen weithin sichtbaren Schritt vor dem In- und Ausland zur Geltung zu bringen. Wir werden nun beweisen, daß wir uns als Staatsbürger nicht übergehen lassen.

Nationale Anliegen nicht leichtfertig zerreden

Bundesminister Heinrich Windelen bei der Eröffnung des Bundestreffens

„Wir sind eine politische Willensgemeinschaft, die sich nicht schämt, ihre Heimat zu lieben, und die in der Erhaltung des Staates ihre Aufgabe sieht. Wir stehen damit im Gegensatz zu jenem Anerkennungsgerede, das Opfer empfiehlt, die zu Lasten der Vertriebenen gehen sollen, das aber politischen Nutzen nicht zu verheißen vermag." Das sagte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, als er in festlichem Rahmen im Kammermusiksaal des Städtischen Saalbaues in Essen das Bundestreffen unserer Landsmannschaft vor einem Kreis geladener Gäste eröffnete.

Groß war die Zahl der Ehrengäste, die Freiherr von Braun zu begrüßen hatte: Mitglieder des britischen Unterhauses, ferner — ebenfalls aus England — Professor Sir Robert Cecil, außerdem Abgeordnete des Deutschen Bundestages und der Landtage von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen, die Staatssekretäre Udo Hein und Gerhard Jahn, den nordrheinwestfälischen Minister für Bundesangelegenheiten, Dr. Diether Posser MdL, den Essener Oberbürgermeister Wilhelm Nieswandt, namhafte Persönlichkeiten aus der Vertriebenenarbeit, so Westpreußensprecher Dr. Koelle und den langjährigen Sprecher der Oberschlesier, Dr. Ulitz. Erschienen waren auch zahlreiche Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung und Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Ein herzliches Willkommen entbot Oberbürgermeister Nieswandt den Gästen. Er erinnerte daran, daß er selbst aus Ostpreußen stamme, daß unzählige Ostpreußen zum Wachsen und Werden der Stadt Essen beigetragen haben, deren Bürger sich mit ihm freuten, die Ostpreußen in der Ruhrmetropole begrüßen zu dürfen.

Minister Dr. Posser bat, in den von ihm übermittelten Grüßen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen mehr als eine konventionelle Sympathiebezeugung zu sehen. Zu keinem anderen Land habe Nordrhein-Westfalen über Jahrzehnte hinweg so enge Beziehungen unterhalten wie zu Ostpreußen, und gerade an Rhein und Ruhr sei die Solidarität zwischen Einheimischen und Vertriebenen von Anfang an besonders ausgeprägt gewesen.

Die Grüße des Bundesaußenministers Brandt überbrachte der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gerhard Jahn. Er beschwor dabei die Bilder von Kant und Herder wie das der Albertus-Universität und sagte, Ostpreußen sei durch Jahrhunderte Ausstrahlungspunkt europäischen Geistes gewesen. „Liebe und Treue zur angestammten Heimat haben mit Revanchismus nichts zu tun", stellte er im Hinblick auf das Bundestreffen fest. Die Versöhnung mit den östlichen Nachbarn, wie sie auch die Vertriebenen anstrebten, sei ein wesentliches Element der deutschen Politik; das Recht auf Heimat ein ebenso notwendiges Postulat wie die Forderung auf das Selbstbestimmungsrecht.

Die Grüße des Bundeskanzlers überbrachte der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Heinrich Windelen, der selbst gebürtiger Schlesier ist.

„Aufgeregte Töne liegen den Ostpreußen nicht", so erklärte Minister Windelen. „Deshalb haben die politischen Aussagen der Repräsentanten Ostpreußens ein um so größeres Gewicht." Das sei wohl auch ein Grund dafür gewesen, daß der frühere Bundeskanzler Dr. Adenauer gerade auf dem Ostpreußen-Bundestreffen 1960 das deutsche Volk aufgefordert habe, sich wieder auf seine nationalen Werte zu besinnen. „Wir suchen den Weg zu einer überstaatlichen Ordnung in Europa", sagte der Minister weiter, „und zu diesem Europa gehören auch unsere osteuropäischen Nachbarn!" — Diese Nachbarn würden uns aber für unglaubwürdig halten, wenn wir nicht bereit seien, uns zu unserer Geschichte zu bekennen und um unser Selbstbestimmungsrecht zu ringen. Eindeutig stellte der Minister fest:

„Wir werden um unsere Rechte ringen. Wir werden alle politischen und rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um zu einer befriedigenden Lösung zu kommen."

Gewalt lehne die Bundesregierung ebenso ab, wie es die Vertriebenen tun. Niemand aber sei berechtigt, wegen dieser Haltung die Ernsthaftigkeit ihres Strebens nach nationaler Einheit und Selbstbestimmung in Zweifel zu ziehen. Er hoffe, daß es gelingen werde, diese Haltung auch jenen verständlich zu machen, die meinen, auf uraltes deutsches Gebiet leichten Herzens verzichten zu können. Für sachliche Gespräche sei es eine gute Voraussetzung, daß die letzte Erklärung Gomulkas über die deutschen Ostprovinzen weitgehend auf Polemik verzichte. **Auch mit der Sowjetunion seien sachliche Gespräche wünschenswert. An uns Deutschen werde es liegen, mit welchen Aussichten wir in diese Gespräche gehen:**

„Wir sollten die Disziplin aufbringen, unsere **nationalen Anliegen nicht leichtfertig zu zer-**

dann als nationalistisch verteufelt werde, wenn es die Heimatvertriebenen seien, die nun ebenfalls auf dem unteilbaren Recht bestehen.

Selbst die polnischen Journalisten, die an diesem Treffen teilnahmen, werden — sofern sie objektiv berichten — feststellen müssen, daß von einem Haß gegenüber dem polnischen Volk keine Rede sein kann. Vielmehr wurden jene Passagen der Rede des Ostpreußensprechers, in denen er sich für die Aussöhnung gerade mit Polen einsetzte, von lebhaftem Beifall begleitet. Ein spontan enthülltes Transparent mit der Aufschrift „Schießt die Verzichtpolitiker auf den Mond" kann, was die Formulierung angeht, sicherlich als eine humorvolle Zugabe gewertet werden. Dennoch zeigte die Reaktion der Zehntausende im Essener Stadion immer dann, wenn es um jene Verzichttendenzen ging, die bei manchen Politikern und gewissen Meinungsmachern in Mode gekommen sind, daß die Ostpreußen hier keinen Spaß verstehen.

Hatte schon am Vorabend dieser Kundgebung die Ostpreußische Landesvertretung den Entschluß ihres Sprechers Reinhold Rehs zum Austritt aus der SPD einstimmig gebilligt, so ließ die Reaktion der Massen im Essener Stadion erkennen, daß gerade bei dieser Bundestagswahl die Heimatvertriebenen sehr genau darauf achten werden, wer sich ihrer Sache annimmt, wo ihre berechtigten Anliegen übergangen oder gar mißachtet werden.

Die Sache der Heimat ist für die Vertriebenen mit Recht eine Frage der Mitbestimmung. Sie wissen, daß es darauf ankommt, wie der nächste deutsche Bundestag besetzt sein wird. Auf Bundesregierung und Bundestag werden in den nächsten Jahren schwere Entscheidungen zukommen. Die Heimatvertriebenen wollen dazu beitragen, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß wir auch für die Zukunft als Nation und vor der Geschichte bestehen können.
Das Bundestreffen hat alle, die sich aufgerufen fühlen, an dieser Aufgabe mitzuwirken, mit Mut und neuer Kraft erfüllt.

Appell des Bundes der Vertriebenen

Für einen gerechten Frieden

Europäische Politik muß aktiviert werden — Vertriebene als Element der Stabilität

Zu dem Bundestreffen der Ostpreußen in Essen, der Sudetendeutschen in Nürnberg und der Schlesier in der vergangenen Woche in Hannover richtet das Präsidium des Bundes der Vertriebenen im Hinblick auf die Bundestagswahlen einen Appell an die demokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, den wir wegen seiner programmatischen Bedeutung in vollem Wortlaut bringen:

Der Bund der Vertriebenen (BdV) ist die legitime Repräsentanz der 10½ Millionen in der Bundesrepublik lebenden Heimatvertriebenen. Er ist eine politische Gemeinschaft, in der verantwortungsbewußte Bürger aller demokratischen Richtungen zusammenarbeiten.
Der Bund der Vertriebenen und die von ihm vertretenen Staatsbürger wenden sich mit folgenden Feststellungen an die demokratischen Parteien:

Zur Staats- und Außenpolitik

1. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet Parteien, Staatsführung und Bürger, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Dieses verfassungsrechtliche Gebot legt die politische Aufgabe fest, nach Wiederherstellung des Staates in seinen rechtmäßigen Grenzen zu streben. Die allgemeinen Regeln des Völkerrechts sind Bestandteils des Bundesrechts. Damit ist die Beachtung der allgemeinen Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechtes auf die Heimat, des Annexionsverbotes verfassungsrechtliche Pflicht für Staat und Gesellschaft.
2. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Obhutspflicht gegenüber allen Vertriebenen übernommen. Diese schließt die Sorge für die in der angestammten Heimat verbliebenen Deutschen ein.
3. Die Deutschlandpolitik muß im Hinblick auf die friedensvertragliche Regelung von der Tatsache ausgehen, daß das Deutsche Reich in seinen völkerrechtlich anerkannten Grenzen fortbesteht. Einen Friedensvertrag kann nur eine gesamtdeutsche Regierung schließen. Verträge über die deutschen Ostgebiete und das Sudetenland können nur mit Zustimmung der Deutschen aus diesen Gebieten geschlossen werden.
4. Die Ereignisse des 21. August 1968 haben erneut gezeigt, daß Recht und Freiheit die bewegenden Kräfte der Völker sind.

   Sie können auf die Dauer nicht unterdrückt werden. Eine Verständigung mit dem Ungeist der Gewalt ist durch Vorleistungen nicht zu erkaufen. Verzicht und Vorleistung ist Kapitulation, nicht Politik.
5. Die deutschen Heimatvertriebenen verbindet eine Geschichte von Jahrhunderten mit den Völkern Ost- und Südosteuropas. Die gewaltsame Lösung aus dieser historischen Gemeinschaft hat sie zu berufenen Verfechtern der europäischen Einigung gemacht.
   Sie appellieren deshalb an die politischen Parteien, die Anstrengungen um eine aktive europäische Politik zu verstärken. Ihr Ziel muß es sein, einen gerechten Frieden herbeizuführen.

Zu den innenpolitischen Aufgaben

1. Unbeschadet aller bisherigen anzuerkennenden Leistungen von Staat und Gesellschaft ist weder die wirtschaftliche noch die soziale Eingliederung vollzogen.
   Die landwirtschaftliche Eingliederung erfordert einen weiteren Mehrjahresplan. Die Vertriebenenwirtschaft benötigt mehr Eigenkapital, um krisenfest zu werden. Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen ist entsprechend der früheren sozialen Stellung neu zu regeln. Der soziale Wohnungsbau ist fortzuführen. Die Versorgung der früheren Angehörigen des öffentlichen Dienstes ist abschließend zu regeln.
2. Für den Lastenausgleich muß eine Schlußkonzeption festgelegt werden. Hierbei kommt es darauf an, die Hauptentschädigung insbesondere im Bereich der mittleren und größeren Schäden wesentlich anzuheben.
3. Die Parteien sind gehalten, darauf hinzuwirken, daß der Auftrag des Bundesvertriebenengesetzes an Bund und Länder, die Kulturleistungen des deutschen Ostens und der sonstigen Vertreibungsgebiete zu bewahren, bewußt zu machen und weiterzuentwickeln, mit Erfolg durchgeführt wird. Das gilt insbesondere auch für Erziehung, Unterricht, Fortbildung und für die Ausbildung der Lehrkräfte.
4. Der Stand der gesellschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen ist unbefriedigend. Das gilt für sämtliche Einrichtungen des öffentlichen Lebens, vor allem aber für die Vertretung in den Parteien. Von den demokratischen Parteien wird erwartet, daß sie diesen großen Bevölkerungsteil auf allen Ebenen des öffentlichen Lebens durch Persönlichkeiten berücksichtigen, die das Vertrauen der Vertriebenen genießen.
5. Das Bundesvertriebenenministerium ist sachlich notwendig, weil Eingliederung und Lastenausgleich noch in Jahren nicht abgeschlossen sein werden und weil die kulturellen Aufgaben fortdauernd bestehen. Zudem ist zu bedenken, daß der Osten aus der Abschaffung des Ministeriums politisch abträgliche Folgerungen ziehen würde.

Die Vertriebenen haben sich als Element der Stabilität auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bewährt. Aus dieser Tatsache leiten sie nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte ab, die sie weiterhin mit allem Nachdruck wahrnehmen werden.

Bonn, Mai 1969 Das Präsidium des BdV
Rehs
(Präsident)

Gomulka ließ die Katze aus dem Sack

Europäische Sicherheitskonferenz soll Status quo besiegeln — Verhängnisvolle Formeln

Bonn — Ein „Wechselbad verbaler Verständigung und nationaler Borniertheit" sei schädlich für Deutschland und daher strikt abzulehnen. Mit diesem zornigen Schlußsatz beendete Außenminister Brandt eine Rede, die er kürzlich in München vor der Gesellschaft für Auslandskunde hielt und in der er auch zu dem Verhandlungsangebot Gomulkas Stellung nahm. In Bonn fragte man sich, ob unter „nationaler Borniertheit" etwa auch das zu verstehen sei, was der „Vorwärts" im Zusammenhang mit dem Konfliktfall Rehs als „Verharren in starren Positionen" bezeichnet hatte. Jedenfalls war diese bei Brandt ungewohnt grobe Sprache Ausdruck des Ärgers über den Widerstand, den sein zähes Beharren auf den Absichten und Erwartungen der sogenannten Entspannungspolitik angesichts der harten Enttäuschungen im CDU/CSU-Lager der Koalition gefunden hat und zunehmend findet. Diese unterschiedliche, ja fast konträre Beurteilung des taktischen Vorgehens bei der Verfolgung der ostpolitischen Ziele kam auch bei den Stellungnahmen zu dem Verhandlungsangebot Gomulkas zum Ausdruck.

Beide Seiten treten für Entspannung, bzw. Verständigung mit dem Osten ein. Die CDU/CSU lehnt es jedoch ab, Vorleistungen allein für Klimaverbesserung bzw. für eine Einleitung von Verständigungsgesprächen zu erbringen. Sie ist, wie es Kiesinger ausdrückte, zu Kapitulationsverhandlungen nicht bereit. Sie hält Gespräche nur dann und unter der Voraussetzung für nützlich, daß auch die andere Seite keine Vorbedingungen stellt und grundsätzlich zu Zugeständnissen bereit ist.

SPD und FDP lehnen gleichfalls „Vorleistungen" ab. Sie lassen aber in ungezählten Reden, Verlautbarungen und Beschlüssen bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung des deutschen Interessenstandpunktes doch immer wieder durchblicken, daß sie bereit seien, am Verhandlungstisch nicht nur recht viel für Deutschland zu retten, sondern notfalls auch zu opfern, ohne daß sichtbar wird, was eigentlich sie für entsprechende Zugeständnisse einzuhandeln gedenken. In dieser Hinsicht beschränken sich die „konkreten Utopisten" — ein Ausdruck von Brandt — vielmehr auf vage Hoffnungen und eine geradezu euphorische Zuversicht.

Für die Ostexperten des rechten Koalitionslagers sind das „naive Vorstellungen". Die abgebrühten Weststrategen im sowjetischen und sowjethörigen Lager wissen jedoch Entspannungspolitiker dieser Richtung geschickt in ihre machtpolitischen Pläne einzuspannen und sie als „Entwicklungshelfer" zu nützen. Jüngstes Instrument zur Verfolgung dieser Pläne soll eine im März dieses Jahres in Budapest unter sowjetischer Regie anvisierte europäische Sicherheitskonferenz sein. Ihr Ziel ist, die von Nixon für den Zeitpunkt nach der Befriedigung der Verhältnisse im Fernen Osten geplante Aktivierung der Europapolitik zu unterlaufen und die Ernte des Nachkriegs unter Dach und Fach zu bringen, ehe sie durch ein neues ozeanisches Tief gefährdet wird.

Was die Bundesrepublik Deutschland betrifft, so wurde hier das eher geneigte linke und linksliberale Lager angepeilt. Der Nachfolger Rapackis ließ die Katze aus dem Sack mit der Feststellung, daß „die polnische Öffentlichkeit und Politik mit voller Objektivität und Sympathie jede Regung des fortschrittlichen oder nur des realistischen Denkens in der Bundesrepublik registrierte." Es war also gar nicht sehr überraschend, vielmehr lediglich die Fortsetzung dieser Politik der kleinen Aufweichungsschritte, als Gomulka kürzlich, ausdrücklich unter Bezug auf die Nürnberger Oder-Neiße-Formel der SPD, die Geister der Anerkennung, die anscheinend einzuschlummern drohten, wachrief.

Die Entspannungspolitiker von gestern fielen zwar auf diesen Köder nicht bedenkenlos herein. Der Appetit nach zweiseitigen Gesprächen war jedoch nach den fortgesetzten kaltschnäuzigen Absagen aus Warschau in diesen Kreisen so mächtig, daß das Angebot Gomulkas doch als eine Möglichkeit angesehen wurde, die langersehnten Entspannungsverhandlungen zumindest auf diesem Gleis in Gang zu bringen, nachdem der Weg nach Prag durch das sowjetische Einschreiten vorerst haushoch verbarrikadiert ist.

Vorsichtiger reagierte Außenminister Brandt. Er beschränkte sich darauf, den Standpunkt der Bundesregierung zu wahren, wonach über die Frage der „Deutschen Ostgrenze", in Nürnberg sagte er „polnische Westgrenze", erst mit einer gesamtdeutschen Regierung verhandelt und beschlossen werden könne. Er bekam jedoch dem polnischen Anerbieten durch die Aufforderung zu Verhandlungen über Gewaltverzichtsabkommen einen großen Schritt entgegen, ohne daß er erkennen ließ, ob er sich auch über die durchsichtigen taktischen Ziele des Angebotes von Gomulka im klaren sei.

Um so deutlicher wurden diese Motive von der CDU/CSU durchleuchtet. Gradl nannte das Anerbieten Gomulkas schlechthin „naiv". Rehs stellte als Präsident des BdV fest, daß Gomulka mit dem Angebot lediglich einen Zankapfel zwischen die deutschen Parteien werfen und für den Plan einer europäischen Sicherheitskonferenz Stimmung machen wolle. Noch weiter ging der CDU-Abgeordnete und Sprecher der Oberschlesischen Landsmannschaft, Dr. Czaja. Er kennzeichnete die späte Besinnung Gomulkas auf die Nürnberger Oder-Neiße-Formel der SPD als ein Symptom dafür, „wie verhängnisvoll" solche Formeln für die Verfolgung der deutschlandpolitischen Ziele seien und er warnte Brandt, dem Druck des linken Flügels der SPD in dieser Hinsicht weiter nachzugeben.

Wie dem auch sei: Der Zankapfel, den Gomulka mit seinem Angebot unter die deutschen Parteien geworfen hat, sollte die deutsche Politik warnen, sich vom Gegenpart nicht auseinanderdividieren zu lassen, wenn es um die Wahrung deutscher Interessen geht.

C. J. N.

„Ich kenne Ihre Heimat"

Der Bundespräsident zum Ostpreußentreffen

Allen, die zum diesjährigen Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen nach Essen gekommen sind, übermittle ich herzliche Grüße.

Der Wunsch der Vertriebenen, menschlichen Kontakt mit den Schicksalsgefährten zu halten und bei dieser Gelegenheit Verwandte, Freunde und ehemalige Nachbarn wiederzusehen, geben Ihren Zusammenkünften einen fast familiären Charakter. Die Verbundenheit, die Sie empfinden, beruht aber mehr noch auf der gemeinsamen Liebe zu Ihrer ostpreußischen Heimat. Da ich dieses Land kenne, kann ich Ihnen nachfühlen, daß die Erinnerung an alles, was die Heimat Ihnen schenkte, lebendig in Ihnen weiterlebt.

Für alle Deutschen, aber auch für die Angehörigen anderer Nationen, sollten die Treffen der Vertriebenen eine Mahnung sein. Jeder, gleich wo er lebt und wo er beheimatet ist, sollte alles in seinen Kräften Stehende tun, um im Interesse des Friedens und der Gerechtigkeit geschehenes Unrecht wiedergutzumachen. Sie stellen das Treffen in Essen unter das Leitwort „Unbeirrt für gerechten Frieden". Damit sprechen Sie aus, was uns allen als höchstes Ziel unseres politischen Handelns gelten soll.

Ich möchte den heutigen Tag noch einmal nutzen, um Ihnen und allen Vertriebenen für den Beitrag zu danken, den Sie beim Aufbau unseres Staates und zur Sicherung seiner wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung geleistet haben. Sie haben damit erneut Ihre Treue zu Deutschland unter Beweis gestellt.

gez. Lübke

Nationale Anliegen nicht leichtfertig zerreden

Schluß von Seite 1

reden. Wer die Rechte des eigenen Volkes zu achten nicht bereit ist, wird auch kein guter Partner für andere Völker sein."

Für den Landesverband Nordrhein-Westfalen des BdV sprach der Landesvorsitzende, Friedrich Walter: „Wir wollen nicht trübsinnig Rückschau halten, sondern den Blick in die Zukunft richten. Uns geht es um eine große Koalition aller staatstragenden Kräfte, um den Auftrag zu erfüllen, den das Grundgesetz uns gestellt hat."

Feierlich überreichte dann der Sprecher unserer Landsmannschaft und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, die höchste ostpreußische Auszeichnung, den Preußenschild, an den Präsidenten des Bundesrechnungshofes, Dr. Volkmar Hopf, das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft an Frau Erika Janzen-Rock und Frau Hanna Wangerin. Generalmajor a. D. Dr. Grosse und Oberregierungs- und Schulrat i. R. Meyer, die ebenfalls mit dem Preußenschild ausgezeichnet worden waren, konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Feierstunde teilnehmen, desgleichen Frau Margarete Haslinger, der das Goldene Ehrenzeichen verliehen worden war.

„Jeder von ihnen hat bewiesen", sagte Reinhold Rehs von den Ausgezeichneten, „daß er preußischen Geistes ist. Der Preußenschild ist nicht eine Auszeichnung unter vielen, er bedeutet eine sichtbare Dokumentation fortlebenden Preußentums, zu deren Vollzug wir Ostpreußen berechtigt sind. Mit einigen grundsätzlichen Ausführungen schnitt der Sprecher bei dieser Gelegenheit Fragen der Vertriebenenpolitik und zugleich der gesamtdeutschen Politik an, die er in seiner großangelegten Rede am Pfingstsonntag im Stadion in aller Deutlichkeit unter dem Beifall der Teilnehmer behandelte.

Das Essener Jugend-Symphonie-Orchester unter Oberstudienrat Wolfgang Erpenbeck gab der Feierstunde einen besonderen Akzent durch die hervorragende Wiedergabe einiger Sätze aus Kompositionen von Händel und Mozart. HUS

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

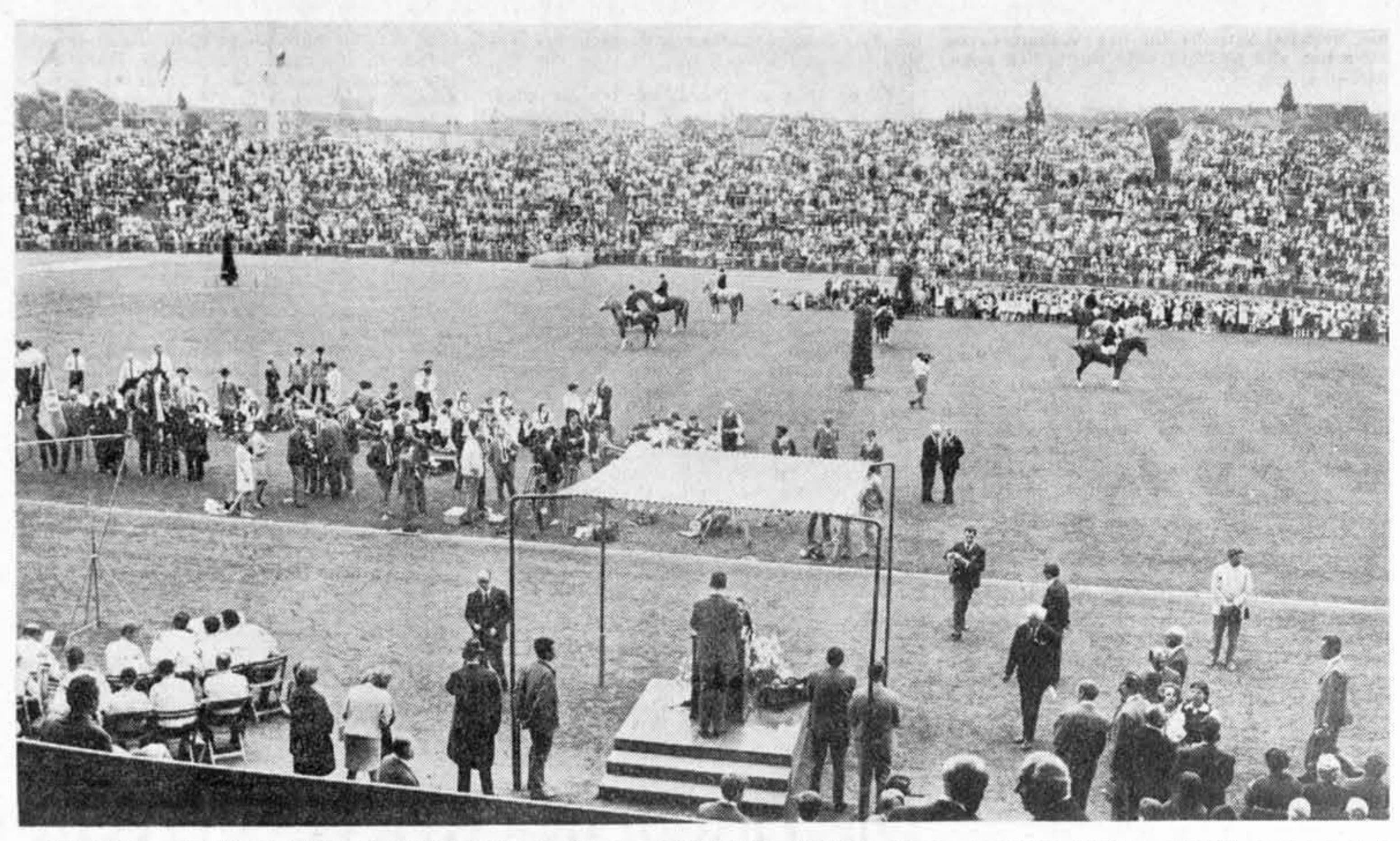
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser Sprecher in Essen:

Das Ziel nicht aus den Augen verlieren



Ein Blick in das Stadion während der Kundgebung: Vor den vollbesetzten Tribünen auf dem Rasen im Hintergrund rechts die Jugend, in der Mitte die prachtvollen Trakehner mit den Reitern, die gerade die Quadrille vorgeführt haben. Im Vordergrund, links von dem Podium, ausländische Jugendgruppen, die Musikkapellen und Reporter von Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen.

Fotos Strauch

Sehr geehrte Kundgebungsteilnehmer meine heimatvertriebenen Schicksalsgefährten, meine ostpreußischen Landsleute!

Wenn deutsche Heimatvertriebene zu einer großen Kundgebung zusammenkommen, steht das Schicksal des deutschen Volkes, steht die Sorge um die Zukunft Europas, steht die Frage nach Gerechtigkeit, nach Freiheit, nach Frieden in der Welt in ihrer Mitte.

Das hastige Getriebe des persönlichen und des politischen Alltags verstummt und das Unheil von gestern und das Unrecht von heute treten vor die Pforten des Gewissens.

Deshalb werden viele unruhig, wenn wir zusammenkommen. Die Bequemen und die Ängstlichen, die politischen Drückeberger und die politischen Opportunisten: ihre Unruhe ist eine Unruhe schlechten Gewissens. Die einen fürchten um ihre Sattheit, die anderen fürchten um ihr materielles oder um ihr politisches Geschäft. Sie möchten, daß wir schweigen, und es finden sich Leute, die versuchen, uns dadurch in der Öffentlichkeit mundtot zu machen, daß sie uns verspotten, daß sie uns verleumden, daß sie den Sinn unserer Worte verdrehen.

Und draußen reiben sich die Urheber der Gewalt unseres Unrechts von heute die Hände, schüren Unruhe und Zwietracht und spekulieren darauf, daß die Kräfte des Widerstandes in unserem Volke erlahmen, und daß das, was sie als Beute des Krieges betrachten, ihnen eines Tages ohne weiteren Widerspruch anheimfällt.

Aber die Heimatvertriebenen werden nicht schweigen; sie lassen sich von niemandem den Mund verbieten, weder von drinnen noch von draußen! (Lebhafter Beifall.)

Sie lassen sich auch weder durch Hohn noch durch Diffamierung in ihrer klaren, immer wieder überprüften verantwortungsbewußten Haltung beirren. Deshalb sind Sie, meine Schicksalsgefährten und Landsleute, heute hier in Essen zusammengekommen, um dies vor aller Welt zu bekräftigen, um in aller Eindringlichkeit deutlich zu machen, daß die Heimatvertriebenen sich aus ihrem politischen Mitspracherecht nicht herausdrängen lassen, daß wir dableiben und daß man auch künftig mit uns rechnen muß! (Beifall.)

Jedermann weiß, daß ich kein Scharfmacher bin. Solange ich in der Vertriebenenpolitik stehe, seit 23 Jahren, habe ich auf einem Kurs gesteuert, der helfen sollte, neben dem Elend der gewaltsamen Spaltung von Staat und Nation nicht auch noch im freien Teil Deutschlands zusätzlich Spaltungen entstehen zu lassen; soziale, gesellschaftliche, politische.

Ich habe auf einem Kurs gesteuert, der außenpolitisch auf Verständigung und auf vernünftige und gerechte Regelung gerichtet sein und innenpolitisch insbesondere dazu helfen sollte, Spannungen zwischen einheimischen und vertriebenen Mitbürgern auszugleichen, Verständnis füreinander zu schaffen und damit die Kräfte freizumachen für das gemeinsame schwere Ringen um die Wiederherstellung Deutschlands. (Beifall.)

Die Tatsache, daß die Heimatvertriebenen in völliger Erkenntnis dieser meiner Einstellung und meines Bemühens mir auf zwei Ebenen — in meiner Landsmannschaft und nach dem Tode von Wenzel Jaksch im Präsidium der Gesamtorganisation des Bundes der Vertriebenen — das höchste Vertrauen gegeben haben, ist deshalb für sich allein bereits ein Beweis gegen die Beschuldigungen, die Vertriebenen gingen immer mehr einen nationalistischen und radikalen Weg.

Aber dieses Vertrauen verpflichtet mich auch, rückhaltslos die Dinge beim Namen zu nennen, die nicht in Ordnung sind, vor gefährlichen Fehleinschätzungen und vor der Beibehaltung von Methoden zu warnen, wie sie bis in diese Tage hinein von gewissen Zirkeln in einzelnen Redaktionsstuben, Meinungsanstalten, politischen und sogar theologischen Gruppen praktiziert werden ... (Beifall.) ... Methoden, die nur geeignet sind, unsere Menschen bis zur Erbitterung zu reizen, die Atmosphäre zu vergiften und auf die Dauer die Bemühungen aller Gutgesonnenen in den Führungsgremien kaputtzumachen.

Die Heimatvertriebenen und ihre Organisation, der Bund der Vertriebenen, haben in den vergangenen Jahren eine beispiellose Zurückhaltung und Selbstdisziplin bewiesen.

Pastoren demonstrierten in Talaren auf der Straße, Richtergruppen wollten massiert im Parlament erscheinen, Lehrer streikten, Beamten- und Angestelltengruppen übten passiven Widerstand durch sogenannten Dienst nach Vorschrift, anarchistisch verführte Jugend- und Studentengruppen störten Gottesdienste, versuchten Zeitungshäuser zu stürmen, rissen Straßenpflaster auf, lähmten den Verkehr und demolierten Universitäten und andere Einrichtungen.

Die Heimatvertriebenen, die härter als alle anderen Teile des deutschen Volkes an den Folgen des Krieges zu tragen haben, sind nicht auf die Straße gegangen! (Starker Beifall.)

Sie sind besonnen geblieben. Im Interesse der Konsolidierung eines lebensfähigen deutschen Staates und des Wiederaufbaues der Wirtschaft haben sie, allerdings in Erwartung endgültiger, gerechterer Lösungen, einen weit unter dem Möglichen und dem Zumutbaren liegenden Ausgleich der materiellen Verluste und Lasten hingenommen und insbesondere in der Krise für die Maßnahmen zur Stabilisierung von Finanzen, Wirtschaft und Währung Verständnis gezeigt.

Getragen von staatspolitischem Verantwortungsbewußtsein haben sie sich jedem sozialen und politischen Radikalismus verwehrt und sich als ein zuverlässiges Element der demokratischen Ordnung und der inneren und äußeren Stabilität des Staates erwiesen. (Beifall.)

Aber offensichtlich haben viele, die von Realismus reden und darunter nur ihre verklemmten einseitigen Theorien verstehen, diesen Teil der innerdeutschen Realität überhaupt nicht begriffen; weil sie sich nämlich nie ernsthaft mit uns und diesen Problemen beschäftigt, weil sie nie die Hand gerührt haben, uns zu helfen, und statt dessen sich darauf beschränkten, von außen zu nörgeln, zu kritisieren und den Schulmeister zu spielen.

Je mehr der Abstand von dem in der Geschichte beispiellosen Ereignis der Vertreibung wächst und seine explosive Dynamik abzunehmen scheint, um so mehr neigen Teile der politischen und der übrigen Öffentlichkeit dazu, dieses disziplinierte Verhalten der Vertriebenen als selbstverständlich hinzunehmen.

Statt es zu würdigen, zu fördern und vor Anfechtungen bewahren zu helfen, möchten sie am liebsten das ganze Kapitel Vertreibung, Vertriebene schließen und unsere Organisation liquidieren. Genau das, was die Sowjetunion bereits in ihrer sogenannten Friedensnote vom 10. Januar 1959 gefordert hatte.

Aber weil das auf direktem Wege nun mal nicht geht, müssen für den Ärger darüber wenigstens die ersten Männer an der Spitze unserer Organisationen, unter anderem der erste Mann im Verband, der Präsident, herhalten. Wenn er bzw. sie vom Recht auf die Heimat sprechen, ist das nationalistisch, wenn sie die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ablehnen, ist das nationalistisch; wenn sie sagen, daß das Münchener Abkommen nicht ex tunc, also von vornherein, nichtig erklärt werden kann, ist das unerträglich nationalistisch, und wenn sie von der Überwindung des Status quo, des heute bestehenden gewaltsamen Zustandes, sprechen, dann ist das unerhört.

Die Vertriebenen sollen eben nicht das sagen dürfen, was andere Politiker in der Bundesrepublik sagen können, und sie sollen in ihrem Fall nicht das sagen, was bei allen anderen Völkern der Erde in solcher Lage selbstverständlich ist. (Lebhafter Beifall.)

Aber ich weiß, daß die Heimatvertriebenen sich ihr Vertrauen zu den von ihnen gewählten Sprechern nicht dadurch abschwatzen oder vergiften lassen, daß man — wenn diese schwere persönliche Entscheidungen treffen, die sie meinen um der gemeinsamen Sache willen treffen zu müssen — ihnen persönlichen Ehrgeiz und billige Ambitionen unterstellt.

Was soll zum Beispiel ein Mann in meinem Alter nach über zwei Jahrzehnte langer Arbeit für seine Heimatgefährten schon noch für Ambitionen haben? (Beifall.) Aber gewisse Leute bei uns können sich offenbar nicht mehr vorstellen, daß es in der Politik auch noch ideele Beweggründe und Verpflichtungen der Solidarität geben kann. (Beifall.)

Man soll unsere Urteilsfähigkeit nicht unterschätzen und unsere Selbstachtung nicht überfordern. (Beifall.)

Niemand sollte sich einbilden, er könne uns auf die Dauer über den Schnabel nehmen.

Die Heimatvertriebenen wollen, weiß Gott, keine Privilegien. Sie sind aber auch keine Bittsteller und politischen Almosenempfänger! (Starker Beifall.)

Wer noch nicht erkannt hat, daß man eine Bevölkerungsgruppe von 10½ Millionen Menschen mit einem so stark organisierten Kern nicht überspielen und in ihren ureigensten Fragen nicht Politik an ihnen vorbei oder über sie hinweg machen kann, sondern daß man sich mit ihnen zusammenfinden muß, wird für die deutsche politische Entwicklung keinen sicheren und guten Weg gehen! (Beifall.)

Es ist doch auch eine geradezu wirklichkeitswidrige und durch und durch unpolitische Vorstellung, ein solches Problem wie das der Vertreibung von 15 Millionen Menschen, von der Okkupation und der Annexion alt achthundertjähriger deutscher Staatsgebiete dadurch aus der Welt schaffen zu können, daß man nicht mehr davon spricht, daß man sogar von den Vertriebenen erwartet, daß sie selber nicht mehr davon sprechen. (Beifall.)

Alle Erfahrungen der Geschichte, die Kenntnis der menschlichen Natur und des Wesens der Völker, die Mahnungen unserer eigenen Vergangenheit und der Blick auf die Reaktionen und das Verhalten aller anderen Völker in Europa und den übrigen Kontinenten lehren doch, daß die bewegenden Kräfte im Leben nicht nur aus einer Wurzel kommen; daß rationale politische Zweckmäßigkeit zwar die Entscheidungen vorübergehend bestimmen, aber



Die Jugend rückt vor: die Beteiligung junger Menschen war unerwartet groß, nicht nur bei dem Jugendforum, sondern auch im Stadion

die tieferen Antriebe für das Verhalten von Menschen und Völkern nicht auslöschen kann. (Beifall.)

Nach dem 21. August vorigen Jahres sprach man — und es waren gerade unsere heftigsten Kritiker — von den heldenhaften Tschechen und Slowaken, und man bewunderte ihre Solidarität, als sie um ihre Freiheit und nationale Selbstbestimmung rangen.

Das war bei anderen!

Man erregte sich — mit Recht — als Angehörige eines fremden Staates, Koreaner, die bei uns lebten, mit List und Gewalt von deutschem Boden verschleppt wurden.

Das war bei anderen!

Und man entrüstet sich mit allen Begriffen der Humanität und der Menschenrechte und fordert Konsequenzen wegen rigoroser Methoden militärischer und anderer Regime in einigen Teilen Europas oder der sonstigen Welt.

Das ist bei anderen!

Aber dieselben Kritiker sind bereit, das ungeheuerliche, in seinen Dimensionen und in seiner Form unvergleichbare Geschehen der Volksaustreibung aus dem deutschen Osten in ihrem Denken zu streichen und die sowjetisch gepanzerte Diktatur in Mitteldeutschland noch mit den Attributen der Anerkennung zu sanktionieren. (Zurufe: Pfui.)

Sie reden von fortschrittlicher Politik und sehen nicht, daß sie dem Fortschritt der Menschheit entgegenhandeln, wenn sie den erneuten Rückfall in die Barbarei, in die Methoden der Gewalt früherer Jahrhunderte besiegeln helfen; wenn sie die Urheber der Gewalt — wie seinerzeit bei Hitler — in der Spekulation bestärken, daß man sich ihren Methoden doch beugen wird! (Beifall.)

Wie soll sich die Sehnsucht der Völker nach Frieden und Freiheit erfüllen, wie soll das Unheil jemals ein Ende finden, wenn nicht einmal die noch freien Menschen den Willen aufbringen, wenigstens die Anerkennung der Resultate der Gewalt ohne eine aus ernsthaften Verhandlungen hervorgegangene neue rechtliche Ordnung zu verweigern? (Beifall.)

Meine Schicksalsgefährten, liebe Landsleute! Sind solche Gedanken nationalistisch? Ist unser Festhalten an unseren einwandfreien völkerrechtlichen Positionen nationalistisch?

Am 13. Juni 1950 gab der damalige Alterspräsident Paul Löbe im Deutschen Bundestag im Namen aller Fraktionen und Gruppen des Bundestages — mit Ausnahme der Kommunisten — mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundesrates eine Erklärung zu dem Abkommen des Zonenregimes und der polnischen Regierung über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, dem sogenannten Görlitzer Abkommen, ab. Paul Löbe erklärte:

> Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben. (Starker Beifall.)

Von einem anderen, dem früheren Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner, stammt das Wort:

> Ich halte es nicht nur für gefährlich, sondern geradezu töricht, sich durch voreiligen Verzicht und Aufgabe eines Rechtsstandpunktes das Wohlwollen anderer Völker abkaufen zu wollen. Wer die Waffe des Rechts wegwirft, hat nichts mehr in der Hand und ist dem Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.
>
> (Beifall.)

Ich frage: Waren diese Männer Nationalisten? War damals der ganze Bundestag mit Ausnahme der Kommunisten nationalistisch?

Und wir? Wir sind Nationalisten, weil wir uns an solche Erklärungen gehalten haben und halten?

Sind jene Wahrheiten und Feststellungen etwa grundsätzlich falsch geworden bloß deshalb, weil die Lage schwieriger und die Verhärtung auf sowjetischer Seite größer geworden ist?

Welche Alternative gibt es denn ohne Recht? Wie anders will man Gewalt bändigen und binden?

Gomulkas Propaganda-Aktion

Wer den Standpunkt des Rechts diffamiert, sieht nicht, daß er damit auch der Position, mit der er selbst sich begnügen will, die Beine abschlägt. Denn auch sie ist doch nur als rechtliche Position zu sichern, außer durch verteidigungsfähige militärische Macht.

Am vergangenen Wochenende hat Wladyslaus Gomulka, Parteichef in der Volksrepublik Polen, eine Fernsehansprache gehalten. Er sprach von einer polnischen Bereitschaft, mit der Bundesrepublik Deutschland einen gleichen Vertrag zu schließen, wie 1950 mit Pankow das erwähnte Görlitzer Abkommen geschlossen worden ist. Der Bundesrepublik wird also vorgeschlagen, auf Ost- und Westpreußen, Pommern, die östliche Mark Brandenburg und Schlesien zu verzichten, darüber hinaus aber noch Mitteldeutschland als zweiten deutschen Staat anzuerkennen und mithin die Teilung an Werra und Elbe zu bestätigen. (Zurufe: Pfui! Pfui!)

Diese Warschauer Propaganda-Aktion zielt unmittelbar auf die innerdeutschen Auseinandersetzungen im Wahljahr und beweist, wie die hiesige Diskussion um Anerkennung von Teilung, Rechtsbruch und Massenvertreibungen für die machtpolitischen Interessen des Ostblocks genutzt werden soll.

Wir erinnern uns dabei, was am 21. August 1968 mit Prag geschah, als die Sowjetunion aus Mitteldeutschland und unterstützt durch die Vasallen des Warschauer Paktes den ihr verbündeten Staat besetzte. Dieses Vorgehen konnte nur die überraschen, für die inzwischen der 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland und die blutige Niederschlagung des ungarischen Aufstandes von 1956 zu Episoden geworden waren, die man nicht mehr zu beachten brauchte.

Dies Vorgehen bewies erneut, daß die sowjetische Macht gewiß an Werra und Elbe steht, um die Teilung unseres Landes zu sichern; daß sie vor allem aber dort stationiert ist, um den Gehorsam von Prag, Warschau und Pankow notfalls erzwingen zu können. Die Besetzung, dieses Vorgehen in der Tschechoslowakei, sollte diesen Zusammenhang doch eigentlich auch dem Versponnensten klargemacht haben. Die sowjetische Staatsführung kleidete ihn sogar ganz offen in die Form einer Doktrin, nach der die von ihr gepriesene Gemeinschaft der kommunistischen Bruderstaaten nichts anderes zu sein hat als bedingungslose Gefolgschaft gegenüber Moskau.

Es konnte also erwartet werden, daß mit diesem Geschehen die Periode immer neuer außenpolitischer Theorien, die sich nicht an den Realitäten, sondern u. a. dem kommunistischen Machtwillen, an Wunschträumen ausrichten, bald vorüber wäre. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als trügerisch. Nur wenige Monate gingen ins Land, und erneut kehrten die verschiedenen ostpolitischen Laienspieler zu ihren Spekulationen zurück.

Genauso wie es wenige Tage nach dem brutalen Einmarsch in die Tschechoslowakei der Berater Nixons, Kissinger, vorausgesagt hatte: „Ich fürchte, in drei Monaten ist auch diese erneute Lektion bei manchen schon wieder vergessen."

Meine lieben Landsleute, unsere Aufgabe ist es, diese Realitäten einer deutschen Außenpolitik auch denen gegenüber bewußt zu machen, die das sowjetische Imperium und seine Vorstellungen von der weiteren Entwicklung der Welt so gern aus ihren Überlegungen ausklammern. Dabei verkennen wir nicht, wie schwer und weit der Weg ist, um mit Rußland zu einer Basis für Verhandlungen zu gelangen. Wir vergessen dabei auch nicht die psychologischen Wirkungen des 21. Juni 1941, der trotz eines bestehenden Vertragsverhältnisses den Einmarsch der Hitler-Armeen brachte. Eine Politik, die den rechtmäßigen Interessen unseres Landes, der Lösung der deutsch-russischen Probleme und damit einer Wiederherstellung Europas dienen will, muß gewiß auch diese Sachverhalte berücksichtigen.

Aber jede zielstrebige deutsche Politik setzt den Bestand eines kraftvollen westlichen Bündnisses voraus. Wir Ostdeutschen sind daher für das Bündnis mit unseren westlichen Freunden und für einen wirksamen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland, nicht nur wirtschaftlich und finanziell, sondern auch militärisch. (Beifall.)

Unbeschadet der Frage der inneren und äußeren Führung, unbeschadet der Notwendigkeit einer dem letzten Stand der Technik entsprechenden Ausrüstung sind wir daher der Meinung, daß unsere Bundeswehr in der Volkswertung den ihr verdienten Rang erhalten muß. (Beifall.) Ein guter Soldat braucht die Achtung seiner Mitbürger. Gute Soldaten sind die Voraussetzung für einen wirksamen militärischen Beitrag. Voraussetzung für beides ist der Selbstbehauptungs- und Verteidigungswille des Volkes. (Zurufe: Bravo! — Beifall.)

Niemand kann hierbei unseren Verständigungs- und Friedenswillen in Zweifel ziehen. Es gibt, solange unsere Organisationen existieren, keine Erklärung, in der das nicht zum Ausdruck kommt. Ich will sie hier nicht anführen.

Dies ist nach wie vor die Linie unserer Politik.

Über die bisherigen Verlautbarungen hinaus wenden wir uns — der Bund der Vertriebenen, die zu ihm gehörigen Landsmannschaften und Landesverbände — weiter an die demokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Lasten des Krieges gerecht verteilen!

Unsere heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern sind besonders betroffen

Reinhold Rehs verlas an dieser Stelle seiner Rede den Appell des Bundes der Vertriebenen, den Sie auf Seite 2 im Wortlaut finden. Immer wieder dankten die Zehntausende im Stadion ihrem Sprecher und Präsidenten mit anhaltendem Beifall.

Meine lieben Landsleute, meine heimatvertriebenen Gefährten!

Ein Volk, das vor einer so schweren nationalen Aufgabe steht wie das deutsche, braucht dazu den Frieden, den Frieden in seinem inneren Bereich.

Dazu gehört, daß auch vermeitbare soziale Spannungen behoben, Ungerechtigkeiten beseitigt, und daß die Folgen von Krieg und Vertreibung, die einzelne Bevölkerungsgruppen wie die Heimatvertriebenen und die Flüchtlinge aus Mitteldeutschland in besonders schwerem Umfang betroffen haben, bis zum tragbaren und zumutbaren Maße ausgeglichen werden.

In den letzten Jahren hat sich in der Öffentlichkeit zunehmend die Neigung verbreitet, vor dieser Notwendigkeit und den sich daraus ergebenden Verpflichtungen die Augen zu verschließen. Man will die wirklichen Tatbestände nicht zur Kenntnis nehmen oder einfach darüber hinweggehen. Noch viel weniger ist man geneigt, die noch erforderlichen finanziellen Mittel bereitzustellen, um die Lasten des verlorenen Krieges auch wirklich einigermaßen annähernd gerecht zu verteilen.

Heute herrscht vielfach die Auffassung, daß sich die Dinge nach mehr als 20 Jahren seit Kriegsende und Währungsreform von selbst erledigt hätten — eine mehr als oberflächliche Auffassung, der die wahre Sachlage auf vielen Teilgebieten widerspricht und die von den betroffenen Menschen als schlechte Belohnung ihrer vertrauensvollen Zurückhaltung und Geduld angesehen werden muß. (Beifall.)

Hier wird es im kommenden Bundestag einer unvoreingenommenen gründlichen Überprüfung und gemeinsamer Anstrengungen aller Einsichtigen bedürfen.

Deshalb hat der Bund der Vertriebenen in einem zweiten Teil seiner an die Parteien gerichteten Entschließung ausdrücklich festgestellt, daß unbeschadet aller bisherigen anzuerkennenden Leistungen von Staat und Gesellschaft weder die wirtschaftliche noch die soziale noch die gesellschaftspolitische Eingliederung vollzogen ist.

In einem kurzen Rahmenprogramm sind dabei die Schwerpunkte angeführt, auf die sich die weiter notwendigen Maßnahmen zu erstrecken haben. Ausführliche Darstellungen werden zu den einzelnen Teilfragen folgen.

Heute und hier möchte ich nur ein Kapitel mit besonderem Nachdruck hervorheben, weil es einem Teil unserer Heimatgefährten gilt, der am härtesten von der sozialen Deklassierung betroffen ist und der in unseren Reihen zu den immer bereiten, treuesten Mitarbeitern gehört hat: es sind unsere heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern! (Beifall.)

Sie sind — wie ich weiß — auch heute in großer Zahl in unserer Mitte. Hiermit möchte ich Ihnen einen besonderen Gruß zurufen und versichern, daß nicht nur ich, nicht nur Vizepräsident Gossing, sondern das ganze Präsidium des Bundes der Vertriebenen hinter ihnen stehen. (Beifall.)

Es gibt kein Gespräch mit den politischen Instanzen, bei dem wir nicht mit aller Eindringlichkeit für sie eingetreten sind und weiter eintreten werden.

Was erforderlich ist, ist ein dritter Fünfjahresplan, ist eine Aufstellung der zur finanziellen Sicherung damit verbundenen Maßnahmen jeder Art, wozu die Altersversorgung dieser Menschen gehört. (Beifall.)

Wir werden um diesen Plan kämpfen. Darauf können Sie sich, meine lieben Bauern, verlassen! (Beifall.)

*

Der Bund der Vertriebenen ist, wie es unser Freund Freiherr von Braun vorhin bei der Verlesung der Entschließung sichtbar gemacht hat, ein überparteilicher Verband. Aber er ist ein politischer Verband. Als überparteiliche Organisation — ich wiederhole es — ist er mit keiner Partei verbunden. Als politische Gemeinschaft wertet er natürlich nach seinen politischen Vorstellungen und Zielen.

In unseren Reihen arbeiten Männer und Frauen aller im Bundestag vertretenen Parteien und demokratischen Gruppenrichtungen zusammen. Das ist das Fundament unserer Geschlossenheit und Stärke, und das ist auch die Voraussetzung für unsere Wirksamkeit im parlamentarischen Raum.

In der parlamentarischen Demokratie muß alle Politik, wenn sie Erfolg haben will, letzten Endes den Weg über die Parteien in Parlament und Regierung finden.

Als ich das erstemal die Ehre hatte — 1967 — zum Präsidenten unseres Bundes gewählt zu werden, da habe ich erklärt:

Ich bin für eine offene und freimütige Partnerschaft des guten Willens mit allen politischen Kräften der Bundesrepublik, für die Volk und Staat, Heimat und Nation kein Objekt opportunistischer Sandkastenspiele sind, sondern noch moralischen Wert und verpflichtende Bedeutung haben! (Beifall.)

Ich bin für freimütige Partnerschaft des guten Willens mit allen demokratischen Parteien, deren Führung uns gegenüber und in unseren



Während der Reiterquadrille der Trakehner im Stadion: Rüdiger Dupierry hatte Mühe, den Wallach ‚Fehrbellin' mit der Standarte der ländlichen Reitervereine ruhig auf seinem Platz zu halten.

Fragen eine ungebrochene Sprache spricht! (Beifall.)

Und ich bin für eine freie und offene Partnerschaft des guten Willens mit der Bundesregierung, bei der angesichts des guten Worts nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen realisiert wird.

Meine lieben Freunde, diese Sätze gelten noch heute, sie gelten auch gegenüber allen nicht parteipolitischen Verbänden, Gruppen, Institutionen, Kirchen, Gewerkschaften, gegenüber den Organisationen in Wirtschaft und Industrie, auch den Meinungsmachern und der Presse gegenüber! (Beifall.)

Wir sind bereit, mit allen zu reden, die mit uns reden wollen! (Beifall.)

Wir haben solche Gespräche immer wieder gesucht. Aber wer nicht mit uns reden will, der wird uns nicht überzeugen, und wer uns nicht überzeugt, der wird uns nicht gewinnen! (Lebhafter Beifall.)

Die kommenden Monate werden die politischen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik verwandeln. Der Kampf um den nächsten Bundestag wird heiß werden. Es kann gar nicht ausbleiben, daß die Heimatvertriebenen in besonderem Maße daran Anteil nehmen.

Wir haben bisher keine schwarzen Listen wie die Europa-Union vorgesehen, aber wir haben mit großer Aufmerksamkeit von der Ankündigung des früheren DGB-Vorsitzenden, Rosenberg, in seiner Abschiedsrede Kenntnis genommen, daß die Gewerkschaften in Sachen Mitbestimmung sich nicht scheuen werden, jeden Bundestagskandidaten direkt und deutlich zu fragen, wie er dazu steht.

Auch für die Heimatvertriebenen geht es um die Mitbestimmung. Es geht um ihre Mitbestimmung in Sachen der Heimat! (Lebhafter Beifall.)

Auch sie werden sich nicht scheuen, die Bundestagskandidaten zu fragen, wie sie hierzu stehen! (Beifall.)

Liebe Kundgebungsteilnehmer, meine Schicksalsgefährten und Landsleute!

Jedes Volk ist in seiner Geschichte vor Prüfungen gestellt, in denen es sich bewähren muß, bei denen es sich entscheidet, welches Gewicht es auf der Waage der Zukunft haben wird.

Die Völker Europas stehen gemeinsam vor der Frage, welche Entscheidungen ihnen um der Zukunft aller willen abverlangt werden. Dem deutschen Volk ist hierbei ein besonders schweres Los zugefallen. Im deutschen Volk tragen die Heimatvertriebenen mit den schwersten Anteil an diesem Los.

Wir haben uns geprüft, um festzustellen, welchen Teil wir an dieser Aufgabe zu erfüllen haben.

Wir haben uns selbst auf die Waage gelegt mit der Frage, was wir verantworten können,



Bundesminister Windelen beim Festakt

was wir zu verantworten haben. Und uns ist hieraus die Überzeugung verblieben, daß es uns nicht erlaubt ist, zu verstummen, die Überzeugung, daß das deutsche Volk wieder ein heiles Volk in all seinen Gliedern werden muß, daß Europa in allen seinen Teilen heile Völker braucht (Beifall.)

In solcher Lage kommt es vor allem darauf an, daß in jedem Volk ein unauflösbarer Kern des Willens und der Energie bestehen bleibt, der den Anfechtungen standhält und das Ziel nicht aus den Augen verliert.

Die hinter uns liegenden Jahre haben erwiesen, daß die Heimatvertriebenen einen solchen Kern bilden. Sie haben erwiesen, daß die fast 800jährige deutsche Geschichte im Osten einen Menschenschlag hervorgebracht hat, der fähig ist, auch solche Zeiten der Prüfung — die, die wir hinter uns haben, und die, die wir unvorhersehbar noch vor uns haben — zu bestehen.

Meine Heimatvertriebenen, in dieser Gewißheit wollen wir aus dieser Stunde herausgehen. Mit dieser Gewißheit wollen wir diese Stunde beschließen, mit dem Willen, weiter unserer Pflicht zu tun, wie es uns angeboren ist: die Pflicht, für unsere Heimat einzutreten, für unser Volk und für Freiheit und für die Selbstbestimmung aller Völker und unbeirrt für gerechten Frieden!

(Anhaltender lebhafter Beifall.)



Die Rede des Sprechers, das politische Bekenntnis zu Heimat und Recht, zum ganzen Deutschland stand naturgemäß im Mittelpunkt unseres Bundestreffens. Aber eine solche Veranstaltung wäre unvollkommen, wenn nicht auch die kulturelle und geschichtliche Tradition, die Volkskunst, die Literatur und Kunst zu Worte kommen würden. Musik und Tanz, Vorführungen aller Art, Ausstellungen und nicht zuletzt die Begegnung unserer Landsleute im Rahmen ihrer engeren heimatlichen Gemeinschaften gehören mit dazu.

Welche monatelangen Vorbereitungen dazu notwendig sind, daß alles einigermaßen reibungslos abläuft, wieviel stille Arbeit hinter den Kulissen geleistet werden muß, ehe die ersten Besucher kommen, davon macht sich wohl niemand eine Vorstellung, der nicht selbst zum Kreis dieser Verantwortlichen und ihrer Helfer zählt. Daß unser Bundestreffen in Essen zu einem überwältigenden Erfolg wurde, das ist nicht zuletzt jenen zu danken, die weit über ihre Kräfte hinaus, unbemerkt von der Öffentlichkeit, ihren Dienst taten.



Bekenntnis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Auf dem Bundestreffen in Essen sprach ein junger Ostpreuße das Grußwort der jungen Generation:

Als junge Ostpreußen fehlen uns die unmittelbaren Erinnerungen an das Land unserer Herkunft. Wir haben Ostpreußen nicht erlebt wie die älteren Generationen, die dort geboren, gelebt und gearbeitet haben.

Die Massenvertreibungen haben nur die räumlichen, nicht aber die inneren Bindungen an unsere ostpreußische Heimat zerstört. Sie bestehen fort und sind auf uns übergegangen.

Wir wissen um die Vergangenheit Ostpreußens, um Schicksal und Leistung seiner Menschen ebenso wie um ihr Bekenntnis zu Volk und Staat, aber auch um Irrtümer und Leiden, die ihnen auferlegt wurden.

Mit dieser Erkenntnis und aus dem Geist, der Würde und Freiheit des einzelnen achtet, übernimmt die heutige junge Generation Ostpreußens eine große Verantwortung für unser Volk und unser Land. Wir sehen unsere Aufgabe in der Steigerung des Bewußtseins für Freiheit und in der Bereitschaft zur Übernahme politischer Verantwortung.

Wir wollen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands,

eingeschlossen ein deutsches Ostpreußen,

unter Achtung unserer Rechte und der Rechte unserer Nachbarn,

und wir wollen ein Zusammenleben der Völker, aufgebaut auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft.

So reichen wir allen Nachbarn und namentlich ihrer Jugend die Hand zur Versöhnung. Mit ihr verbinden uns die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Bestreben nach menschlichem Miteinander. Hoffnung und Streben wären aber Selbstentäuschung, wenn sie auf Gewalt und Kapitulation gebaut werden sollten.

Unser mahnender Ruf in dieser Stunde möge die Jugend im eigenen Lande, in aller Welt und vor allem im östlichen Europa erreichen. Gemeinsam werden wir einst die Aufgabe haben, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient. Eine Welt, die nur dann Leid und Hunger zu meistern, technischen Fortschritt in Segen zu wandeln und menschliche Freiheit zu erhalten vermag.



Die dänische Pigegarde, eine Mädchenkapelle, erntete beim Folklore-Abend viel Beifall. — Oben ein Blick in die Ausstellung ostpreußischer Volkskunst. Fotos Strauch (2), Gerda Schade

Feststellung der Einheitswerte

Noch keine Regelung der Forderungen gegen das Reich — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Der Gesetzgeber hat bekanntlich die Vorschriften über die Schadensbewertung des Betriebsvermögens durch die 20. LAG-Novelle verschlechtert. Er legt fest, daß im Betriebsvermögen steckende Forderungen gegen das Reich und gegen Preußen sowie gegen Geldinstitute oder sonstige Schuldner in Westdeutschland vom Vertreibungsschaden in gewissem Ausmaß abzusetzen sind. Das Nähere sollte durch Rechtsverordnung und Verwaltungsvorschriften geregelt werden. Inzwischen sind mehr als ein halbes Jahr vergangen. Die Beunruhigung und die Befürchtungen der Betroffenen sind verständlicherweise inzwischen bis zur Siedehitze gestiegen. Dennoch sind die angekündigten Regelungen weder im Bundesgesetzblatt noch im Amtlichen Mitteilungsblatt erschienen. Wenn schon die Regierung die Rechte der Vertriebenen schmälert, dann sollte sie die Betroffenen nicht noch unnötig lange im Unklaren lassen.

Um den Betroffenen wenigsten in gewissem Umfang ihre Besorgnis zu nehmen, sei nachstehend eine halbamtliche Äußerung mitgeteilt. Es handelt sich um einen Aufsatz des zuständigen Referenten des Bundesausgleichsamtes, der in Nr. 11 des vom Bundesvertriebenenministerium herausgegebenen „Fachberater" erschienen ist.

„Diese Befürchtungen der vertriebenen Gewerbetreibenden, daß die Ausgleichsbehörden auf Grund des neuen § 21 FG in diffizile neue Beweiserhebungen eintreten oder die Vorschrift kleinlich handhaben könnten, scheinen unbegründet zu sein. Die insoweit bestehenden Regelungen des Bundesausgleichsamts gehen davon aus, daß es einer besonderen Nachprüfung der Frage, ob Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens möglicherweise nicht von Vertreibungsmaßnahmen betroffen worden sind, regelmäßig nicht bedarf, wenn sich aus den Angaben des Antragstellers, den vorliegenden Unterlagen und den Gesamtumständen des Falles hierfür keine Anhaltspunkte ergeben. Sie gehen weiter davon aus, daß Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens, die anläßlich der Flucht mitgeführt oder wegen der bevorstehenden Vertreibung aus dem Vertreibungsgebiet verbracht wurden, aber im unmittelbaren sachlichen und zeitlichen Zusammenhang mit der Vertreibung außerhalb des Vertreibungsgebietes verlorengegangen sind, als noch im Vertreibungsgebiet verlorengegangen gelten. Die Regelungen sehen außerdem vor, daß Bargeld des Betriebsvermögens (Erlöse der letzten Warenverkäufe usw.), das anläßlich der Flucht mitgeführt wurde, noch als im Vertreibungsgebiet in Verlust geraten anzusehen ist, soweit dieses Bargeld nach der allgemeinen Lebenserfahrung zum Lebensunterhalt des Betriebsinhabers und seiner Familie während der Flucht bis zum erstmaligen — wenn auch vorübergehenden — Wiederseßhaftwerden verbraucht worden ist. Und sie setzen, jedenfalls bis zu der insoweit noch ausstehenden Regelung durch Rechtsverordnung nach § 43 FG (Änderung der 8. Feststellungs-DV), eine Bagatellgrenze von 500 RM; beträgt somit der Wert der nicht von den Vertreibungsmaßnahmen betroffenen Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens nicht mehr als 500 RM, greift § 21 FG nicht ein.

Steht im Einzelfall fest, daß Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens nicht oder nicht durch Vertreibungsmaßnahmen verlorengegangen sind und daß auch die vorstehend aufgeführten Begünstigungsregelungen nicht eingreifen, dann ist deren Wert im Zeitpunkt des Schadenseintritts zu ermitteln und vom Einheitswert oder Ersatzeinheitswert abzuziehen. Gleichzeitig ist dann aber auch der anteilige Wert der bei der Einheitswertfeststellung berücksichtigten Betriebsschulden wieder hinzuzusetzen. Wie ausgeführt, setzt sich jeder Einheitswert oder Ersatzeinheitswert des Betriebsvermögens aus Rohvermögen (Anlagevermögen und Umlaufvermögen) abzüglich Betriebsschulden zusammen; jede Position des Rohvermögens ist deshalb auch anteilig mit Betriebsschulden belastet. Würde man den Wert der nicht von Vertreibungsmaßnahmen betroffenen Wirtschaftsgüter schlicht abziehen, ergäbe sich eine nicht gerechtfertigte Wertverschiebung, weil Bruttowerte von dem Nettowert Einheitswert oder Ersatzeinheitswert abgezogen würden; es soll aber nur ermittelt werden, welcher Wert die in Betracht kommenden Wirtschaftsgüter im Rahmen des Betriebs hatten, bei dem der Abzug vorgenommen worden ist.

In der praktischen Handhabung sieht dies so aus, daß das Ausgleichsamt den Einheitswert des Betriebsvermögens in eine Vermögensbilanz aufzugliedern hat, bei der sich auf der Aktivseite der Gesamtwert des Anlagevermögens und des Umlaufvermögens sowie auf der Passivseite der Gesamtwert der Betriebsschulden und das Reinvermögen ergibt. Das Ausgleichsamt hat dann zu berechnen, welchen Hundertsatz vom Rohvermögen (Summe der Aktivseite) der Wert der nicht von der Vertreibung betroffenen Wirtschaftsgüter ausmacht. Diesen Hundertsatz hat es auf d ueia MbsngKnumhl Hundertsatz hat es auf die auf der Passivseite ausgewiesenen Betriebsschulden anzuwenden. Der sich danach ergebende Betrag ist dem Ergebnis von Einheitswert (Ersatzeinheitswert) abzüglich Wert der abzuziehenden Wirtschaftsgüter wieder hinzuzusetzen; es verbleibt der nach Anwendung des § 21 FG festzustellende Vertreibungsschaden an Betriebsvermögen. Diese Berechnungsmethode bringt es mit sich, daß die tatsächlichen Abzugsbeträge immer geringer sein müssen als der Wert der Wirtschaftsgüter, die auszuscheiden sind; sie bringt es aber zwangsläufig auch mit sich, daß der Gesamtabzugsbetrag um so geringer ist, je höher bei der Bewertung die Betriebsschulden waren.

Da die Ersatzeinheitsbewertung im Richtzahlen- oder Kennzahlenverfahren grundsätzlich zu durchschnittlichen Ergebnissen führt, kommt es vor, daß der Wert der abzusetzenden Wirtschaftsgüter höher ist als das im aufgegliederten Ersatzeinheitswert enthaltene Anlagevermögen (wenn z. B. Maschinen gerettet worden sind) oder Umlaufvermögen (wenn z. B. Forderungen gegen Schuldner mit Sitz außerhalb des Vertreibungsgebiets, auch Forderungen gegen das Reich abzusetzen sind). Dazu schreiben die Regelungen des Bundesausgleichsamts vor (die insoweit wohl noch verfeinerungsbedürftig sind), daß der für den Abzug in Betracht kommende Betrag soweit zu kappen ist, daß er noch in einem angemessenen Verhältnis zu dem im Ersatzeinheitswert enthaltenen Anlagevermögen oder Umlaufvermögen steht, daß er jedenfalls nicht höher sein darf als — je nach Art der nicht von Vertreibungsmaßnahmen betroffenen Wirtschaftsgüter — das insoweit berücksichtigte Anlagevermögen oder Umlaufvermögen. Erst nach der entsprechenden Kappung setzt die dargelegte Berechnung unter Mitberücksichtigung anteiliger Verbindlichkeiten ein. Es würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, wenn die vielen Feinheiten, welche die Ausgleichsämter insoweit noch zu beachten haben, mitbehandelt würden, es steht aber fest, daß es nie zu der Ablehnung eines Feststellungsantrages kommen darf, wenn auch noch soviel Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens gerettet worden bzw. nach § 21 FG bei der Berechnung der Vertreibungsschäden an Betriebsvermögen abzusetzen sind.

Mit dem Aussondern des Werts nicht von der Vertreibung betroffener Wirtschaftsgüter unter Beachtung der aufgeführten Besonderheiten ist jedoch die Arbeit des Ausgleichsamts noch nicht beendet. Es muß zunächst ermitteln, ob die Kürzung des Einheitswertes oder Ersatzeinheitswertes allein wegen der Forderungen gegen die in § 14 des Umstellungsgesetzes bezeichneten Schuldner (einschließlich Unternehmen Reichsautobahnen) oder gegen das Land Preußen mehr als 30 v. H. beträgt; ist das der Fall, so muß der Abzugsbetrag nach § 21 Abs. 1 Satz 2 FG auf 30 v. H. beschränkt werden. Das ist einfach zu ermitteln, wenn es ausschließlich um derartige Forderungen geht. Treffen aber solche Forderungen mit Wirtschaftsgütern zusammen, die nicht unter die Begünstigungsregelung des § 21 Abs. 1 Satz 2 FG fallen, muß getrennt gerechnet werden, z. B. wenn es sich um eine Forderung gegen einen Schuldner im Bundesgebiet, u. a. auch um ein Bankguthaben bei einem Institut im Bundesgebiet, gehandelt hat. Die getrennte Berechnung ist aber besonders dann erforderlich, wenn an den bei Vertreibungsschäden auszusondernden Wirtschaftsgütern Schäden im Sinne des RepG entsanden sind. Das Ausgleichsamt hat dann gleichzeitig festzuhalten, welcher anteilige Wert des Einheitswerts oder Ersatzeinheitswerts — wenn auch in dem dafür zuständigen Verfahren — als anteiliger Vermögensschaden an Betriebsvermögen nach dem BFG oder als anteiliger Reparationsschaden nach dem (künftigen) RepG festzustellen ist."

Änderung nach § 21 FG kann negativ sein

In der Mehrzahl der Fälle von Vertreibungsschäden an Betriebsvermögen ist (selbstverständlich) die jetzt geltende Fassung des § 21 FG nicht angewendet worden, nach § 8 Abs. 1 Nr. 1 des 20. ÄndG LAG gilt aber die Neufassung rückwirkend ab Inkrafttreten des LAG. Demgemäß sind grundsätzlich Feststellungsbescheide, die der Neufassung des § 21 FG nicht Rechnung tragen, änderungsbedürftig. Nach § Abs. 2 Satz 2 des ÄndG LAG bleiben jedoch unanfechtbare Entscheidungen insoweit unberührt, als Ausgleichsleistungen zuerkannt worden sind. Aus diesen Übergangsregelungen des 20. ÄndG LAG ist zu schließen, daß — wenn es auch vom Antragsteller angeregt werden muß — ein ungünstigerer Bescheid über die Feststellung von Vertreibungsschäden an Betriebsvermögen, bei dem also mehr abgezogen worden ist, als nach der Neufassung des § 21 FG zulässig ist, und damit auch der Zuerkennungsbescheid über Hauptentschädigung zugunsten des Bescheidempfängers zu ändern sind. Andererseits ergibt sich aus der Übergansregelung des § 8 des 20. ÄndG LAG, daß immer dann, wenn auf Grund bisheriger Schadensfeststellungen Hauptentschädigung noch nicht abschließend zuerkannt worden war, der Feststellungsbescheid auf jeden Fall zuungunsten des Bescheidempfängers geändert werden muß.

Der Bestandsschutz erstreckt sich somit schon auf den zuerkannten Endgrundbetrag der Hauptentschädigung, auch wenn insoweit noch kein Pfennig an Hauptentschädigung erfüllt worden sein sollte; der mit dem letzten erteilten Zuerkennungsbescheid über Hauptentschädigung zuerkannte Endgrundbetrag wird, wenn dieser Bescheid unanfechtbar oder rechtskräftig ist, garantiert, und zwar selbst dann, wenn nach der Neufassung des § 21 FG sich bei der Schadensfeststellung ganz entscheidende Veränderungen zuungunsten des Bescheidempfängers ergeben würden. Muß aber ein Feststellungsbescheid zuungunsten geändert werden, weil Hauptentschädigung noch nicht abschließend zuerkannt worden war, dann hat bereits dieser Bescheid die entsprechende Bestandsschutzklausel hinsichtlich der Hauptentschädigung zu enthalten. Dasselbe gilt, wenn ein höherer Schaden an Betriebsvermögen der Berechnung der Entschädigungsrente zugrunde gelegt worden ist; wegen Änderung des Feststellungsbescheides kann sich die Entschädigungrente auch für die Zukunft nicht verringern. Da in der großen Masse der Fälle Hauptentschädigung bereits abschließend zuerkannt worden ist, könnten sich auf Grund des § 21 FG geänderte Feststellungsbescheide regelmäßig nur dann auswirken, wenn der Gestzgeber in einem LA-Schluß-Gesetz die Hauptentschädigung noch einmal anheben würde."

FRIEDLAND:

Erster Schritt in eine neue Welt

Jährlich kommen noch immer 120000 aus dem deutschen Osten

Friedland ist ein idyllisches kleines Dorf bei Göttingen hart an der Zonengrenze, in dem die Kinder auch heute noch dem Fremden einen guten Tag entbieten, wenn sie ihm auf der Straße begegnen. Jahrelang stand das Dörfchen mit den hübschen Fachwerkhäusern im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, als es zur ersten Station der Freiheit für jene wurde, die aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimkehrten oder aus den deutschen Provinzen jenseits Oder und Neiße ausgesiedelt wurden. Inzwischen hat das allgemeine Interesse an Friedland nachgelassen, aber die Arbeit im Grenzdurchgangslager hat keineswegs aufgehört. Noch immer kommen im Jahr durchschnittlich 12000 Menschen aus dem Osten in die Bundesrepublik — und ein Ende ist nicht abzusehen.

Es sind nicht mehr die großen Transporte von einst, aber täglich treffen noch immer Gruppen von zwanzig, dreißig oder vierzig Menschen im Lager Friedland ein. Manche kommen mit dem Morgen-D-Zug aus Hannover, der wie in Friedlands großen Jahren noch immer in dem kleinen Dorfbahnhof hält, andere steigen in Göttingen aus und werden dort mit dem Omnibus abgeholt. Und rund um die Uhr arbeiten im Durchgangslager Friedland rund 150 Menschen, um denen, die aus dem Osten kommen, bei ihren ersten Schritten in ein Leben in Freiheit beizustehen. Ein Leben, von dem viele von ihnen noch keine rechte Vorstellung haben und dem sie doch mit einer gewissen Freude entgegensehen, weil sie endlich wieder unter ihresgleichen sein dürfen und sich nicht mehr als Menschen zweiter Klasse wähnen müssen in einer Welt, die zwar ihre Heimat war, die ihnen aber feindlich geworden war.

Gegenwärtig sind es vor allem Menschen aus Ostpreußen oder Oberschlesien, die in Friedland eintreffen. Viele von ihnen haben Jahre auf den Augenblick der Übersiedlung gewartet, manche bis zu acht Jahren, und ihre ganzen Ersparnisse dafür geopfert. Denn die polnischen Behörden machen es nicht billig, wenn ein Deutscher das Land seiner Väter verlassen will: 5000 Zloty kosten die Reisepapiere pro Person, das sind mehr als 800 Deutsche Mark und in vielen Fällen mehr als das Doppelte eines Monatseinkommens. Bauernfamilien müssen außerdem Haus und Hof dem polnischen Staat überschreiben und dafür noch einmal Gebühren bezahlen. Dabei weiß der Staat nicht, wie er diese Höfe bewirtschaften soll — polnische Blätter und Behörden haben in den letzten Jahren mehr als einmal offen zugegeben, daß in den ostdeutschen „Wojewodschaften" Tausende von Hektar Ackerland brachliegen. Und die Brachlandfläche, die einmal Deutschlands Kornkammer war, wird noch größer werden, denn 300000 Menschen in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten haben die Ausreise in den Westen beantragt. Hält das gegenwärtige Tempo der Umsiedlung an, würde das bedeuten, daß Friedland seine Funktion noch 25 Jahre zu erfüllen hätte . . .

Mit dem langen Warten auf die Ausreisegenehmigung ist es für die Umsiedler nicht getan: Ist erst einmal der Antrag gestellt, beginnen die Sticheleien und Schikanen. Vielfach folgt der Verlust der Arbeitsstelle oder doch berufliche Beschränkungen, und auch die geordnete schulische Ausbildung der Kinder ist in Frage gestellt. Nur ein Drittel der Aussiedler etwa hat schon das Rentenalter erreicht, und von den jüngeren sind viele krank, wie die ärztliche Untersuchung am ersten Tag in Friedland ergibt.

In Friedland gibt es auch das erste deutsche Geld: Hundert Mark für jeden Neuankommenden über 21 Jahre, fünfzig Mark für die jüngeren, dazu 20 Mark Überbrückungsgeld für den Familienvorstand und zehn Mark für jeden Angehörigen. Das reicht nicht sehr weit, und so teilen sich die vier großen Wohlfahrtsverbände mit dem Staat in die Aufgaben: Die Caritas kleidet die Männer ein, die Innere Mission die Frauen, das Deutsche Rote Kreuz die Kinder, und die Arbeiterwohlfahrt kümmert sich um die Einkleidung und Betreuung der Allerkleinsten. Dazu kommen Bemühungen, die über den Rahmen von Friedland hinausgehen: Um eine völlige Entwurzelung gerade der bäuerlichen Menschen in der modernen Industriegesellschaft zu verhindern, hat der katholische Lagerpfarrer von Friedland, Monsignore Scheperjans, schon so manchem ostdeutschen Landwirt zu einer Nebenerwerbsstelle verholfen.

Der Aufenthalt in Friedland ist nur auf drei oder vier Tage begrenzt, dann geht es weiter in die Durchgangswohnheime der Länder und von dort nach dem Eingewöhnen zu den schon wartenden Verwandten oder an den neuen Arbeitsplatz. Auf alle Fälle in eine neue Welt, in der die Aussiedler aus dem Osten noch oft die helfende Hand des Mitmenschen brauchen werden, die sich ihnen in Friedland zum erstenmal entgegenstreckte — und die jedem von uns gehören kann . . .

—ric—

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Abtretung von Vermögensansprüchen von Vertriebenen aus Mitteldeutschland gegenüber Angehörigen in Westdeutschland

Frage: Können Angehörige, die in Mitteldeutschland wohnen und in Ostdeutschland einen Vermögensverlust erlitten haben, diesen zu Lebzeiten an Angehörige in der Bundesrepublik Deutschland übertragen oder an sie abtreten, damit sie ihrerseits beim Ausgleichsamt den Anspruch anmelden können?

Antwort: Ihre Frage ist sehr oft an uns gerichtet worden und wir haben darüber schon mehrfach berichtet. Ihr Wunsch ist leider nicht erfüllbar. Da Personen, die in Mitteldeutschland wohnen, ihrerseits nicht berechtigt sind, einen Antrag nach dem Lastenausgleichsgesetz zu stellen, können sie auch keine Rechte an einen Dritten im Bundesgebiet übertragen. Jedes Sozialgesetz geht davon aus, daß der Antragsberechtigte seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet haben muß, um hier Ansprüche anmelden zu können, es sei denn, die Bundesrepublik hat mit einem anderen Staat irgendwelche Abkommen über die Zahlung von Versorgungsansprüchen abgeschlossen.

Verrentung von HE-Ansprüchen des gestorbenen Mannes und eigene Rente

Frage: Mein Mann ist 1960 im Westen verstorben; ich bin Jahrgang 1909, zu Hause waren wir selbständig. Ich arbeite seit 1960 unselbständig. Kann ich mir die Hauptentschädigung verrenten lassen, insbesondere auch dann, wenn ich nach dem 60. Lebensjahre noch weiterarbeite?

Antwort: Sie sind mit Jahrgang 1909 und Witwe eines ehemals Selbständigen mit 60 Jahren berechtigt, Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag und Entschädigungsrente) zu beantragen, wenn Ihre HE noch nicht ausgezahlt worden ist. Sie können auch unbeschränkt weiterarbeiten. Für diesen Fall endet die allgemeine Antragsfrist nicht am 31. Dezember 1970, sondern nach den neuen Bestimmungen der 20. LAG-Novelle in Verbindung mit § 264 (2) Ziffer 2 LAG erst zwei Jahre nach Ablauf des Monats, in dem Sie wegen Ihrer Einkünfte noch keine Kriegsschadenrente erhalten konnten (also zwei Jahre nach Beendigung ihrer Arbeit). Sie würden nach Beendigung Ihrer Arbeit nach den derzeitigen Bestimmungen 205 DM Unterhaltshilfe + 100 DM Selbständigenzuschlag + 48 DM Sonderzuschlag wegen gleichzeitigen Bezugs von Altersrente erhalten. Von diesen 353 DM würde Ihr gesamtes Altersruhegeld abgezogen, falls Sie ein Anspruch darauf erwerben. Das müssen Sie beim Versicherungsamt klären oder uns Ihre Unterlagen (Das Ostpreußenblatt, Ressort Soziales, 2 Hamburg 13, Postfach 8047) zuschicken. Neben der Unterhaltshilfe nebst Zuschlägen würden Sie auch Entschädigungsrente erhalten, die nicht auf eine eventuelle Altersrente angerechnet wird. Außer der LAG-Rente würden Sie 25 Prozent des Grundbetrages der HE, also von 27450 D-Mark als Mindesterfüllungsbetrag erhalten, sobald Sie die Unterhaltshilfe in Anspruch nehmen.

Ob es günstiger ist, vielleicht nur noch halbtags zu arbeiten, um damit trotzdem die KSR vom 60. Lebensjahr zu erhalten und soviel zu verdienen, daß dieser Betrag nicht auf die Kriegsschadenrente angerechnet wird, wäre ebenfalls zu klären. Es hätte nämlich wenig Sinn, unter Aufopferung der Gesundheit noch ewig lange zu arbeiten, weil der dann erworbene Rentenanspruch voll von der Kriegsschadenrente abgezogen wird.

Verrechnung von Zinsen

Frage: Mein Ausgleichsamt will die Zinsen bis zum Beginn der Zahlung der Kriegsschadenrente mit dem Mindesterfüllungsbetrag verrechnen. Ist das rechtlich einwandfrei?

Antwort: Diese Frage ist durch maßgebliche Experten des BdV-Lastenausgleichsauschusses bereits aus Anlaß anderer Fälle mit dem Bundesausgleichsamt eingehend besprochen worden. Zinsen, die vor dem Beginn der Zahlung auf Unterhaltshilfe erwachsen sind — das ist die Zeit vom 1. Januar 1953 bis zum Beginn der Unterhaltshilfe — werden nur gezahlt, wenn die Zinsberechnung höher ist als der zustehende Mindesterfüllungsbetrag; dann wird die Differenz gezahlt.

WH

Im Winter eine Delikatesse:

Wir setzen unseren Rumtopf an

Denken Sie rechtzeitig an Ihren Rumtopf! Sorgen Sie für ein tadelloses irdenes Gefäß, weil der Rumtopf sich in stiller Zurückgezogenheit dunkel und kühl stehend zu voller Schönheit entwickeln will. Ferner entscheiden Sie, ob Sie ihn mit Rum, Arrak, Weinbrand oder bestem klaren Korn ansetzen wollen. Diese süffigen Geister dürfen nicht unter 50 % vol. haben und sind dementsprechend teuer. Stellen Sie sich jetzt schon zwei Flaschen davon bereit, sie belasten dann später Ihre Haushaltskasse nicht mehr.

Grundbedingung für jeden Rumtopf sind einwandfreie tadellose Früchte, die auch nicht die leiseste weiche Stelle zeigen.

Über den Zuckerzusatz streiten sich die Geister. Pfund auf Pfund, wie einige Rezepte empfehlen, wird der Rumtopf sehr süß. Andere, wie Wilmenrodt, nehmen auf 500 Gramm Frucht stets nur 250 Gramm Zucker. Dann muß aber wesentlich mehr Alkohol gegeben werden, um die dann geringere Konservierungskraft des Zuckers auszugleichen.

Man vermeidet nach Möglichkeit, den Rumtopf umzurühren, man schüttelt ihn nur, um den Zucker in Bewegung zu setzen, der sich zuerst gern auf den Boden des Gefäßes legt anstatt sich aufzulösen. Die ersten Früchte schwimmen zuerst noch oben und beunruhigen die Hausfrau. Erst nach Tagen saugen sie sich mit Flüssigkeit und Zucker voll und sinken zu Boden. Bei diesem etwas launenhaften Gesellen muß man dafür sorgen, daß die Frucht stets bedeckt ist.

Lassen Sie bei der Schüttelgymnastik den Topf fest zugebunden, es bekommt seinem Aroma besser. Einmachzellophan ist ein ideales Verschlußmaterial. Nehmen Sie aber 2 Blätter dazu. Das erste feuchten Sie mit Rum an, decken es fest über den Topf und ziehen das zweite, trockne Blatt darüber, ein Gummiband vollendet den Verschluß.

Wenn nun der Rumtopf friedlich im Keller vor sich hin reift und Sie ihn bei jedem Besuch liebevoll beäugen, entdecken Sie vielleicht zu Ihrem Schrecken, daß es lebendig wird in ihm, er bildet Bläschen, also eine Gärung beginnt! Dann nichts wie nach oben mit ihm und ihm 1/4 Liter 96prozentigen Alkohol aus der Apotheke einverleiben. Das rettet ihn mit Sicherheit. Versuchen Sie überhaupt, ihn so kühl wie möglich zu stellen.

So um den 1. Advent herum, wenn es schon recht ungemütlich wird, holen Sie den Guten herauf und zelebrieren Sie den feierlichen Augenblick der ersten Kostprobe. Schon der Duft ist begeisternd. Manch einer genehmigt sich zuerst ein Schnäpschen von dem Saft. Dann wird eine Probe von den Früchten genommen, erst pur, dann mit Sahne übergossen — — Nektar und Ambrosia der Götter!

Woraus entsteht nun dieses Zaubergemisch? Fast jede Frucht paßt dazu, roh muß sie sein, nicht etwa Pfirsiche und Ananas aus der Dose.

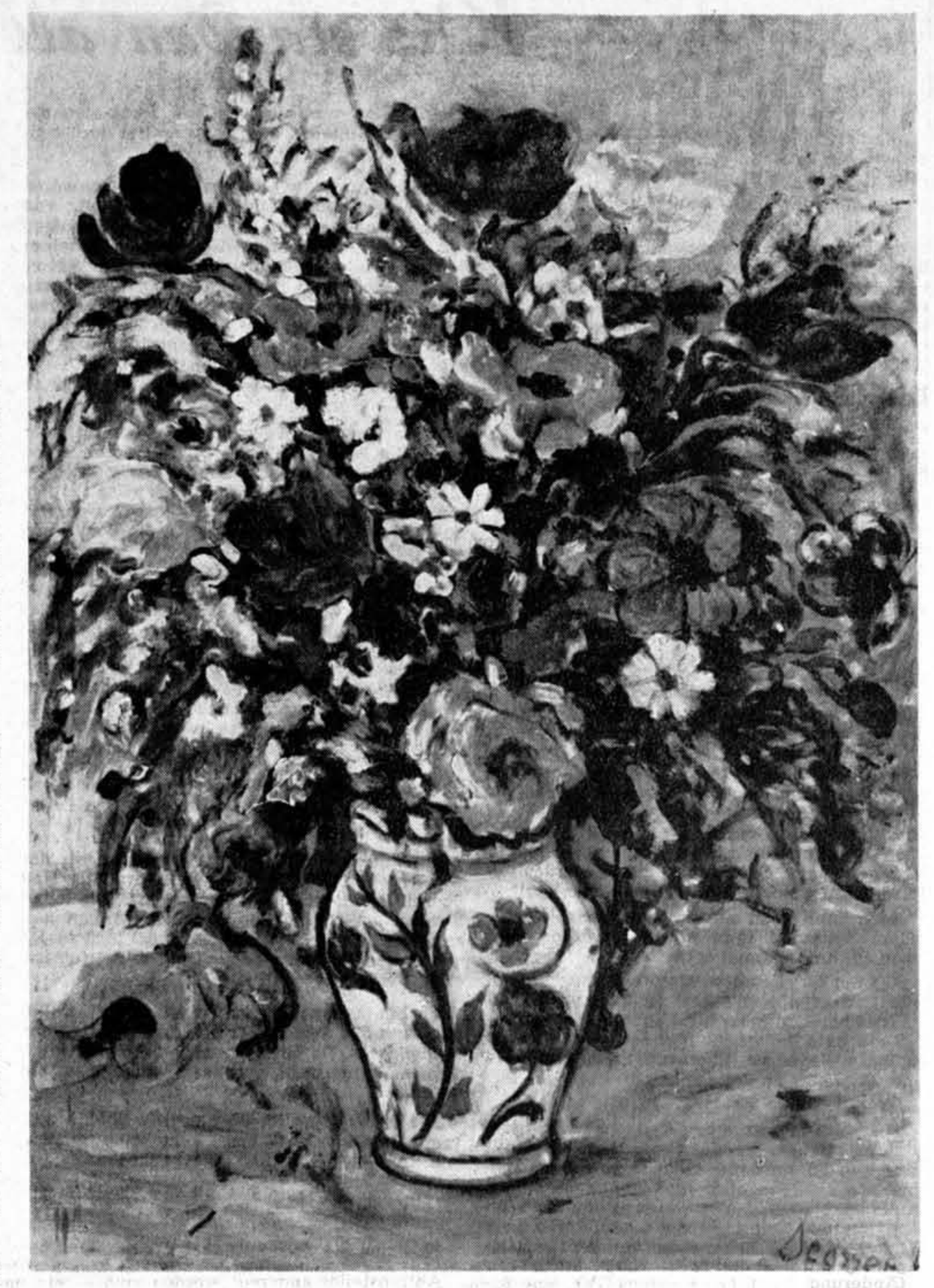
Wir beginnen mit Erdbeeren, dann folgen Süß- und Sauerkirschen, entsteint oder nicht entsteint. Viele lehnen sogar Sauerkirschen ab, ich persönlich finde sie im Rumtopf besonders schön, die Geschmäcker sind nun mal verschieden. Pfirsich und Aprikosen werden abgezogen und in Viertel oder Achtel geschnitten. Mirabellen entsteint, Pflaumen und Zwetschen entsteint und vorher abgezogen. Himbeeren geben ein köstliches Aroma, ihre Kerne stören nicht besonders. Dieser Kerne wegen sind aber abzulehnen alle andern Kernobstsorten, als da sind Stachelbeeren, Johannis- und Brombeeren. Birnen sollen weich sein, sie werden geschält und in dünne Scheiben geschnitten. Äpfel passen weniger dazu; wenn sie reif sind, ist der Rumtopf sowieso voll und sie haben keinen Platz.

Wenn wir nun bald den Rumtopf ansetzen, geschieht es mit 500 Gramm besten Erdbeeren. Wir schütten 500 Gramm Zucker darüber und schlackern ein bißchen, lassen sie ein Weilchen Saft ziehen und gießen die erste ganze Flasche Rum darüber. Liebevoll schütteln und liebevoll zubinden. Diese Schüttelei wird eine Woche lang täglich vollzogen, dann wird sich der Zucker gelöst haben. Zur zweiten Frucht geben wir auch noch 500 Gramm Zucker. Von der dritten an aber nur noch 375 Gramm auf 500 Gramm Frucht. Nach der fünften Frucht geben wir von der zweiten Flasche die eine Hälfte, erst wenn der Rumtopf voll ist, nehmen wir an er faßt 5—6 Liter, kommt noch der Rest der zweiten Buddel dazu. Jetzt auf Wiedersehen, mein Liebling, in 3—4 Monaten!

Der schon erwähnte berühmte Wilmenrodt empfiehlt auf jedes Pfund Frucht 250 Gramm Zucker, aber nach jeder Frucht gießt er eine halbe Flasche Rumverschnitt dazu, er nimmt also weniger Zucker und viel mehr Alkohol, nur nicht so hochprozentigen. Die Folge war, wie er einmal berichtet, die Anfrage einer Hörerin, sie hätte nun den Saft ausgeschnäpselt, was sie nun wohl mit den Früchten machen solle?!

Weinbrandpflaumen: 1 Kilo Früchte, 750 Gramm Zucker, 1½ Tasse Wasser, 1 Liter bester Branntwein. In meinem Rezept steht nicht, was für ein Branntwein. Kennen Sie Armagnacpflaumen? Ich finde diesen hochwertigsten aller Weinbrände für diese „Entweihung" viel zu schade, also nehmen wir stattdessen einen guten deutschen Weinbrand. Die Pflaumen werden mit einer Nadel mehrfach durchstochen und in ein weites flaches Kochgefäß gelegt, mit kaltem Wasser angesetzt, bis knapp bis zum Kochen gebracht und zugedeckt im Wasser stehen gelassen, bis sie auf einen Fingerdruck nachgeben. Abtropfen lassen und in Gläser und Töpfe legen. Zucker mit Wasser läutern, erkalten lassen und mit dem Weinbrand mischen, etwa in dem Verhältnis 1/3 Zuckersirup und 2/3 Branntwein. Bei diesen Pflaumen müssen wir ein Weilchen länger warten, bis wir sie mit Genuß, aber mit Maßen schleckern können.

Margarete Haslinger



Feldblumen. Nach einem Gemälde des diesjährigen Kulturpreisträgers Arthur Degner. Foto Noack



Drei ostpreußische Frauen

wurden mit der Goldenen Ehrennadel ihrer Landsmannschaft ausgezeichnet. Zwei von ihnen, Erika Janz-Rock und Hanna Wangerin, konnte die Ehrung beim Festakt selbst entgegennehmen; die dritte, Margarete Haslinger, konnte wegen einer Erkrankung nicht nach Essen kommen. Unser Foto zeigt Frau Janzen-Rock (im Vordergrund), dahinter Hanna Wangerin

Foto Strauch

Brief eines Dichters an seine kleine Tochter

Meine Frau bewahrt in ihrem Schatzkästlein einen Brief, den sie als Kind von ihrem Vater, dem Dichter Hermann Sudermann, erhielt. Er hatte sie mit vierzehn Jahren nach Weimar in ein Mädchenpensionat gegeben, damit sie früh die geistige Tradition dieser Stadt aus eigener Erfahrung kennenlerne. Wenn ich diesen bisher unveröffentlichten Brief hier folgen lasse, ist es erforderlich, in kurzen Zügen die kleine Vorgeschichte zu skizzieren, die Veranlassung zu den väterlichen Ratschlägen war. Der Brief spiegelt zugleich eine wesentliche Seite des Dramatikers wider und läßt erkennen, wie er sich bei der Abfassung seiner Fingerzeige in die Gedankengänge der „handelnden Personen" vertieft und ihnen aus seiner Perspektive einen Sinn gibt.

Das Heimweh des vereinsamten Kindes, das zum erstenmal das Elternhaus entbehren mußte, sollte sich qualvoll vertiefen, als es sich mit seinen beiden Stubenkameradinnen nach anfänglicher Mädchenfreundschaft hoffnungslos erzürnte. Ja, die seelische Spannung der drei kleinen Schülerinnen führte schließlich zu der Zerreißprobe, daß sie in ein wenig mädchenhaftes Handgemenge gerieten und sich solange herumbalgten und schlugen, bis alle drei weinend auf ihren Betten lagen.

Innerlich zerbrochen, schilderte sie ihren Eltern die „fürs Leben zerstörte Freundschaft" und erhielt nun vom Vater diesen Brief, der über den Anlaß hinaus Beachtung verdient.

... Die üble Erfahrung, die Du mit Deinen beiden Freundinnen machen mußt, ist wohl der erste harte Schmerz, den das Leben Dir beschert, und Du mußt ihn tragen, tapfer und lächelnd, als ob nichts geschehen wäre. Andere viel, viel härtere werden folgen, — und dann wirst Du auch tapfer sein und lächeln müssen.

Solche Stunden, wie Du sie jetzt durchleben mußt, sind ein Segen, denn sie stählen und machen stark für die wirklichen Leiden, die einst kommen werden und die keinem, auch dem Glücklichsten nicht, erspart bleiben. Solche Stunden sind auch Lehrstunden, mein Liebling, geradeso wie Kunstgeschichte und deutscher Aufsatz. Sie lehren Dich Menschen taxieren und Dein junges, warmes Herz nicht rasch und wahllos verschenken. Sie lehren Dich, nicht allzu viel von denen zu verlangen, denen Gelegenheit und Umgang Dich zugesellen und aus den Mennschen nur das für Dich zu gewinnen, was sie ihrer Natur nach zu geben vermögen. Denn zwischen Mensch und Mensch gibt es oft unübersteigliche Scheidewände, — die Verschiedenheit der Neigungen, des Naturells, der Erziehung und der tiefinnersten Ansprüche an sich und das Leben hat sie gezogen.

Ihr jungen Mädel schließt Euch leicht aneinander an, — nennt Euch Freundinnen und seid es auch, — bis zu dem Augenblick, da jene natürlichen Verschiedenheiten ans Tageslicht kommen. Darum mußt Du jenen beiden auch nicht allzu gram sein. Sie haben gewiß ineinander mehr Gemeinsames gefunden, als Du ihnen — vielleicht glücklicherweise! — zu bieten vermochtest, und darum haben sie sich enger aneinandergeschlossen und Dich Dir selber überlassen.

Und dieses innerliche Sich-selbst-überlassen-Sein hat auch seine guten, seine wohltätigen Seiten. Der schönste Reiz des Lebens besteht in dem Wechsel von Gemeinsamkeit und Einsamkeit. Mit Freuden habe ich bemerkt, daß Du einsam zu sein verstehst. Manche flach oder unruhig Veranlagte ertragen es ganz und gar nicht und müssen immer Gesellschaft haben. Du bist — Gott sei Dank! — dieser Notwendigkeit enthoben und verstehst es wohl, aus dem inneren Alleinsein Liebes und Köstliches herauszuholen.

Nun, mein Liebling, pflege diese Kunst jetzt, da die Verhältnisse es zu fordern scheinen. Sei nicht grantig und unwillig Deinen ehemaligen Freundinnen gegenüber, — das würde ihnen ein Triumph sein — im Gegenteil, sei freundlich und dienstwillig, als ob nichts geschehen wäre, und als ob Du sie nicht im mindesten entbehrtest. Weise aber natürlich jede Wiederannäherung — es sei denn, daß sie aufrichtige Reue fühlten — mit kühler Gelassenheit zurück.

Du wirst sehen, so kommst Du am besten über diesen Kummer hinweg ...

Erwähnt sei noch, daß die drei miteinander verfallenen Freundinnen bald wieder eng zusammenhingen und sich diese Freundschaft auch im späteren Leben bewahrt haben. **H. Frentz**

HEINZ PANKA

Wir standen alle an fremden Türen

„Aber Omi!"

„Herbert, sag doch nicht immer Omi Man kommt sich ja ganz alt vor Daß du ausgerechnet davon anfängst!"

„Bist du denn nicht meine Omi?"

„Deine natürlich, Heinochen Jetzt hast ihn auch schon ganz durcheinandergebracht Schad, daß die Ruth nicht da ist Aber wir können ja nachher mal Tante Lottchen fragen. Die Bauersche, wenn von der was gesagt hättest! Die war eine Ilse, so richtig gnietsch."

„Wo war denn das?"

„Ganz woanders. Omi erzählt auch alles wie Kraut und Rüben."

„Herbert, sei doch nicht so erhaben!"

„Gib's ihm nur, Ilse. Muß einem noch die eigene Schwiegertochter helfen Erhaben, das war er schon immer ‚Kommen Sie man zu uns!' hat er gesagt, wenn die Flüchtlinge durchgezogen sind. An der Chaussee hat er gestanden: ‚Bei uns kriegen Sie alles.' Daher hatten wir das Haus schon übervoll."

Darf ich dir noch eine Tasse von deinem vorzüglichen Bohnenkaffee anbieten, Muttchen?"

„Na, nu kommt er mit Friedensangeboten ... Heinochen, nimm doch noch 'n Stück Kuchen! Hat deine Oma selber gebacken; mit viel Eiern. Hier, da is' dick Streusel oben Ißt er auch so gern Streuselkuchen, Ilse? Der Herbert, wenn ich den mal mit dem Blech zum Bäcker schickte, zum Abbacken — und er ging den Kuchen wieder holen, dann hat er sich immer die größten Stücke Streusel rausgepult — Ja, ja — Wo dach'st daß nicht auffiel Das sah einmal aus, Ilse, als hätten die Mäuse drauf gefrühstückt. Und unterwegs, Seemann wollt er werden. — Ja, du! Nur vom Lehrer, das hast behalten!"

„Man kann eben seinen Gedanken nicht befehlen. Magst ja recht haben, Muttchen. Und wenn ich den nochmal träfe."

„Ob ihn überhaupt wiedererkennen würdest? Weißt, ich glaube, das kam so überraschend für die, das hatten die gar nicht so bedacht und, daß sie bald selber an fremde Türen klopfen mußten. Wenn sie überhaupt rausgekommen sind. Denk nur an den Lenkeit."

„War das euer Bauer?"

„Ja, bei dem wir einen Teil unserer Sachen auf dem Wagen hatten, Ilse. Aber der wollt nicht weg. So ein Bauer klebt ja an seinem Hof. Und wie es dann auch hieß, die Russen sind zurückgeschlagen ... Wir waren ja von der Welt abgeschnitten. Kein Licht mehr, kein Radio, kein Telefon. Aber der Zahlmeister von der Sanitätsabteilung, auf dem Gut in der Nähe, der hat mir gleich gesagt: das stimmt nicht. Halten sie sich man bereit. Wir nehmen sie mit. — Noch in der Nacht hat er mich wecken lassen. Der Lenkeit ist geblieben. Später ist er dann doch gefahren. Einen Tag. Dann ist er wieder umgekehrt. Und dann haben ihn die Russen auf seinem Hof totgeschlagen. Die and re Hälft' von unseren Sachen hatten wir ja bei Tante Lottchen aufgeladen. — Die war im Nachbardorf verheiratet. — Aber bei denen ist eine Bombe dicht am Wagen eingeschlagen. — Wir hatten nur das Allernötigste bei uns, einen Koffer, eine Tasche und einen Rucksack.

Bis Zinten ging's ja. — Ich saß mit der Ruth vorne im ersten Sanitätswagen; die war da noch keine zehn; der Herbert mit meiner Mutter im zweiten. Bis in die Nähe von Zinten. Aber da blieb die Abteilung."

„Zinten?, habe ich nie gehört."

„Wie sollst auch, Ilse. Das ist so eine kleine Stadt. Wir sagten immer: Zinten im Ausland. Warum, weiß ich nicht. — Im Scherz. — Oder ich hab's vergessen ... Wir mußten doch ans Haff, übers Haff — an die See Nach Elbing ging's schon nicht me Da war schon alles abgeschnitten. Elbing, den Name wirst doch kennen ‚Schichau' hatte da eine Werft.

Zu Fuß kamen wir ja man schlecht vorwärts. Die Straßen waren auch alle verstopft, von Flüchtlingen und Soldaten. Manchmal mußten wir stundenlang warten Und dann mit meiner Mutter Die war da über siebzig. Das Wetter war auch schlecht. Naß, kalt. Und ein Matsch auf den Wegen, bis an die Knöchel. Bekamst kaum den Fuß raus Und dann die Tiefflieger ... Aber einen richtigen Bombenangriff haben wir nur in Zinten erlebt Da hab ich mir auch gedacht, wenn die das im Westen alle Tage so haben.

In den Luftschutzkeller kamen wir nicht mehr rein. Der war voll; obwohl man schon seine Sachen nicht mitnehmen durfte. Wir mußten im Vorraum bleiben Da waren noch zwei Frauen, eine mit einem kleinen Kind. Ein Dröhnen war das und ein Krachen! Und wenn die Bomben in der Nähe einschlugen, der Keller schwankte. Von einem herausgebrochenen Ziegel wurde dem Säugling das Auge ausgeschlagen; das hing nur noch herab. Ich sag, ‚ich geb ihnen etwas zum Verbinden', — ich hatte von der Sanitätsabteilung Verbandszeug mitbekommen. Ich hatte da ja mitgeholfen, bei den Verwundeten — und wie ich noch das Päckchen aufmache, sagt sie: ‚Lassen sie nur. Es ist schon tot.' Ganz ruhig. — Und die andere, die hatte so ein strenges Gesicht, die sagte zur Ruth: ‚Was sitzt du da so! Bete lieber ein Vaterunser! — Aber die Ruth hat sie nur so angesehen, na, wie soll ich sagen, so ganz alt; 'n bißchen fremd, gar nicht mehr mein Kind.

Im uftschutzkeller, die waren alle tot; der war eingedrückt. Und die Stadt brannte. Und überall Schutt und Trümmer. Die Straßen keine Straßen mehr. Und überall lagen Leichen und zerfetzte Glieder. — Zivilisten raus! hieß es. Da waren Berittene von der Polizei, die riefen immer. ‚Zivilisten raus!'

Ich bin nochmal zurückgegangen. Ich wollte noch was aus dem Koffer holen, den hatten wir stehenlassen. Da hatte die eine Frau sich schon drüber hergemacht, sortierte aus, was sie brauchte."

„Na und? Nehm ich ihr gar nicht übel, Mutti. Wir hätten's ja doch nicht mitnehmen können. Wir konnten den Koffer ja nicht tragen."

„Ich sag's auch nur. Die mit dem Kinde hockte noch da, hatte es auf dem Schoß

‚Kommen Sie doch mit!', hab ich gesagt. Aber sie hat gar nicht hingehört ... Wir mußten auch weiter.

Später, irgendwann. — Wo das nun war? Man wird ja mit der Zeit völlig durchgedreht, — da muß ich auch die Bernsteinkette weggeworfen haben, allen Schmuck. — Versteh ich selber nicht. — Die Kinder sagten noch: ‚Muttchen, was tust du?' — ‚Was soll ich damit?', hab ich gesagt. Das wurd mir alles zu schwer ... War 'ne schöne Kette, Ilse, lang, konntest sie zweimal um den Hals legen. Hatten wir mit dem Papa, mit deinem Schwiegervater, in Palmnicken gekauft, im Bernsteinbergwerk. Die war schon für damalige Zeiten teuer. Große, rötlich-braune Perlen, durchsichtig. In einer war ein Insekt eingeschlossen. — Versteh ich nicht. Tut mir heute noch leid. Meine Mutter, die war da auch schon so schwach. Wenn man die nicht stützte, ging's nicht mehr. Wir hatten auch keine Kleider zum Wechseln ... und keine Schuhe. Die lösten sich schon auf, in dem Matsch ... Aber wenn wir meine Mutter nicht mitgehabt hätten, dann wären wir nich ... Nein, glaub ich nicht."

„Wieso denn?"

„Ach, weißt, schon am Haff, am Frischen Haff. — Da ist ja sehr schön. Wir hatten zwei. Das Kurische, das war breiter."

„Soll ich die Kart' holen, Muttchen? Wart, ich mach Licht an!"

„Lass nur. Is' ja nicht so wichtig ... Kuck mal, der Heino schläft Hat den Kuchen in der Hand."

„Du hast aber auch eingeheizt."

„Nich' so laut. Sag ihn doch aufs Sofa ... Ich nehm ihm erst den Kuchen ... Und wie er ihn festhält ... Jetzt weiß ich auch, wie der Ort hieß, wo wir hinmußten: Narmeln. Auf der Chaussee waren Berittene von der Polizei oder der OT, Organisation Todt, die sagten es. — Narmeln, das liegt schon auf der Nehrung, Ilse. — Und von da sollten wir nach Pillau. Einer hatte meine Mutter auch zu einem Bauern auf den Wagen gesetzt. Und als die Bauersche mekkerte, hat er gesagt: ‚Wenn Sie die Leute nicht mitnehmen, schmeiß ich Ihnen soviel von Ihrem Krempel runter, bis genügend Platz ist; als erstes die Nähmaschine!' Das war kein großer Wagen, so ein Bretterwagen — Kinder, die Nacht am Haff, also die werd ich auch nicht vergessen. Noch jetzt, manchmal, wenn ich in meinem warmen Bettchen liege, und es stürmt, und der Regen schlägt gegen die Scheiben — dann schläft sich gleich noch mal so gut.

Das war eine Wiese, windig, völlig ungeschützt. Und es fiel so ein Schneeregen. Und wir waren völlig durchnäßt, hatten nichts zum Zudecken. — Über's Haff kam man ja nur noch bei Nacht, weil's da stärker fror. Das Eis trug schon schlecht, stand schon Wasser drüber. — Vielleicht auch, weil's bei Tage zu gefährlich wurde.

Ganz in der Frühe sind wir losgefahren. — Und das knisterte unter uns, je länger wir fuhren. Und die Bauersche, die konnte den Mund nicht halten. Dauernd hat sie vor sich hergeredet, geschimpft. ‚Wir brechen noch ein ... Wegen dem Packzeug versaufen wir noch.' — Meine Mutter hielt das nicht mehr aus. ‚Ich will hier runter.' — Da war's schon hell, die Nehrung schon in Sicht. — ‚Ich will hier runter!' Starrköpfig wie alte Leute sind. — Und wir sind zu Fuß weiter. Aber das ging schlecht. Das Eis war schollig gefroren. Sie ist auch ein paarmal hingefallen. Und weil doch Wasser über dem Eis stand, ist sie zum Auswinden naß geworden. Gestützt haben wir sie, geschleppt.

In Narmeln haben wir uns erst mal getrocknet, aufgewärmt Da waren geheizte Baracken. Da bekamen wir auch etwas zu essen. Aber lang konnten wir nicht bleiben; wir mußten ja weiter, sind an die See gegangen. Die Sonne hat da schon geschienen; es wurd ein schöner Tag. Am Strand waren viele Flüchtlinge — und Boote von der Marine. Es hieß: nur alte Leute und alleinstehende Frauen dürfen mit. Aber weil meine Mutter sich nicht mehr helfen konnte, durften wir auch rauf! — Wieviel werden in so ein Boot reingegangen sein? Bestimmt dreißig Mann; mehr. — Und das hat geschaukelt! Ist mir da schlecht geworden! — Ich werd schon seekrank, wenn ich nur Wellen sehe. — Der Herbert nicht. Der war schon wieder oben auf. Der ist nur ab und zu zu mir gekommen — ich lag in der Kajüte —: ‚Ich werd Seemann', hat er gesagt. Dem hat das Schaukeln noch Spaß gemacht. ‚Ich fahr zur See.' — Aber ein junger Matrose, dem habe ich so leid getan. Wenn er mal einen Augenblick Zeit hatte, hat er mich getröstet. — Diese jungen Leute, — siehst, Herbert, das hab ich behalten, — für Hitler konnten sie nichts. ‚Ham sie nicht ein Hitlerbild, das die ganze Wand ausfüllt'. Und was ihnen bevorstand, wenn sie blieben, wußten sie. Aber sie sind geblieben. Es waren nur junge Matrosen auf dem Boot Die hätten ja abhauen können, wenn sie wollten. Und in Pillau die Da schoss doch schon die russische Artillerie rein, war alles voller Flüchtlinge."

„Muttchen, wenn du jetzt noch anfängst von Pillau zu erzählen, dann ist Tante Lottchen bestimmt da."

„Soll sie denn das nicht hören?"

„Schon, Ilse. — Nur der ist es ja schlimm ergangen. Die ist beim Wagen geblieben. Die sind von den Russen überrollt worden .. Was so mit einer jungen Frau geschieht. Sie mußte ja bei dem Wagen bleiben. Andere sollen mehr Glück gehabt haben. Daher will sie auch nichts mehr von den Männern wissen. Wär meine Mutter nicht so schwach gewesen — die hatte sich auch noch den Leib verkühlt; die hielt kein Essen mehr; sie wurd immer schwächer — so rasch wären wir nie auf ein Schiff gekommen. — Das war ein großes Schiff. Seekrank bin ich trotzdem geworden. — Wir lagen unten, im Laderaum, auf Stroh, dicht bei dicht; bald einer über dem anderen. Angeriffen worden sind wir auch, von Fliegern, und U-Bootsalarm gab's. Aber uns ist nichts passiert. — Neben mir lag eine Frau mit einem Berg voll Kindern. Is' mir schleierhaft, wie sie die alle mitbekommen hat; und alle klein. Als es wieder mal so stark schaukelte, faßte ich zur Seite, ich will mich stützen, und da faß ich doch in ein volles Nachtgeschirr. Bis zum Ärmel habe ich mich beschmiert. — Weißt du, Ilse, diese Dinge, das war manchmal viel schlimmer. — Und die Frau hat sich geschämt. Muß was Besseres gewesen sein. Sie hätte fast geweint. ‚Warten sie, ich hab in der Thermosflasche noch etwas Tee', hat sie gesagt. Und sie hat mir die Hand gewaschen.

Ich finde ja, die Frauen haben sich viel mutiger benommen als die Männer; die haben auch alles viel ruhiger ertragen. Die ollen Kerls, die haben gejammert. Und wenn man mal an Deck mußte, über sie hinwegstieg, die hätten einem am liebsten mit dem Knüppel erschlagen.

In Danzig, in Langfuhr, mit dem Kran haben wir da meine Mutter von Bord gebracht; gehievt, sagt ihr hier wohl. Ich bin auch gleich zu einem Arzt gegangen. — Es war schwer einen zu finden. Die Front kam da auch schon näher. Mein Mann lebte da noch. Der ist erst in Pommern gefallen. — Er hat mir auch etwas gegen ihren Durchfall gegeben. Aber als ich zurückkam, war meine Mutter schon tot. Einen Pfarrer haben wir auch gefunden. Sie wollte vom Pfarrer beerdigt werden. Das hatte sie sich gewünscht.

‚In dieser Zeit', hat der gesagt, ‚kann man nur noch hoffen, daß wenigstens die Toten unter der Erde ihre Ruhe finden'; so ähnlich. — Na, was ist das. Ich weiß ja nicht. Jeder denkt da auch anders."

„Und wann kommt nun der Lehrer? Ich warte immer."

„Ach der, Ilse. Das war viel früher. Wo, das weiß ich auch nicht mehr. Wenn wir in ein Dorf gekommen sind, bin ich immer zuerst zum Lehrer gegangen. Die hatten auch schon alle Einquartierung, Flüchtlinge und Soldaten. Bei dem nun, der hatte für sich nur noch das Schlafzimmer Wir schliefen da auch mit — auf dem Fußboden. Da hatten wir schon mächtig Hunger.

‚Können wir uns Tee kochen?', habe ich gefragt.

‚Wenn Sie welchen haben', hat sie gesagt

Und auf dem Tisch, da hatten sie eine große Schüssel mit Weißsauer Wie wir uns hinsetzten, die Kinder machten solche Stielchenaugen. Das hat sie gemerkt. Und da hat sie ein Tuch genommen, deckte es darüber, und trug die Schüssel raus."

Foto Moslehner



HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt. Als Schombeck einer Nachts von der Jubiläumsfeier seines Regiments zurückkehrt, wird er im Vorgarten seines Hauses erschossen. wird er im Vorgarten seines Hauses erschossen. Marga erleidet einen Zusammenbruch. Der Großvater kommt nach Allenstein.

23. Fortsetzung

Eine Woche später saß er mit Marga im D-Zug nach Berlin.

Sie wohnten in einem Kurheim am kleinen Wannsee. Brosius glaubte, daß Marga hier am schnellsten Abstand zu den Geschehnissen finden würde. Wannsee sieht ja beinahe wie ein Badeort aus u. liegt doch in unmittelbarer Nähe Berlins. Das nutzten sie aus und fuhren oft ins Zentrum, durchstreiften die Geschäftstraßen und kauften allerhand Kleinigkeiten, die bei der Abreise vergessen worden waren. Das brachte etwas Abwechslung, was Brosius für wichtig hielt. Trotzdem fing Marga an, nach Einzelheiten aus den schlimmen Tagen zu fragen und er gab vorsichtig Bescheid. Die Zeitungen, die Marga eifrig las, brachten nichts mehr über die Angelegenheit und während ihres Aufenthaltes im Krankenhaus hatte sie nichts lesen können. Deshalb erfuhr sie erst jetzt, daß Lynen den Obersten erschossen und dann Selbstmord begangen hatte.

„Ist es nicht sonderbar?" fragte sie.

„Ich habe es gewußt. Seitdem ich wieder klar denken kann, weiß ich, wie alles gekommen ist!" Dann erzählte sie dem Großvater, was Schombeck über Herkunft und Veranlagung seines Adjutanten gesagt hatte, auch das Vorkommnis in der Gartenstraße in Insterburg vergaß sie nicht.

„Siehst du", meinte er, „das ist doch sehr wichtig! Die Kriminalpolizei wird es sehr interessieren, was du über den Mörder weißt. Du solltest im Krankenhaus vernommen werden, der Oberarzt hatte es aber abgelehnt. Die Vernehmung wird sicher nachgeholt werden, deine Aussage wird dann manches klären."

Als sie gute drei Wochen gemeinsam verbracht hatten und Marga ihre Energie langsam zurückgewann, fragte er nach ihren weiteren Plänen. Sie lächelte müde.

„Zunächst weiß ich noch nicht weiter. Nach Allenstein will ich auf keinen Fall zurück! Wenn ich von Zeit zu Zeit dorthin fahren werde, um mich um das Grab und das Haus zu kümmern, muß ich mich schon dazu zwingen. Vielleicht komme ich von dort für ein paar Tage zu dir. Aber auch dort kann ich nicht bleiben. Ich werde mir hier irgendeine Arbeit suchen, wo und wie, weiß ich noch nicht."

Brosius wiegte den grau gewordenen Kopf. „Stell dir das nicht so einfach vor!" meinte er, „ich will dir nicht etwa den Mut nehmen. Versuche es, vorläufig ist es aber dafür bestimmt noch zu früh." Ich habe nur gefragt, weil ich allzulange hier nicht bleiben kann."

„Ich weiß es", gab sie zu, „und ich bin dir dankbar, daß du hierher mitgekommen bist. Kein Mensch hätte sich hier um mich gekümmert. Über das Schlimmste bin ich ja nun hinweg. Wenn es also nötig ist, fahre ruhig los! Ich werde dir häufig schreiben und, wenn alle Stränge reißen und ich nicht mehr weiter weiß, komme ich schnell zu dir."

Brosius ließ sich zureden, packte wieder einmal seine Koffer und Marga begleitete ihn bis zum Bahnhof Charlottenburg, von dem der Nachtschnellzug nach dem Osten abfuhr.



Zeichnung Bärbel Müller

Marga winkte ihm nach, so lange er zu sehen war. Dann kaufte sie ein paar Zeitungen und fuhr nach Wannsee zurück.

*

Es dauerte nicht sehr lange, bis Marga in dem Kurheim vom Elend des Alleinseins überfallen wurde. Der Zufall ließ sie eine Anzeige finden, in welcher eine Dame eine Mitbewohnerin ihrer großen Wohnung suchte, anscheinend in bester Lage, unweit vom Kurfürstendamm. Sie schrieb sogleich hin und hatte Glück: in drei Tagen war die Antwort da, die Dame bat um Rücksprache und Besichtigung der Wohnung. Gleich machte sich Marga auf den Weg und sie wurde nicht enttäuscht. Die Vermieterin war die Witwe eines Regierungsrates, recht sympathisch und anscheinend erfreut, eine ihr zusagende Mitbewohnerin gefunden zu haben. Sie stellte keine peinlichen Fragen und erkannte wohl, daß Marga Schweres durchgemacht hatte.

Die beiden Damen wurden einig und eine Woche später fand der Einzug statt.

*

Inzwischen gaben sie die Untersuchungsbehörden in Allenstein alle Mühe, den Mordfall Schombeck aufzuklären. Ein paar Offiziere des Regiments wurden vertraulich befragt — sie wußten nichts von Bedeutung. Die Burschen des Obersten und die beiden Mädchen wurden eingehend vernommen, ohne irgendwelche Anhaltspunkte geben zu können. Dann verfiel die Kriminalpolizei bei der Suche nach dem Tatmotiv auf das alte und simple Rezept: cherchez la femme!

Die Akten gingen nach Berlin. Es dauerte ein paar Wochen, bis man sie durchstudiert hatte und dann wurde Marga vorgeladen. Da sie das erwartet hatte, sah sie die Sache als harmlos an und beantwortete alle Fragen ohne Scheu. Erst als der Beamte unverblümt danach fragte, ob zwischen ihr und dem Adjutanten ihres Mannes irgendwelche Beziehungen — er nannte sie ehewidrig — bestanden hätten, wurde sie hellhörig und böse und antwortete sehr scharf abweisend. Der Kriminalkommissar blieb gelassen. Er tue nur seine Pflicht, meinte er, und nach einigen ganz belanglosen weiteren Fragen erklärte er die Vernehmung für beendet.

Marga glaubte, damit sei die Sache nun erledigt, was aber keineswegs der Fall war. Es vergingen ein paar Wochen, dann flatterte wieder eine Vorladung ins Haus. Da ihr Brosius auf ihren Bericht über die erste Venehmung geraten hatte, einen renommierten Anwalt aufzusuchen, tat sie es diesmal.

„Ja, gändige Frau", meinte der alte Justizrat, „da ist es schwer, einen guten Rat zu erteilen. Es kann aber sein, daß die Angelegenheit militärischen Stellen, vielleicht sogar allerhöchsten Stellen, aufs äußerste unangenehm ist und nun ein Schuldiger unbedingt gefunden werden soll. Daß der Adjutant letzten Endes, auch nach den Beobachtungen ihres verstorbenen Gatten, in das Offizierskorps nicht hineingehört hat, wird man nicht zugeben, und nun versuchen, Ihnen eine Schuld anzuhängen."

Er schwieg eine Weile. „Ich sage: versuchen! Gelingen wird es nicht, wenn keine Schuld da ist. Sie müssen die Sache also durchstehen, da geht kein Weg daran vorbei! Wenn Sie mir Vollmacht geben, werde ich Sie zur Vernehmung begleiten. Ich kann Ihnen dabei nicht viel helfen, aber beeindrucken wird es den Beamten doch. Sie können nämlich die Beantwortung gewisser Fragen ablehnen, wir werden das von Fall zu Fall entscheiden."

Marga nahm seinen Vorschlag an. Sehr geschickt und behutsam vertrat er Margas Interesse und schließlich wurde der Kriminalinspektor des Fragens müde. „Es ist nicht meine Aufgabe, jemand eine strafbare Handlung anzudichten", sagte er abschließend und mißmutig.

„Und wenn schon", meinte der Justizrat lächelnd, „es würde Ihnen in diesem Falle auch nicht gelingen."

Wieder hoffte Marga, endlich Ruhe zu finden und wieder wurde sie enttäuscht. Es folgten noch zwei Vernehmungen und es fiel ihr immer schwerer, die Geschehnisse auseinanderzuhalten und präzise zu antworten. Es entwickelte sich bei ihr eine besondere Art von Psychose: nicht so sehr fürchtete sie die versteckten Vorwürfe, sie fühlte sich an dem Unglück mitschuldig und redete sich ein, der Mord wäre nicht geschehen, wenn sie ihren Mann nicht hätte allein zum Fest gehen lassen.

Es kam soweit, daß sie tagelang kein Wort sprach, oftmals am Tage zum Briefkasten ging und einen völlig verstörten Eindruck machte. In diesem Zustande konnte sie sich nicht aufraffen, nach Allenstein zu fahren und nach dem Rechten zu sehen. Das bedrückte sie besonders. Sie kam sich undankbar, untreu und der Hinterlassenschaft unwürdig vor. Ihre Wirtin, die sich ihrer sehr angenommen hatte, bekam es mit der Angst zu tun und unterließ nichts, um sie abzulenken. Sie bot ihr an, nach Allenstein mitzukommen, nahm sie gelegentlich zu ihren Bekannten mit und lud auch dann und wann Gäste in ihr Haus.

Unter ihren Gästen war ein Herr, dem es tatsächlich glückte, Marga auf andere Gedanken zu bringen. Er war wenig älter als sie selbst und steckte voller Absonderlichkeiten. Gewöhnlich erschien er in einer braunen Samtjacke, die schwarz eingekantet war. Eine lässig gebundene, schwarze Schleife gab ihm das Aussehen eines etwas verkommenen Kunstmalers. Dazu hatte er einen runden, mit schütterem Haar bedeckten Kopf, in dem die beinahe gelben Augen an einen Bernhardinerhund erinnerten. Seine tolpatschige Art paßte dazu. Er gewann Margas Interesse zunächst nicht so sehr als Mann, obschon sie sich manchmal ertappte, daß ihr ein solcher fehle —, nein, das war es nicht. Interessant war ihr sein Beruf: er war Karikaturist.

Fortsetzung folgt

Volles Haar verjüngt

Haarausfall! Ihre Schuld!

Ihr Haar verkümmert immer mehr. Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenes Haar sind Warnzeichen dafür, daß eine richtige Haarpflege einsetzen muß. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeims haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen. Zahlreiche Dankschreiben bestätigen es. Mein „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis fettet nicht. Flasche DM 7,20 u. Pto. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen! Postkarte genügt. **Otto Blocherer, Hausf. 60 HO, 89 Augsburg 2.**

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenblütenhonig DM 16,—
9 Pfd. Lindenblütenhonig DM 28,—
5 Pfd. Blütenhonig DM 15,—
9 Pfd. Blütenhonig DM 25,—
5 Pfd. Wald-(Tannen)Honig DM 21,—
9 Pfd. Wald-(Tannen)Honig DM 37,—
Porto und Verpackung frei
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Selbstbaumöbel ab Fabrik
enorm preiswert. Regalwände, Schlafzimmer, Liegen, Sessel u. Schreibtische. Farb-Gratisprospekt anfordern
Möbelfabrik H. Fischer Abt. OB 1
345 Holzminden, Rumohrtalstraße 67

Tilsiter Käse billiger!

45 Prozent Fett, in rund. u. viereck. Form, mild u. abgel. per kg 5,40 D-Mark zuzüglich Porto. Vers. o. Nachn. in ganzen Broten, 4—4,5 kg. Käseversand **E. Steffen**, 2361 Bockhorn (Holst).

Das echte Original
34 Kräuteröl
beliebt und bewährt, Probeflasche DM 12,— N. N. Werbeangebot: 3 Flaschen DM 30,— portofrei per N. N. nur vom Spezial-Versand K. Schmidt, 7762 Ludwigshafen (Bodensee). Abt. 45.



Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand. 6331 Königsberg 71

Amerik. Spitzen Hybriden
in weiß, rot und schwarz 1 Tag 1,30 DM, 4 Wo. 2,50 DM, 6 Wo. 3,— D-Mark, je Wo. älter -,25 DM mehr, fast legereif 6,50 DM, legereif 8,— D-Mark, am Legen 10,— DM. **Masthähnchen**, schwer, 4 Wo. —,70 D-Mark, 6 Wo. 1,— DM. Ab 50,— verpack. frei. 10 Tage Rückgaberecht. **Geflügelhof Kleinemass, 4835 Rietberg 69, Ruf (0 52 44) 81 27.**



Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus der Georgine, unverwüstlicher ostpreußischer Humor! Das Büchlein erschien als Neuauflage und ist sofort lieferbar! 137 Seiten, nur 4.80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer

NEU BEI RAUTENBERG

Friedrich von Wilpert

Das Oder-Neiße-Problem

Eine europäische Aufgabe

Format 16,6 x 23,6 cm zweifarbiger, hochglanzcellophanierter Umschlag, 150 Seiten Text, 12 Seiten Bilder in Kunstdruck 7 Farbkarten kart. **14,80 DM**

Dieses Buch soll jedem, der sich ein Urteil über das Oder-Neiße-Problem bilden möchte, diese Aufgabe erleichtern, indem es ihm die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen vor Augen führt und darlegt, von welchen Standpunkten aus die Beteiligten (der deutsche und der polnische Standpunkt, der der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs) das Oder-Neiße-Problem betrachten. Die Lösung muß eine europäische sein!



Verlag Gerhard Rautenberg
295 Leer/Ostfr., Postfach 909

Junghennen und Masthähnchen

Junghennen, w. Legh., rebhf. Ital. und Kreuz.-Vielleger 8 Wo. 4,40 10 Wo. 4,90, 12 Wo. 5,40, 14 Wo. 5,90 DM. Hybriden in schwarz, weiß oder rot je 1,— DM mehr. **Masthähnchen** zum Weiterfüttern von **schweren Rassen bis ca. 5 Pfd.** schwer werdend, 1 Tag 0,20, 3—4 Wo. 0,80, 4—5 Wo. 1,20, 5—6 Wo. 1,50, 6—7 Wo. 2,— DM. Über Enten, Gänse u. Puten kostenl. Preisl. anf. Leb. Ank. gar. **Geflügelzucht Josef Wittenborg, 4831 Kaunitz, Postfach 110, Tel. (05 20 52) 6 30.**

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

STELLENANGEBOTE

Berlin

Ospreußisches Ehepaar sucht für 3 Vormittagsstunden (1- bis 3mal wöchentlich)

Haushaltshilfe

Angebote schriftlich an

Dr. E. Kroll

1 Berlin 33, Landauer Straße 5, part. (nahe Rüdesheimer Platz)

Wir suchen zum baldigen Eintritt perfekte

Stenokontoristin

für interessantes Aufgabengebiet, Gehalt überdurchschnittlich, Essengeldzuschuß. Bewerbungen an

Chemiepetrol
Horst Wiersbitzky
2 Hamburg 36, Poststraße 23.
Telefon * 34 12 74

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Tochter, Christel Kirschner, geb. 16. 8. 1921, letzte Anschrift Königsberg Pr., Luisenallee 46, bei Frau Gerda Dunde. Nachr. erb. Frau Maria Kirschner, fr. Bahnhof Seligenfeld b. Kbg. u. Königsberg Pr., Bittrichstraße 18, bei Holzhändler 1. Marzina, 41 Duisburg, Heerstraße 290.

Suche meinen Bruder **Johann Grätsch**, Popelken, Kreis Labiau. Franz Grätsch, Alomönen, Kreis Insterburg, jetzt 8491 Allmannsdorf 19, Post Miltach.

Verschiedenes

Biete 1—2 Damen oder Herren (Rentner, Pens.) großes sonniges, möbl. Zi. m. Badben. u. Vollpension. Odenwaldnähe, 350 m ü. M., ruhige Lage, viel Wald. Preisangeb. u. Nr. 92 400 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 60/1,60, schlk., angen. Erscheinung, wü. ein Zuhause als Gesellschafterin, übern. auch Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 92 472 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eilige Anzeigen-Aufträge erreichen uns telefonisch:

0411 / 452541/42

Lindenau-Werft besteht 50 Jahre

Sie entstand 1919 in Memel — Verheißungsvoller Aufschwung in Kiel

Ein angesehenes ostpreußisches Unternehmen feiert an diesem Wochenende Jubiläum: Die früher in Memel ansässige Schiffswerft und Maschinenfabrik Paul Lindenau begeht am Sonnabend, 31. Mai, in Kiel ihr 50jähriges Bestehen, nachdem sie vor wenigen Monaten erst ihren fünfzigsten Nachkriegs-Neubau vom Stapel laufen lassen konnte. Mit einem Empfang im Kieler Yachtclub wird am Sonnabend des Gründungstages gedacht.

Gründer der Werft war Paul Lindenau, der 1882 als Sohn eines Sattlermeisters in der ostpreußischen Kreisstadt Wehlau das Licht der Welt erblickte. Nach der Schulzeit im Wehlauer Gymnasium diente er als Einjährig-Freiwilliger bei den Pionieren, weil er bei dieser Waffengattung Nützliches für seinen späteren Beruf als Schiffbauer zu lernen hoffte. Im Anschluß daran folgte die praktische Tätigkeit bei den Werft- und Maschinenbaubetrieben Kroll & Eulert und R. Schneider & Co. in Memel. Studien in Chemnitz, Bremen und Danzig schlossen sich an, immer wieder unterbrochen durch praktische Arbeit in den Konstruktionsbüros namhafter deutscher Werften. Eine Studienreise nach England schloß die Ausbildung ab, und mit 29 Jahren ging Paul Lindenau 1911 als erster Konstrukteur im Handelsschiffbau — und später auch für den U-Boot-Bau — zur Elbinger Schichauwerft. Dort blieb er bis nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches.

Mutiger Entschluß

Mochten die Zeiten auch noch so düster erscheinen, mit großem Wagemut beschloß Paul Lindenau 1919, sich in Memel selbständig zu machen. Das neue Unternehmen erhielt den Namen „Schiffswerft Memel — Lindenau & Cie, Eisen- und Holzschiffbau, Maschinenfabrik und Gießerei". Kommanditisten wurden Paul Lindenaus Frau Regina, geb. Mahn, und eine Reihe bekannter Memeler Kaufleute, denn die Memeler Kaufmannschaft war ebenso wie Oberbürgermeister Altenberg daran interessiert, Memel als Hafenplatz von internationaler Bedeutung für den Holzumschlag zu erhalten.

Mit dem Niedergang der Segelschiffahrt war Memel in einen Dornröschenschlaf verfallen, und von den Memeler Werften waren nur Binnenfahrzeuge gekommen. Nun aber zog neues Leben auf dem alten Werftplatz der Schiffszimmerergenossenschaft an der Süderhuk der Dange ein. Die alten Slipanlagen wurden durch moderne Helligen für den Bau eiserner Seeschiffe ersetzt, und am 11. November 1922 lief als erstes Schiff dieser Art in Memel die „Cattaro" vom Stapel, ein für die Deutsche Levante-Linie in Hamburg bestimmter Frachter von 2300 Tonnen Tragfähigkeit.

Einmarsch der Litauer

Ein knappes halbes Jahr später besetzte Litauen gewaltsam das Memelgebiet. Das brachte schwerwiegende wirtschaftliche Probleme mit sich, und nach der Ablieferung der „Cattaro" mußte Paul Lindenau seine Belegschaft von 300 auf weniger als 100 Mann reduzieren. Um das Stammpersonal der Schiffbauer überhaupt halten zu können, baute er auf eigene Rechnung den Schlepper „Harald". Dann verlegte er sich auf den Spezialschiffbau.

Die Weltwirtschaftskrise setzte auch dem Seeschiffbau hart zu und verhinderte die volle Ausnutzung der Werftkapazität. Dennoch gab Paul Lindenau nicht auf. Maschinenfabrik und Gießerei wurden zu wichtigen Lieferanten für ganz Litauen. Sie stellten Schwerguß für landwirtschaftliche Maschinen, schwierig zu beschaffende Ersatzteile für Maschinen aller Art und eine Reihe komplizierter Geräte wie Ruderanlagen und Dampfmaschinen her. Daneben lief ein umfangreiches Programm für Schiffs- und Maschinenreparaturen, und überdies baute die Werft eine Reihe bedeutender Spezialschiffe. Die neuartigen Hinterschiffskonstruktionen Lindenaus galten allgemein als echte technische Neuerungen. Schon in den zwanziger Jahren waren die Kommanditisten wieder ausgetreten, das Ehepaar Lindenau blieb Alleininhaber der Werft, deren Firmenname jetzt „Paul Lindenau, Ingenieur und Schiffbauer, Memel", lautete.

Mitte der dreißiger Jahre begann die Lage sich wieder zu bessern. 1936 konnte das Passagierschiff „Admiral" für die „Atlantic Rhederei F. & W. Joch" in Hamburg abgeliefert werden, die heute noch zu den treuen Kunden der nun in Kiel arbeitenden Werft gehört. Weitere Neubauten folgten, so das Seebäderschiff „Helgoland".

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges unterbrach jäh die hoffnungsvolle Neuentwicklung. Von 1940 an wurde die Werft voll für den Bau von Minensuchbooten und Kriegsschiffreparaturen eingesetzt und mit einer Belegschaft von rund 1000 Mann der größte Betrieb Memels. Als die Stadt dann 1944 Brückenkopf wurde, mußte die Werft nach Pillau verlegt werden, wo man sie auf dem Gelände des Wasser- und Schifffahrtsamtes unterbrachte. Eines der beiden Schwimmdocks ging nach Gotenhafen, wo es später sank. Am 15. April 1945 hieß es dann auch für die Lindenau-Belegschaft Abschied von Ostpreußen zu nehmen. Auf Schleppern und Marinefährprähmen erreichte sie den Westen Deutschlands. Auch das 1600-Tonnen-Schwimmdock gelangte glücklich nach Lübeck.

Neuer Anfang

Zunächst schien es, als habe die Werft zu bestehen aufgehört, doch Paul Lindenau ging mit gewohnter Zähigkeit ans Werk. Bereits im August 1945 entstand ein Abwicklungsbüro in Kiel, und Kontakte mit den inzwischen über das Land verstreuten Mitarbeitern aus Memel zeigten, daß viele gewillt waren, noch einmal mit ihrem Chef von vorn anzufangen.

Zunächst gelang es Paul Lindenau, das von der Besatzungsmacht zur Beute erklärte Schwimmdock in Lübeck in eigener Regie und mit eigenen Kräften wieder in Betrieb zu nehmen. Es wurde anfangs im wesentlichen von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft zur Reparatur von Marinefahrzeugen nach Anweisungen der Besatzungsbehörden benutzt.

1947 gelang es dann auch, einen Platz für die eigene Werft zu finden, und zwar auf dem Gelände des früheren Marineartillerie-Arsenals in Kiel. Die Stadt Kiel, das Land Schleswig-Holstein und später auch die Bundesvermögensstelle in Kiel leisteten bei der Übernahme des Geländes tatkräftig Hilfestellung.

Zunächst konnte das Unternehmen freilich nur als Maschinenfabrik arbeiten, denn der Schiffbau war noch verboten. Einige Blechbearbeitungsmaschinen wurden im Eigenbau aus Schrott hergestellt.

Der erste Neubau

Allmählich fielen die einschränkenden Bestimmungen. War auch die Kapitaldecke noch reichlich kurz, so bedeuteten doch das Vertrauen der Regierungsstellen und Kreditinstitute eine große Hilfe. Es ging wieder aufwärts. 1951 entstand die erste Helling für Schiffe bis zu 110 m Länge, ein Jahr später lief als erster Neubau nach dem Kriege der für Norwegen bestimmte 250-Tonnen-Tanker „Bindal" vom Stapel. Das war ein sehr wesentlicher Schritt, denn nun faßten die norwegischen Reeder Vertrauen zu dem ostpreußischen Unternehmen, das Tor zu einem neuen Markt war aufgestoßen. Fast die Hälfte der Nachkriegsbauten von Lindenau fährt unter norwegischer Flagge, einige weitere unter niederländischer, einer führt die indonesische Flagge. Aber auch die deutsche Bundesmarine zählt zu den Kunden der Lindenau-Werft. Auf ihren Helligen entstanden für die Marine die beiden Tender „Main" und „Werra" und die Flottentanker „Walchensee", „Ammersee", „Tegernsee" und „Westensee".

Alle wichtigen Meilensteine für die Zukunft des Betriebes waren gesetzt, als am 5 Oktober 1955 Paul Lindenau unerwartet im 73. Lebensjahr für immer die Augen schloß. Es war ihm noch vergönnt gewesen, eine Entwicklung mitzuerleben, die einen in der Geschichte seiner Werft noch nicht dagewesenen Auftragsbestand brachte.

Als elfter Nachkriegsbau lief 1956 die für Hamburg bestimmte „Unkas" vom Stapel. Bei dieser Gelegenheit gab der Sohn und Nachfolger des Gründers, Dipl.-Ing. Harald Lindenau bekannt, daß die Firma als Familienbetrieb weitergeführt werden solle. Die Familie gründete eine Kommanditgesellschaft mit Harald Lindenau als persönlich haftenden Gesellschafter und den Kommanditisten Dr. jur. Günter Lindenau (Kreisvertreter Memel-Stadt) und Dr. med. Gisela Geller, geb. Lindenau. Harald Lindenau war bereits 1942 in die väterliche Werft eingetreten, nachdem er sein Studium an der Technischen Hochschule Berlin abgeschlossen hatte und danach in den Deutschen Werken Kiel gearbeitet hatte.

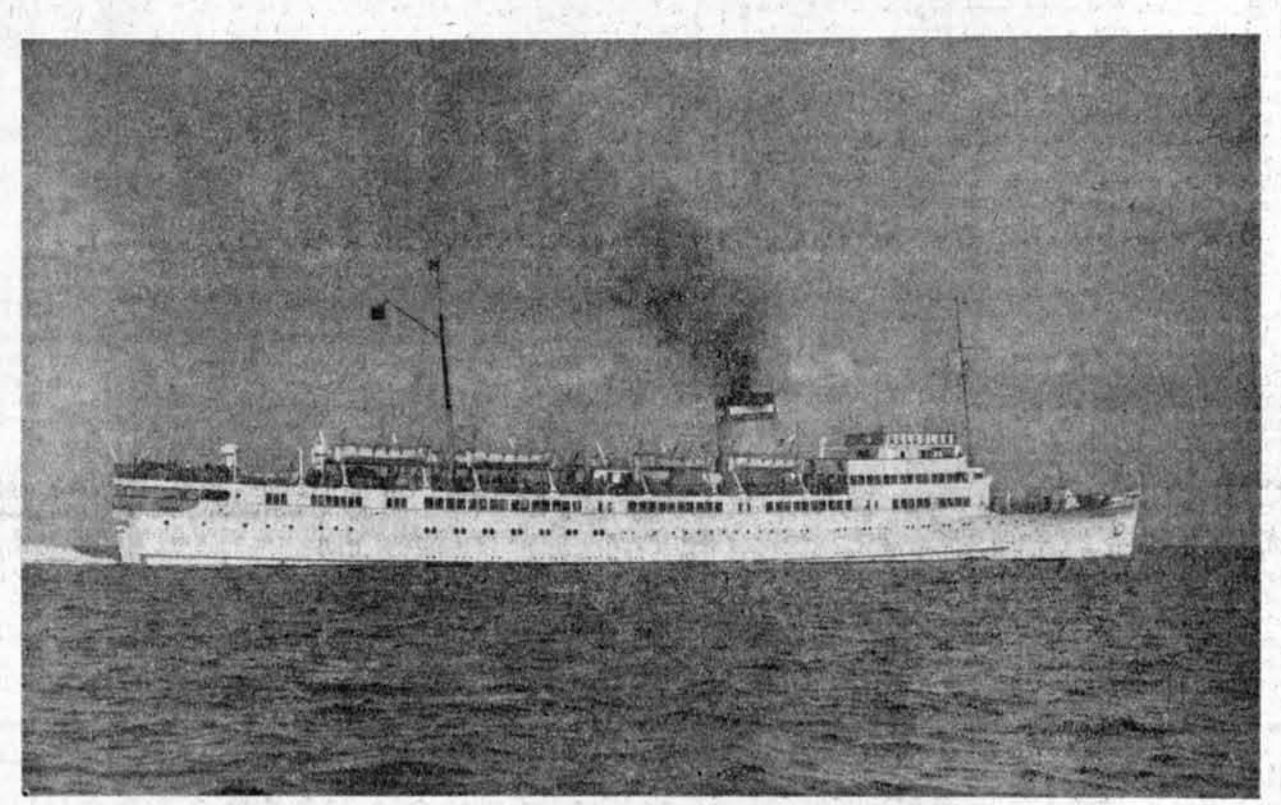
Aufträge bis 1971

Schon 1955 war die Belegschaft der Werft auf mehr als 500 Mann angewachsen. 1958 konnte eine zweite Helling für Schiffe bis zu 9000 Tonnen Tragfähigkeit gebaut werden. Auf ihr entstand auch das fünfzigste nach dem Krieg gebaute Schiff, das in den ersten Monaten dieses Jahres vom Stapel lief, die für Norwegen bestimmte „Fossheim". Mit 6380 Tonnen Tragfähigkeit ist die „Fossheim" das bisher größte von Lindenau gebaute Schiff. Die günstige Entwicklung hält weiter an: Bereits jetzt liegen Aufträge bis 1971 vor, und zwar für Schiffe bis zu 8200 Tonnen Tragfähigkeit.

Hoffen wir mit der Geschäftsleitung und Belegschaft, daß diese angesehene ostpreußische Werft noch lange ihre Kontorflagge mit dem großen „L" in der Mitte auf der Kieler Förde und eines Tages wieder auf der Ostsee vor Memel zeigen kann. **HUS**

*

Die Berechnung nach Tonnen Tragfähigkeit (tdw = tons dead weight) hat sich erst in den fünfziger Jahren eingebürgert. Eine allgemeine Relation zu der früher üblichen Vermessung nach Brutto-Register-Tonnen (BRT) läßt sich nicht aufstellen.

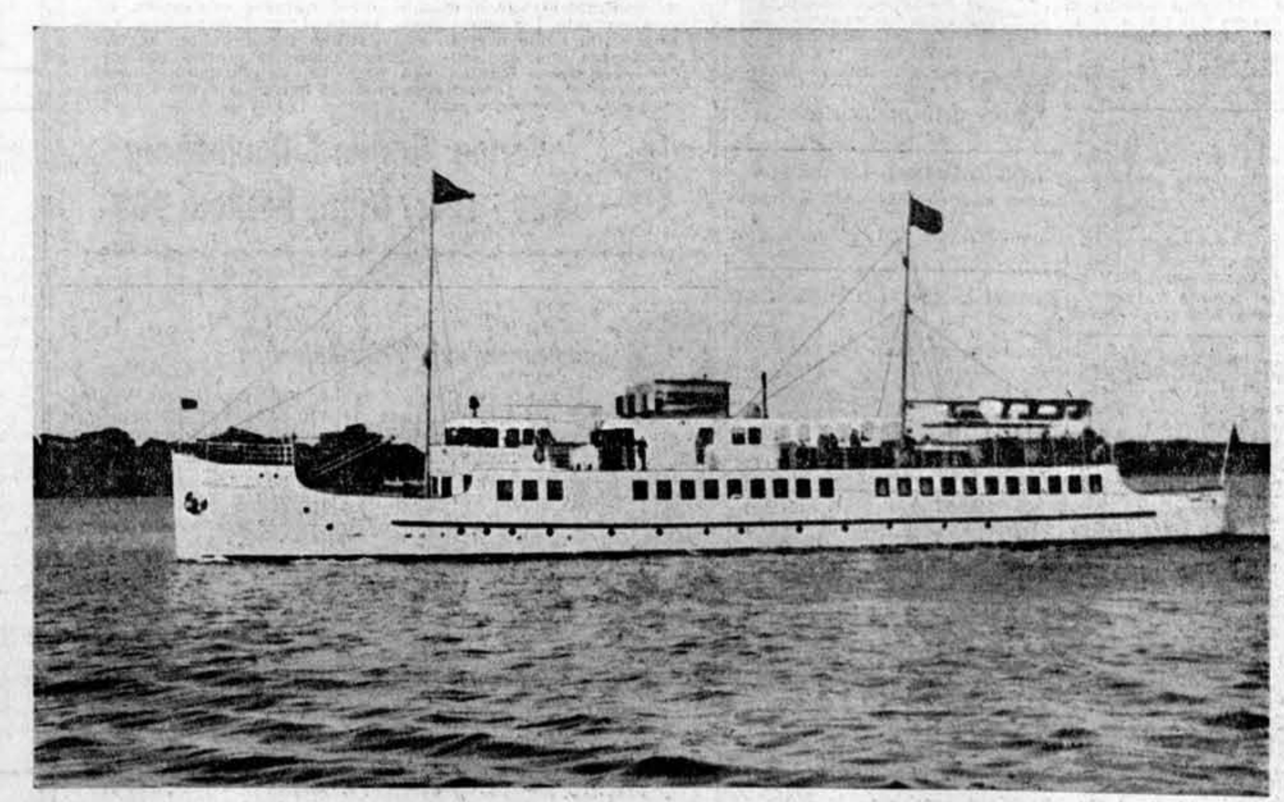


„HELGOLAND"

Anläßlich des 50-jährigen Bestehens der Firma

PAUL LINDENAU Schiffswerft und Maschinenfabrik

Kiel-Friedrichsort, grüßen wir alle unsere früheren Mitarbeiter, Freunde und Bekannten.



Frühere Mitarbeiter der Werft können die Festschrift bei der Werft direkt (Adresse: 23 Kiel 17, Postfach 9060) anfordern. Sie wird ihnen dann zugeschickt.

„KURISCHES HAFF"





Bilder von unserem Bundestreffen

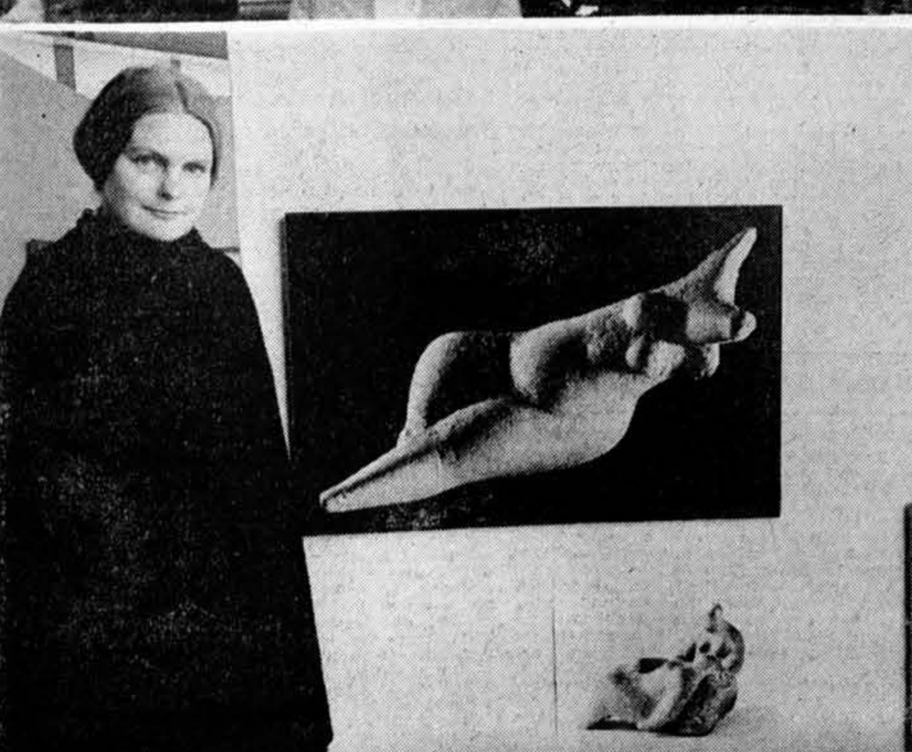
Es können nur Streiflichter sein, die wir den Daheimgebliebenen unter unseren Lesern bieten können. Bei der Fülle der Veranstaltungen, der Sondertreffen, der Ausstellungsgüter konnten die Fotografen nicht überall zugleich sein. Wir hoffen, daß auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, beim Betrachten dieser Seiten sagen können: die Ostpreußen lassen sich nicht unterkriegen!

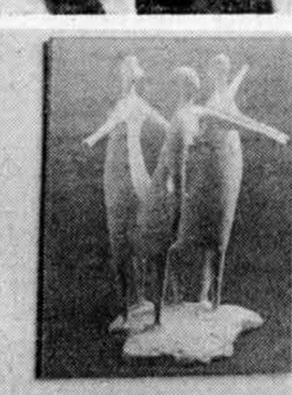
‚Treffpunkt Europa' war das Motto der großen Festveranstaltung in der riesigen Gruga-Halle am Vorabend der Großkundgebung. Der Beifall von achttausend Gästen wollte kein Ende nehmen, als die Volkstanzgruppen aus dem In- und Ausland bei zündender Musik ihre ursprünglichen Tänze zeigten (Foto oben links: die Tanzgruppe Ruland mit dem Mönchsguter Fischertanz). Rhythmisches Klatschen begleitete den Einzug der Fahnenschwinger-Gruppe Rohr aus Berlin (Foto oben rechts) und der übrigen Gruppen (Foto Mitte; im Vordergrund links unser Sprecher Reinhold Rehs).

Viel beachtet und gut besucht waren die Ausstellungen in Halle 12. Links unten die Trägerin des Förderpreises, die junge Bildhauerin Ute Steffens, vor einer Stellwand mit Abbildungen ihrer Arbeiten. Rechts Frau Müller in kleidsamer Tracht am Webstuhl in der Ausstellung des Frauenarbeitskreises ‚Erhalten und Gestalten'.

Fotos Gerda Schade (2), Strauch (2)











Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Dr. Fligg 75 Jahre

Am 31. Mai begeht in 605 Offenbach, Hessenring 25, Bürgermeister a. D. Dr. Heinrich Fligg seinen 75. Geburtstag. Dr. Fligg war wohl der jüngste Bürgermeister Ostpreußens, als er im April 1923 mit 28 Jahren einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Wartenburg gewählt wurde. Sein Amtsantritt fiel mitten in die Hochinflation. Auf Grund seiner praktischen Ausbildung als Bankfachmann und seiner abgeschlossenen Studien als Diplomkaufmann und Dr. rer. pol. brachte er die Voraussetzungen mit, die Wirtschaft und Verwaltung der Stadt in dieser schwierigen Zeit zu ordnen und sicher in die normalen Verhältnisse der Rentenmarkzeit hinüberzuleiten. Verminderung der Arbeitslokigkeit durch Notstandsarbeiten im Straßen- und Wegebau, Meliorationen im Stadtwald waren sein besonderes Anliegen, um die Not zu mildern.

Seiner Initiative verdankten es die Wartenburger, daß die Stadt in den folgenden Jahren eine gesunde wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung nahm. Die städtischen höheren Schulen wurden an das Gymnasium in Allenstein angeschlossen, das Landestheater Allenstein spielte, Dank seiner Bemühungen, in Wartenburg, die Stromversorgung der Stadt, die bisher durch das Kraftwerk der ermländischen Hauptgenossenschaft Mehlsack erfolgte, wurde durch Gründung einer Genossenschaft und Beteiligung der Stadt an dem Kraftwerk in eigene Regie übernommen.

Sein Wirken blieb aber nicht nur auf die Stadt Wartenburg beschränkt. So war er Kreistagsabgeordneter und Kreisausschußmitglied im Landkreis, als Kreisdeputierter Vertreter des Landrats, Vorstandsmitglied der Stadt- und Kreissparkasse Allenstein. Durch seinen Einfluß in diesen Körperschaften war es ihm unter anderem möglich, daß das moderne Altersheim St. Georg mit 200 Betten in Wartenburg eingerichtet wurde.

Seine besondere Liebe und Betreuung genoß der 6000 Morgen große Stadtwald. Durch Anstellung tüchtiger Forstleute wurde die Voraussetzung für eine intensive und ertragreiche Waldwirtschaft geschaffen, die mit das Rückgrat der städtischen Finanzen war. Als passionierter Waidmann hat er noch seine besondere Freude an diesem schönen Wald gehabt.

Dr. Fligg war dem Nationalsozialismus nicht zugetan. Noch im März 1933 war er zum Vorsitzenden der stärksten Fraktion des Kreistages (Zentrum) gewählt worden. Das war Anlaß genug, den einflußreichen Kommunalpolitiker als einen der ersten Bürgermeister Ostpreußens seines Amtes zu entheben. So mußte er mit 39 Jahren in Pension gehen. Seine spätere Reaktivierung bei der Wehrmacht entzog ihn weiteren Belästigungen durch die Partei. Dr. Fligg hat als Offizier an beiden Weltkriegen teilgenommen. Als Oberstleutnant entlassen, hat er in den Nachkriegsjahren nach vielem Hin und Her sich und seiner Familie wieder einen Beruf und ein Heim schaffen können. Sein einziger Sohn fiel noch im April 1945 als Fahnenjunker-Unteroffizier bei der Verteidigung der Heimat.

Von 1950 bis 1956 war Dr. Fligg hauptamtlicher Bürgermeister in Offenbach und anschließend acht Jahre lang Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter. Gleich nach dem Kriege hat er sich hilfsbereit für seine Landsleute eingesetzt und seinen Wartenburger Bürgern durch Rat, Gutachten, Bescheinigungen in Lastenausgleichs- und Wiedergutmachungsverfahren helfen können. Seit der Gründung der Heimatkreisgemeinschaft gehört der dem Vorstand an und hat hier mit seinem klugen Rat und seiner immer aufgeschlossenen fröhlichen Art viel zu einer harmonischen Zusammenarbeit beigetragen. Die Mitarbeit bei der Herausgabe des Kreisbuches ist besonders hervorzuheben. Wir alle kennen und schätzen seine aufrichtige Art, seine Hilfsbereitschaft und seinen nimmermüden Einsatz für die Belange der Vertriebenen. Dafür sagen wir ihm Dank.

Wenn nun unsere Gedanken an seinem 75. Geburtstag zu ihm eilen, so wünschen wir ihm einen heiteren Lebensabend, ein beschauliches Tun, und daß ihm noch viele Jahre vergönnt sein mögen, die kleinen Freuden des Lebens zu genießen.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Kreistagsmitglied Gerhard Fleischer †

Eines unserer verdienstvollen Mitglieder des Kreistages, Apotheker Gerhard Fleischer aus Angerapp, ist — wenige Wochen nach Vollendung seines 60. Lebensjahres — am 3. Mai von uns gegangen.

In Darkehmen am 5. April 1909 geboren, studierte er Pharmazie, um nach Abschluß seines Studiums die seit 1780 bestehende königl. privilegierte Adler-Apotheke seiner Vaterstadt, die im Familienbesitz stand, zu übernehmen.

Nach dem Verlust der Heimat und der Existenz schuf er sich und seiner Familie mit der ihm eigenen Energie und Tatkraft wieder eine Lebensgrundlage in seinem Beruf und war bei seinem Tode Eigentümer der Eichhorn-Apotheke in Faßberg, Kreis Celle.

Schon früh stellte er sich unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Am 14. Juni 1958 wurde er durch das Vertrauen seiner Landsleute in den Kreistag Angerapp als Vertreter für Angerapp-Stadt gewählt. Seit diesem Zeitpunkt gehörte er, immer wiedergewählt, dem Kreistag an und wirkte in ihm durch seinen Rat zum Wohle der Menschen seines Heimatkreises.

Auf dem Friedhof zu Faßberg hat er seine letzte Ruhestätte gefunden

Ein Heimattreuer hat uns verlassen. In seinem Geiste für die Heimat weiter zu wirken bleibt unsere Verpflichtung.

Karl-Heinz Cerlinzki, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Fischhausen

Seestadt Pillau

Bei Quartierbestellung zum Haupttreffen der ehemaligen Pillauer vom 2. bis 5. August in Eckernförde bitte den Tag der An- und Abreise angeben. Es wird ferner um Nachricht gebeten, ob die Fahrt mit dem Auto erfolgt.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll
233 Eckernförde, Distelkamp 17

Gumbinnen

Oberstudiendirektor Dr. Bock 80 Jahre

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Eberhard Bock, 415 Krefeld, Viktoriastraße 181, feiert am 1. Juni seinen 80. Geburtstag Hierzu gratulieren ihm die ehemaligen Lehrkräfte und Schülerinnen der Staatlichen Cecilienschule Gumbinnen und verbinden damit herzliche Wünsche für die Erhaltung und Festigung seiner Gesundheit. Die Kreisgemeinschaft schließt sich den guten Wünschen an.

Dr. Bock wurde 1926 vom Goethe-Oberlyceum Lyck an die Gumbinner Cecilienschule versetzt. deren letzter Leiter er bis zum bitteren Ende gewesen ist. In seine Amtszeit fiel der Ausbau der Schule zum vollgültigen Oberlyceum und die Übernahme durch den Preußischen Staat. Gleichzeitig wurde für die Schule ein Gebäude errichtet, das bei seiner Eröffnung 1931 wohl dem neuesten Stande des Schulbaus entsprach und in Ostpreußen beispielhaft war. Seit dieser Zeit hat Dr. Bock, unterstützt von den Damen und Herren seines Kollegiums, viele Cecilienschülerinnen erfolgreich bis zum Abitur geführt. Nach dem Zusammenbruch hat er sich in Krefeld noch viele Jahre lang wieder dem Schuldienst zur Verfügung gestellt und ungeachtet dessen in systematischer Kleinarbeit an der Zusammenfassung der ehemaligen Gumbinner Schulangehörigen mitgewirkt. Ebenso betreut er noch heute das Schularchiv, indem alles gesammelt wird, was über die Gumbinner Cecilienschule aufzufinden ist. Als Frucht dieser unermüdlichen Kleinarbeit danken wir unserem verehrten Dr. Bock die Gedenkschrift zur 150-Jahr-Feier der Cecilienschule, die 1960 in würdigem Rahmen in Bielefeld gefeiert werden konnte.

D. Goldbeck Hans Kuntze

Die Sammelaktion für die Heimatstube im Stadtarchiv der Patenstadt Bielefeld

Eine der Teilsammlungen, in der bald eine gewisse Vollständigkeit erreicht werden kann, ist die Foto- und Postkartensammlung. Hier existieren bereits mehrere Alben und Bildtafeln, die Otto Gebauer für die Kreisgemeinschaft zusammengetragen hatte. Im Zusammenhang mit der Schaffung des Gumbinner Modells, das jetzt in der neuen Heimatstube aufgestellt worden ist, wurden viele weitere Fotografien eingesandt und auch Handzeichnungen angefertigt. Die große Zahl aller Bilder wird jetzt nach einem Kartei-System geordnet und jedes Bild einzeln auf einer weißen Karten DIN A 4 befestigt, auf welcher unter dem Bild eine genaue Erklärung des Objekts mit Aufnahmedatum, Standpunkt des Beschauers und sonstigen Angaben über den Ursprung des Bildes eingeschrieben wird. Diese Bilderkartei wird dann genau in der Reihenfolge der Hausnummern nach Straßen in besonderen Karteikästen oder Klemm-Mappen geordnet. Für die Landgemeinden wird in ähnlicher Weise verfahren.

Sobald die sehr umfangreiche Ordnungsarbeit übersehen läßt, wo noch Lücken bestehen, werden wir das bekanntgegeben. Es ist jetzt schon klar, daß von der Stadt Gumbinnen besonders die Außenbezirke (Siedlungen Annahof, Blumenau, Norutschatschen), die Neubaugebiete hinter dem Schützenhaus und an der Erich-Koch-Straße noch zu wenig mit Fotos in der Sammlung vertreten sind. Ebenso fehlen in großem Umfang noch Bilder aus dem Landgebiet des Kreises.

Hier bitten wir, sofort Bilder aller Art (auch solche mit Personen, sofern nur die Gebäude zu erkennen sind) einzusenden. Dabei sollen für jedes Bild (mit Bleistift auf der Rückseite geschrieben) folgende Angaben gemacht werden: 1. Bezeichnung des Gebäudes oder der Landschaft. 2. Zeitpunkt der Aufnahme. 3. Standpunkt des Fotografen und Richtung, in die der Fotoapparat gerichtet ist. 4. eventuelle sonstige Bemerkungen, die das Bild betreffen. Gleichzeitig bitte angeben, ob die Bilder für die Gumbinner Bildersammlung gestiftet werden oder ob sie im Eigentum des Einsenders verbleiben sollen. Für den letzten Fall wird in Bielefeld umgehend für Reproduktionen gesorgt und die Bilder dann zurückgesandt. Auch ist es möglich, dem Einsender auf Wunsch eine Vergrößerung seines evtl. kleineren Originals anzufertigen und das Original der Bildersammlung in der Heimatstube zu belassen. Auch als Leihgaben können Bilder in die Sammlung aufgenommen werden; in diesem Fall erfolgt schriftliche Bestätigung und außerdem ein Vermerk auf der Bildkarteikarte, daß es sich um eine Leihgabe des NN handelt.

Helft alle der Gumbinner Heimatstube! Erhaltet das wertvolle Material für Euch selbst, Eure Familien und für die Gumbinner Dokumentation. Wir brauchen alle erreichbaren Unterlagen als Original oder als Kopie für eine großzügige und anschauliche Darstellung der Gumbinner Verhältnisse. Mitteilungen und Sendungen an Stadt Bielefeld, Stadtarchiv, Heimatstube Gumbinnen, 48 Bielefeld, Werther Straße 3.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Gesucht werden

Schuhmachermeister Hermann Bayer aus Gehlenburg (Bialla) und Studienrätin Alice Mroß aus Johannisburg. Meldungen an

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10

Königsberg-Stadt

Burgschultreffen

In der weiteren Vertiefung des Patenschaftsverhältnisses zwischen dem Mercator-Gymnasium und der Burgschule wird anläßlich der Verabschiedung der Abiturienten zu einem Treffen und einer Mitgliederversammlung der Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. am Sonnabend, 14. Juni, in Duisburg mit folgenden Veranstaltungen eingeladen:

9.00 bis 10.30 Uhr Treffen im Burgschulzimmer Mercator-Gymnasium, Musfeldtstraße 152; 11.00 bis 12.30 Uhr Besuch Haus Königsberg, Mülheimer Str. Nr. 39; 13 Uhr gemeinsames Mittagessen im Restaurant Wilhelmshöhe, Am Botanischen Garten 21; 14.30 Uhr Mitgliederversammlung im Restaurant Wilhelmshöhe. Tagesordnung: Begrüßung, Geschäftsbericht, Kassenbericht, Behandlung der Anträge, Verschiedenes. Schluß der Versammlung gegen 16 Uhr. 18 Uhr Rheindampferfahrt, Ablegestelle Mühlenweide (Ruhrorterbrücke).

Für die Teilnahme an den Veranstaltungen wird gebeten, sich bei Ltd. Reg.-Direktor Kurt Erzberger in 4 Düsseldorf, Theodor-Storm-Straße 4, Telefon Nr. 43 80 25, anzumelden. Die Mitglieder der Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. bedienen sich bitte der übersandten Karte.

Eine evtl. vorzunehmende Zimmerbestellung ist unmittelbar an den Verkehrsverein Duisburg e. V., Königstraße 67/69, Telefon 3 40 71, zu richten.

Lötzen

Jahreshaupttreffen

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft findet am 23. und 24. August in Neumünster in der Reichshalle, Altonaer Straße, statt.

Curt Diesing, Geschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Neidenburg

Vertretung des Kreisvertreters

Die Geschäftsstelle in Landshut ist ab Pfingsten bis Ende Juni geschlossen. Vertretung in dringenden Fällen durch Lm. Bernhard Franckenstein, stellvertretender Kreisvertreter, 3011 Garbsen (Han), Spannweg 39. Auskunft aus der Kartei durch Frau Gisela Buchner, 83 Landshut, Klötzlmüllerstraße Nr. 164 a.

Voranzeige über das gegen Jahresende erscheinende zweite Heimatbuch

„Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg“

Eine Ergänzung des erschienenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg“ wird das um Weihnachten erscheinende zweite Heimatbuch „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg“ von Dr. Max Meyhöfer sein. Ein Foto jeder Gemarkung, eine Karte des Kreises, eine kurze geschichtliche Darstellung jeder Gemeinde, die Verluste im Krieg und durch die Vertreibung, sowie der Nachweis aller Abbauten machen das Buch zu einem Nachschlagewerk, das in jeder Familie seinen Platz finden müßte.

Hier wird nachgewiesen, daß unsere Heimat seit Jahrhunderten deutsch war und der Bauer seit Generationen auf seiner Scholle saß. Das Buch, dessen Preis noch nicht feststeht, wird über 400 Seiten stark sein, etwa 180 Fotos haben und in Leinen gebunden sein. Es wird den Subskriptionspreis von 25,— DM zuzüglich Porto und Verpackung nicht überschreiten. Die Auflage ist beschränkt.

Der Kurator a. D. der Universität Bonn, der frühere Landrat Dr. Gottfried von Stein, gab dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg. Bestellungen werden z. Z. noch unverbindlich von der Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg, 83 Landshut, Postfach 502, angenommen. Bitte jedoch noch kein Bezugsgeld einsenden.

Sofort zu haben sind noch einige Bücher „Der Kreis Neidenburg“ gegen Einsendung des Bezugspreises von 25,— DM zuzüglich 1,50 DM Porto und Verpackung = 26,50 DM. Bestellungen durch Einzahlung mittels Zahlkarte des Betrages auf Konto Kreis Neidenburg e. V., Postscheckkonto München, Nr. 77 268.

Heimatbrief Nr. 50 Weihnachten 1969

Die Jubiläumsnummer soll besonders gestaltet werden. Daher wird der Einsendeschluß für Artikel pp auf den 1. Juli verlegt, der Abschluß der Totenliste auf den 30. September. Um Einhaltung dieser Termine bitten wir schon heute.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Osterode

Terminverlegung Jugendfreizeit 1969

Die bereits im Ostpreußenblatt angekündigte Jugendfreizeit 1969 muß zu einem anderen Zeitpunkt, als ursprünglich vorgesehen, durchgeführt werden.

Nach Absprache mit den Patenschaftsvertretern findet sie nunmehr in der Woche vom 27. September bis 5. Oktober im Haus der Jugend in Osterode/H., Scheerenbergerstraße 34, statt. Bitte die Urlaubsplanung so einrichten, daß wir wieder alle alten Bekannten und dazu viel „Neue“ begrüßen können.

Demnächst erhalten alle anschriftenmäßig erfaßten Angehörigen unseres Jugendkreises noch ein Rundschreiben mit dem Rahmenprogramm für die Herbstfreizeit.

Kurt Kuessner, stellvertr. Kreisvertreter
23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36

Kreistreffen in Hannover

Das einzige Treffen der Kreisgemeinschaft Osterode dieses Jahres findet am 17. August im Kurhaus Limmerbrunnen, Hannover, statt. Das Lokal ist zu erreichen mit den Linien 1 und 3 bis Endstation.

8.30 Uhr kath. Gottesdienst, St.-Benno-Kirche, Velvetstraße 26, 9 Uhr Saalöffung in Limmerbrunnen. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einer Totenehrung. Nach der Feierstunde finden satzungsgemäße Wahlen statt, an die sich das gemütliche Beisammensein anschließt.

Sondertreffen am 16. August, Sonnabend, ab 16 Uhr, im Brauer-Gilde-Haus am Aegidien-Platz, auch diesmal in Hannover von den Ehemaligen des Kais.-Wilhelm-Gymnasiums und Lyzeums (veranstaltet durch Gerh. Kaesler und Frau U. Gilde).

Gesucht werden

1. Erik-Georg und Hermann-Chr. Specka bisher (Eyendorf); 2. Frithjof v. Salzwedel (Steintal); 3. Manfred und Sabine Schimanski (Duisburg-Meiderich); 4. Sigrid Post (Isingerhof); 5. Elsbeth und Lostar Meyke (Geismar); 6. Heinz Münnekoff (Lamspringe). Anschriftenmeldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Ferienlager für 10- bis 15jährige

Liebe Pr.-Eylauer, auch in diesem Jahr laden wir wieder alle kreisangehörigen Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren ein, vom 26. Juli bis 3. August an unserem Ferienlager teilzunehmen.. Es findet diesmal im ev. Heim Lichtensee in Hoisdorf bei Ahrensburg statt.

Mit Filmen, Erzählungen und Lichtbildvorträgen wollen wir den Kindern Gelegenheit geben, die Heimat ihrer Eltern ein wenig kennenzulernen. Der größte Teil des Tages wird aber mit Spielen, Sport, Basteln und Gesang ausgefüllt sein.

Unterkunft und Verpflegung für diese Zeit sind frei; es wird lediglich ein Unkostenbeitrag von 20,— DM erhoben. Auf Wunsch wird auch der Fahrtkostenpreis erstattet.

Die Kinder werden diesmal in Zelten übernachten müssen. Das neue Heim bietet aber so viele Vorteile — z. B. Badeteich, Holzjurten für Lagerfeuer, waldreiche Umgebung, U-Bahnverbindung nach Hamburg —, daß viele sicher gern diese Unbequemlichkeit auf sich nehmen werden.

Ich hoffe auf eine rege Beteiligung und bitte darum, die Anmeldungen bis zum 15. Juni an mich zu senden.

2071 Oetjendorf, Gemeindeweg, Telefon (0 45 34) 74 89
Karin Winkelmann-Borz, Jugendbetreuerin

Pr.-Holland

Jugendwoche in Itzehoe

Hiermit rufen wir zur Teilnahme an der 7. Jugendwoche für junge Pr.-Holländer in Itzehoe auf. Die Jugendwoche findet vom Sonntag, dem 14. September, bis Sonnabend, dem 20. September, statt. Der Meldeschluß wurde festgesetzt auf den 31. Mai.

Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland lädt gemeinsam mit den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe 20 junge Pr.-Holländer (männliche und weibliche Jugendliche im Alter zwischen 17 und 28 Jahren) hierzu herzlich ein. Es werden wieder interessante und wissenwerte Informationen gegeben, die Anregung zu lebhaften Erörterungen geben werden. Ferner ist eine Autobusfahrt durch die schleswig-holsteinische Landschaft vorgesehen. An den Abenden werden kulturelle Veranstaltungen geboten oder besucht.

Die Jugendwoche steht unter dem Leitwort
„Vor der Geschichte bestehen!“

Wir wollen damit das Interesse an der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und das Geschichtsbewußtsein fördern, das allgemeine staatspolitische Denken erweitern und auch zur Verbesserung der Verhältnisse zu unseren östlichen Nachbarn beitragen. Wir wollen damit ferner das Rüstzeug vermitteln, das die jungen Teilnehmer befähigen soll, früher oder später einmal an führender Stelle in der Landsmannschaft oder in der gesamtdeutschen Arbeit mitzuwirken.

Es besteht in diesem Jahr die Möglichkeit, am Schluß der Jugendwoche an dem Heimatkreistreffen der Pr.-Holländer (20./21. September) in Itzehoe teilzunehmen.

Wir würden uns freuen, wenn wir wieder mit reger Beteiligung rechnen können. Bitte melden Sie sich bis zum 31. Mai bei der Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, und machen Sie dabei folgende Angaben (bitte deutlich schreiben): Name, Vorname, genaue Anschrift, Geburtsdatum, Heimatanschrift, der Eltern bis 1945, jetzt zuständige Eisenbahnstation, Fahrpreis für die Bahnfahrt vom Heimatort nach Itzehoe und zurück.

Als eigene Leistung wird von jedem Teilnehmer ein Unkostenbeitrag in Höhe von nur 30,— DM gefordert. Dieser Betrag ist beim Eintreffen in Itzehoe zu entrichten. Damit sind die Kosten für Verpflegung und Unterkunft beglichen; die Fahrkosten werden in voller Höhe erstattet. Unter bestimmten Bedingungen können auch Jugendliche aus anderen ostpreußischen Kreisen teilnehmen. Anfragen bitte an die obengenannte Stelle.

Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Rastenburg

Ansichtskarten und Stadtpläne

Die vielgefragte Ansichtskarte „Herzog-Albrecht-Schule“ kann jetzt als Neuausgabe EV 69 geliefert werden. Desgleichen als EV 70 eine Ansichtskarte „Gesamtblick über die Innenstadt“, vom Turm St. Georg bis Krankenhaus und Artillerie-Kaserne. Zu haben sind noch Ansichtskarten früherer Ausgaben und Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen. Bestellungen bitte an: Kreisgemeinschaft Rastenburg, 206 Bad Oldesloe, Pillauer Straße 17, Tel. (045 31) 33 62.

Es wird seit einiger Zeit nach Ansichtskarten „Bahnhof Rastenburg“ mit der Kilometerangabe, „nach Berlin 500 km“, gefragt. Wer kann eine solche zur Verfügung stellen? Bitte zu getreuen Händen an obige Anschrift.

Unser Dank für die Vorlagen EV 69 und 70 gilt Frau Elisabeth Scharies, geb. Frenzel, Langhain/Rastenburg, jetzt Echterdingen.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvetreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

---neues vom sport---

Über 60 m flog der Diskus von Klaus-Peter Hennig (22), Tapiau/Münster, in Mainz geworfen. Mit 60,79 Meter warf der junge Ostpreuße nicht nur Ostpreußenrekord (biser Hennig 59,20 m), sondern auch deutsche Jahresbestleistung.

Der Schwimmverein „Prussia Königsberg“ hofft, daß Prussia mit Königsberger und auch ostpreußischem Nachwuchs die Schwimmwettkämpfe des Schwimmclubs Gelsenkirchen 04 beschicken kann. Meldungen von Schwimmern mit Durchschnittsleistungen bitte an Günter Postelmann, 405 Mönchengladbach, Eickener Str. 156, Telefon 1 32 97, richten.

Der ehemalige Fußball-Nationalspieler vom VfB Königsberg und Schalke 04, Herbert Burdenski (47), der Trainer von Hamborn 07 ist, wechselt mit Saisonende zu Rot-Weiß Essen mit Aussichten für den Aufstieg in die Bundesliga.

Zum gefeierten Mann nach dem Sieg des VfB Lübeck mit dem Königsberger Siegfried Bronnert über St. Pauli Hamburg (3:1) wurde der Königsberger VfB-Spieler und jetzige Trainer Kurt Krause (49). Im Triumphzug wurde er vom Platz getragen, umarmt, mit Blumen bedacht und wildfremde Menschen riefen „Bravo Jockel!“ Zur Erinnerung: Krause war vor 18 Monaten vorzeitig als Trainer des FC St. Pauli Hamburg entlassen worden! Dazu Krause: „Mein größter Erfolg“.

Den „Preis der deutschen Sporthilfe“ mit dem Pferd Horrex vor dem Sulky auf der Trabrennbahn Hamburg-Bahrenfeld, ein Rennen der Prominenz vieler Sportarten, gewann der Eisschnellauf-Olympiasieger Erhard Keller. Die vier Ostdeutschen konnten nicht mithalten und endeten auf Plätzen: Manfred Kinder-Königsberg (400 m), Ulrich Libor-Cosel (Segeln), Dieter Kottysch-Gleiwitz (Boxen) und Rosemarie Springer-Danzig (Reiten).

Deutscher Mannschaftsmeister der Schwimmer wurden die Wasserfreunde Wuppertal mit dem ostdeutschen Olympiakämpfer Olaf von Schilling (25), Stralsund, der zu den Meisterschaften aus den USA gekommen war und einer der stärksten Schwimmer war.

Ohne Deutschlands erfolgreichste Zehnkämpfer Weltrekordmann Kurt Bendlin-Thorn und dem Olympiazweiten Walde-Schlesien, der eine nach einer Lungenentzündung kaum genesen, der andere im Examen steckend, muß Deutschland gegen die UdSSR in Heidelberg antreten. Als einziger Ostdeutscher gehört der Wartheländer Bernd Knut-Leverkusen, der letztes Jahre 7168 und jetzt 7277 Punkte erreichte, zum deutschen Aufgebot. In Neumünster trat Bendlin zweimal an. Er lief die 100 m in 10,8 Sek. und sprang 7,45 m weit.

Kamerad, ich rufe dich!

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger

Alljährlich nach Pfingsten, so auch in diesem Jahr treffen sich wieder die Flugbegeisterten in Egelsbach (Flugplatz) wie üblich bei Kamerad Benno Hurttig, Hotel und Fliegergaststätte „Zum Bimbes“, und zwar am 14. und 15. Juni. Dieser obligatorische Ruf wird künftig von mir zu erwarten sein, denn mit Rücksicht auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand hat Kam. Curt Möbius seine jahrzehntelange Aufgabe niedergelegt. Wir bedauern das sehr, denn er war allzeit Mensch und guter Fliegerkamerad. Freuen wir uns destomehr, wenn wir Möbius auch bei künftigen Wiedersehen im Kreise unserer Fliegergemeinschaft begrüßen werden können.

Kam. Butschkau bitte freundlichst, sein illustriertes Sammelwerk „Lastensegler“ an ihn umgehend zurückzusenden, denn es wird anderweitig dringend verlang.t

Rastenburger Segelflieger werden von Kam. Meissner gesucht, bitte Verbindung aufnehmen.

Die Kameraden Büttner, Haushalter, Kordack und Steiner teilen mir bitte gelegentlich ihre neuen Anschriften mit!

Helmut Plauschinat
2407 Bad Schwartau, Bahnhofstraße 15

Wer kann mir Auskunft geben über meinen ehemaligen Batteriekameraden von der 5./A.R. 1 in Königsberg, Richard Skirlo. Er stammte vom Lande aus der Rominter Heide und diente seinerzeit mit zwölfjähriger Dienstverpflichtung bei diesem Reichswehr-Truppenteil. Dort trafen wir uns etwa um die Zeit von 1931—1934. Im Kriege wurde er dann an der Newafront meinem Regiment als Ersatz zugeteilt und tat als Stabswachtmeister und V.B. bei der 10./A.R. 227 Dienst, bis ich das Regiment abgeben mußte. Vermutlich ist Skirlo mit diesem Regiment bei der Kapitulation 1945 auf Hela in russische Gefangenschaft gekommen. Wer kann über Verbleib und Adresse von Richard Skirlo Auskunft geben?

Wo befindet sich Willi Schulz „Pferdewilli“), stammend von der Elbinger Höhe und aktiv gedient bei der 4./A.R. 21 in Elbing. „Pferdewilli“, geb. am 9. 1. 1917, wohnte und arbeitete nach Rückkehr aus kurzer Gefangenschaft bei Herrn W. Homann, Brochtrup 12 über Lüdinghausen (Westf). Seit Jahren ist er von dort unbekannt verzogen und jede Verbindung zu ihm leider abgebrochen. Auch für andere alte Kameraden ist er völlig unauffindbar.

Bitte meldet Euch und gebt mir Eure Anschrift bekannt! Unkosten werden vergütet von Oberst a. D. W. Rips, 5444 Polch, Apotheke.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206. Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Salzburgreisen im Liegewagen zu verbilligten Preisen

Zu Beginn der Reisesaison 1969 können wir unseren Mitgliedern die günstige Nachricht geben, daß für Ferienfahrten ins Land Salzburg wie für die Teilnahme am Salzburgbesuch 1969 (vom 7. bis 14. September) die Benutzung der zu verbilligten Preisen verkehrenden Liegewagen-Sonderzüge des DAV erreicht werden konnte. Die Züge verkehren mehrmals wöchentlich auf den Strecken Hamburg—Salzburg und Dortmund—Salzburg. Für die Anreise zu den Zustiegsbahnhöfen gewährt die Deutsche Bundesbahn 50 Prozent Ermäßigung. So beträgt beispielsweise der Fahrpreis Hannover und zurück einschl. des Liegewagenzuschlags 94,50 DM. Die Mitgliedskarte des Salzburger Vereins ist auf der Fahrt mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen. Bestellungen und Anfragen unter Berufung auf die Mitgliedschaft im Salzburger Verein (Mitgliedsnummer angeben!) bitte nur direkt an Essener Reisebüro GmbH, 43 Essen, Schließfach 1818.

Salzburger Verein

Musik und Tanz aus ganz Europa

8000 Gäste auf dem großen Begrüßungsabend in der Gruga-Festhalle waren begeistert

Um 20 Uhr sollte am Pfingstsonnabend der große Begrüßungsabend „Treffpunkt Europa" in der Gruga-Festhalle beginnen. Aber schon eine halbe Stunde zuvor war die riesige Halle fast gefüllt, und Programmleiter Günter H. Reisch hatte alle Hände voll zu tun, um wenigstens die Tribünenblocks für die Mitwirkenden notdürftig freizuhalten. Deren Zahl war nämlich so groß, daß sie nicht alle auf der Bühne Platz hatten. Nur die Siebenbürger Blaskapelle hatte dort ihren ständigen Aufenthalt.

Mit klingendem Spiel zog die erste Gruppe die Stufen zur Bühne empor, die „Helsingör Pigegarde", 55 bildhübsche, gutgewachsene Dänenmädchen in aparten blauweißen Uniformen, die Nationalflagge in der Mitte. Zu ihrer konzertanten Marschmusik zeigten die Fahnenschwinger der Gruppe Rohr aus Berlin ein fesselndes Spiel mit den Fahnen der ostdeutschen Provinzen. Auf die Insel Rügen führte die Tanzgruppe Ruland des Bundes Ostdeutscher Heimatvereine in Mönchguter Trachten mit einem „Fischertanz an der Ostsee".

„Das ist die Berliner Luft" bliesen die Siebenbürger, nachdem zuvor der 140 Mann starke Musikzug Bad Hersfeld einen schneidigen Begrüßungsmarsch gespielt hatte, und Beifall klatschend fiel der ganze Saal mit ein, allen voran die jungen Däninnen. Weit in den Osten führte die Tanzgruppe Garnier die Zuschauer mit Tänzen aus Rußland und Bulgarien in farbenprächtiger Tracht. Lieder und Tänze aus Ostpreußen bot die Landes-Sing- und Spielschar der DJO Nordrhein-Westfalen, und von dort ging es ins Baltikum: Die Tanzgruppe des Lettischen Gymnasiums Münster entwickelte bei ihrem Tanz „Brautraub" ein derartiges Temperament, daß ein Paar glatt von der Bühne tanzte, glücklicherweise ohne böse Folgen.

Ganz anderer Art waren die folgenden Klänge: Mit schmetternder, mitreißender Claironmusik zog in blauweißen Bauernkostümen die französische Trachtengruppe „Alsace-Lorraine" in den Saal und auf die Bühne. Besonders gefiel in ihrem reizvollen Repertoire der „Gruß an den König".

Zum erstenmal stellte sich die Spielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor, zusammengesetzt aus Tanzkreisen der ganzen Bundesrepublik. Sie bot alte Tänze aus der Heimat, den Gumbinner, den Pr.-Eylauer und den „Viertourigen mit dem Schubs". Der Beifall zeigte, daß die Zuschauer ihre helle Freude an diesen Darbietungen hatten.

Auf den Balkan ging es mit der exil-jugoslawischen Volkstanzgruppe „Oro" aus Osnabrück, die sich bemüht, in der Fremde das kulturelle Erbe der Heimat lebendig zu erhalten. Sie bot Volkstänze aus Bosnien und Mazedonien, die mit viel Applaus aufgenommen wurden. Geradezu stürmischen Beifall aber ernteten die Tänzer der Exil-Gruppe aus Stuttgart, deren Leistungen schon ans Artistische grenzten.

Ein großes Finale vereinte noch einmal alle Mitwirkenden dieses großartigen Abends. Als die dänische Mädchengarde als erste ausmarschierte, war der Gang so gedrängt voll mit Schaulustigen, daß man von den Tribünen aus kaum noch etwas erkennen konnte. Es dauerte lange, bis sich die Gänge und Treppenhäuser der Festhalle leerten, in der an diesem Abend schon so manches erste Wiedersehen stattgefunden hatte. vic



Schwung und Temperament

zeigten die jungen Französinnen in ihren Bauernkostümen nicht nur beim Tanz auf der Bühne, sondern auch bei der Wartezeit auf dem grünen Rasen



Rundfunk und Fernsehen

waren bei jeder Veranstaltung dabei. Hier ein Interview mit Friedrich-Karl Milthaler, dem Geschäftsführenden Mitglied des Bundesvorstandes, der als Verantwortlicher für die gesamten Veranstaltungen alle Hände voll zu tun hatte



Hier noch einmal unsere Jugend während der Kundgebung im Stadion; im Hintergrund die vollbesetzten Tribünen. Weitere Berichte vom Bundestreffen finden Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes. Fotos Strauch (2)

Die Jugend war dabei

Was Pessimisten nicht für möglich hielten: Die Jugend war beim Bundestreffen der Ostpreußen nicht zu übersehen! Rund 10 000 Jugendliche, darunter etwa 2000 Mitglieder der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), waren zu Pfingsten nach Essen gekommen. Außerdem nahmen mehrere Jugendgruppen aus westeuropäischen Ländern und osteuropäische Exilgruppen als Gäste und Mitwirkende an den Veranstaltungen teil. Die GJO, an der Spitze Bundesgruppenwart Hans Linke, hatte Sonderveranstaltungen vorbereitet für die Jugendlichen, die sich auch ausnahmslos an der Großkundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen am Pfingstsonntag beteiligten.

Allen böswilligen Kritikern ins Stammbuch geschrieben: Tausende von jungen Menschen kamen nicht auf Bestellung „landsmannschaftlicher Funktionäre", sondern freiwillig, aus Freude am Dabeisein. Denn: Können Mädchen und Jungen bestellt sein, wenn sie die nicht gerade niedrigen Reisekosten selbst tragen, spartanische Unterkünfte in Kauf nehmen und sich mit Gemeinschaftsverpflegung zufrieden geben? Kaum. Die Jüngeren kamen wohl aus Freude am Spiel und an der Folklore, die älteren aus inneren Engagement. Sie kamen unter anderem, um über die Fragen der deutschen Nation zu diskutieren.

Das zeigte vor allem das Jugendforum am Eröffnungstag des Bundestreffens. Während die ältere Generation am Festakt teilnahm, diskutierten mehrere hundert Jugendliche über das Thema

Kann ein deutsches Ostpreußen in einem wiedervereinigten Deutschland eine Aufgabe für die junge Generation sein?

Dabei prallten die Meinungen oft hart aufeinander. Aber es zeigte sich auch, daß diese jungen Deutschen vor allem eine gerechte, aber auch eine gewaltlose Lösung der nationalen Probleme anstreben, daß sie kein Verständnis für das Verhalten vieler unserer Politiker haben.

Wie gut sich junge Menschen aus den verschiedenen Ländern verstehen, daß zeigte sich beim Treffen der Jugendgruppen am Sonnabendnachmittag bei herrlichem Pfingstwetter auf der Tummelwiese im weiträumigen Gruga-Park. Hier gaben sich die Trachtengruppen, die von überallher aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland nach Essen gekommen waren, ein fröhliches Stelldichein. Sie boten einen Querschnitt aus ihrer Volkstumsarbeit und erfreuten auch die Besucher der Gruga mit Tänzen aus West-, Mittel- und Ostdeutschland, aus West- und Osteuropa und mit gymnastischen Figuren zu moderner Musik. Weitere Abwechslung brachte in diesen „Bunten Rasen" ein Offenes Singen mit dem Danziger Leberecht Klohs, der es verstand, auch die Zuschauer zum Mitmachen zu bewegen.

Der Raum würde nicht ausreichen, um alle weiteren Veranstaltungen und Treffen der Jugend zu schildern. Über ihre Mitwirkung an der Festveranstaltung „Treffpunkt Europa" wird an anderer Stelle ausführlich berichtet, ebenso über die Beteiligung einer unerwartet großen Zahl junger Menschen an der Großkundgebung. Das Wort der Jugend, das der Ostpreuße Lothar Lamb dort an die Landsleute im Gruga-Stadion und an die Öffentlichkeit im In- und Ausland richtete, finden Sie im Wortlaut auf Seite 5.

Erwähnt sei noch, daß zum Abschluß dieser Tage eine Essener Beat-Band die tanzfreudigen Mädchen und Jungen am Sonntagnachmittag in den Innenhof der Gruga-Hallen lockte. Hier vergnügten sich junge Menschen aus West und Ost, bis die Stunde der Heimfahrt nahte. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

8. **Juni**, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau**: Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumerstraße, Bus 16).
8. **Juni**, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen in der Gaststätte Schultheiss am Fehrbelliner Platz 5, Rundsaal (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).
15. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**: Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße Nr. 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Barmbek-Winterhude-Uhlenhorst — Dienstag, 3. Juni, 20 Uhr, Amerika-Haus, Hamburg, Tesdorpstraße 1, ostpreußische Dichterlesung mit Ruth Maria Wagner und Ruth Geede. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Beiträge können bezahlt werden. (Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1, 3 und 9 oder S-Bahn bis Dammtor.)

Bergedorf — Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, in der Aula der Schule Richard-Linde-Weg, in Lohbrügge, kultureller Heimatabend unter Mitwirkung der ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede, des VOL-Chores, des Nettelburger Volkschores, der „Bille-Spatzen" und Herrn Tietze von der Landsmannschaft Schlesien.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Juni, 19.30 Uhr, letzte Monatszusammenkunft vor der Sommerpause im Bürgerhaus, Hamburg 63, Tangstedter Landstraße Nr. 41, gemütliches Beisammensein mit humoristischen Einlagen. Noch abseits stehende Landsleute sind herzlich eingeladen.

Harburg, Wilhelmsburg — Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, im Kuppelsaal der Gewerbeschule, Benningsenstraße Nr. 7, Vortrag von Horst Tschirner im Rahmen der kulturellen Woche anläßlich des 20jährigen Bestehens des LvD in Hamburg: Die kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands für Deutschland in Europa.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 7. Juni, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2 , letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Die nächste Zusammenkunft findet erst wieder am 6. September statt.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 14. Juni, findet im Feldeck-Restaurant, Feldstraße 60, ein bunter Heimatabend mit Tanz statt, wozu alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen werden. Näheres erfolgt durch Rundschreiben bzw. in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg veranstaltet vom 1. bis 8. Juni eine ostdeutsche Kulturwoche. Eröffnung Sonntag,1. Juni, 11 Uhr, mit einer Ausstellung „Ostdeutsche Kultur als Verpflichtung" im Park von Planten un Blomen. Dienstag, 3. Juni, im Amerika-Haus, Tesdorpstraße 1, Dichterlesung mit Ruth Maria Wagner und Ruth Geede. Den Abschluß der Woche bildet eine Festveranstaltung am Sonnabend, 8. Juni, mit anschließendem geselligen Beisammensein. Es spielt das Heeresmusikkorps der 6. Panz.-Gren.-Division unter Leitung von Major Schade. Näheres über die weiteren Veranstaltungen ist aus den Plakaten und Programmen zu ersehen, die in der Geschäftsstelle zu erhalten sind.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 3. Juni, 19 Uhr, Zusammenkunft im Holsteiner Hof. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 3. Juni, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Midding, Oejendorfer Weg 39. — Donnerstag, 26. Juni, Ausflug. Für Mitglieder frei. Gäste willkommen. Meldungen bis spätestens 4. Juni an Frau E. Reuß, Kleitumer Weg 33, Telefon 7 30 24 52.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 12 62 04

Braunschweig — Sonntag, 31. August, voraussichtlich Fahrt zum Vogel-Paradies bei Walsrode. Genauere Bekanntmachungen folgen.

Goslar — Zum traditionellen Sonnenwendfest am Sonnabend, 21. Juni, findet eine Gemeinschaftsbusfahrt statt.

Helmstedt — Sonntag, 29. Juni, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode. Fahrpreis 9,— DM. Einige Plätze sind noch frei. Die Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben.

Lüchow — Mittwoch, 4. Juni, 19.30 Uhr, Monatstreffen in der Stadtbücherei, Amtsweg. Lm. Schoepe wird die Mitglieder der Kreisgruppe mit der Bücherei, besonders mit der Literatur des Ostens, vertraut machen. Teilnehmer am Bundestreffen werden aus Essen berichten. Für Erfrischungen wird gesorgt. — Sonntag, 15. Juni, Fahrt zur Großkundgebung des BdV nach Hannover. Anmeldungen nimmt die Geschäftstelle des BdV im Kreishaus entgegen.

Oldenburg — Nach dem Bundestreffen in Essen hat die Kreisgruppe für die kommenden Monate folgende Veranstaltungen geplant: Donnerstag, 26. Juni, Vortrag von Dr. Felmy über „England und Europa"; Sonntag, 24. August, Tagesfahrt; Sonntag, 7. September, Teilnahme an der Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat; Donnerstag, 25. September, Monatsversammlung; Sonnabend, 11. Oktober, Delegiertentagung und Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in der Weser-Ems-Halle; Mittwoch, 19. November, Vortrag von Hans-Georg Buchholz über „Deutscher Osten, eine Mission des Abendlandes". Im Dezember Adventsfeier.

Quakenbrück — Zu Beginn der letzten Monatsversammlung der Gruppe gedachte Vors. Erich Lukoschus der vor kurzem verstorbenen langjährigen Schatzmeisterin, Frau Gertrud Neumann und befaßte sich mit der heimatpolitischen und kulturellen Arbeit für die Monate nach der Sommerpause. Wie in den Jahren zuvor wird die Feierstunde am Tag der Heimat, 7. September, in Saal des Mutterhauses Bethanien begangen. Es spricht Professor Dr. Wolfrum, Göttingen. Für Oktober wird das Ostpreußische Musikstudio aus Salzgitter erwartet. Mit einem Bus fährt die Gruppe Sonnabend, 11. Oktober, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Oldenburg. — Besondere Aktivität entwickelte die Frauengruppe in den letzten Monaten, Montag, 2. Juni, trifft sie sich mit den Nachbargruppen im Museumsdorf Cloppenburg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72

Sommerlager für 8- bis 14jährige

Liebe Mädel und Jungen, auch in diesem Jahr findet wieder ein Sommerlager der Landesgruppe vom 12. bis 26. Juli in dem schönen DJO-Heim Himmighausen, Kreis Höxter, statt. Wir rufen Euch alle auf. Euch zur Teilnahme bei Karin Hellwig, 4051 Neersen, Niersplank 32, anzumelden. Anmeldeschluß 15. Juni. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder mit reger Beteiligung rechnen können. Alle Mädel und Jungen im Alter von 8 bis 14 Jahren sind herzlich eingeladen. Alle, die im vergangenen Jahr ins Sommerlager kamen, waren begeistert. Das Heim steht in einer herrlichen Gegend mit weitem Blick über Wälder, Berge und Täler. Stichworte aus dem Programm der Freizeit: Wir erwandern die Umgebung, wir erarbeiten Ostpreußen, wir singen, basteln, tanzen, spielen und treiben Sport. Als eigene Leistung sind von jedem Teilnehmer ein Unkostenbeitrag in Höhe von 85,— D-Mark gefordert. Dieser Betrag ist auf das Konto Karin Hellwig, Kreissparkasse Neersen, Nr. 19/1329, einzuzahlen. Die Fahrtkosten müßt Ihr leider selbst tragen. Folgende Angaben sind bei der Anmeldung erforderlich: Name, Vorname, Geburtsdatum, genaue Anschrift, Angabe der Krankenkasse. Wer an der Freizeit teilnimmt, hat Gelegenheit, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen und den Kontakt mit vielen jungen Menschen herzustellen. Nach Anmeldung erhaltet Ihr noch nähere Einzelheiten (z. B. Jugendpflegefahrt). Euch allen herzliche Grüße

Euer Hans Herrmann
Landesjugendreferent

Köln — Sonntag, 22. Juni, 9 Uhr, vom Parkplatz Jabachstraße, Nähe Haus der Begegnung, Ausflug nach Drabenderhöhe zur Siedlung der Siebenbürger Sachsen und in den Oberbergischen Kreis. Fahrpreis 6,— DM. Anmeldungen nimmt Lm. Erich Klein, K.-Heimersdorf, Kirburger Weg 119, Telefon 79 77 31, jederzeit entgegen. Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Unna — Der Jahresausflug der Kreisgruppe wird am Sonntag, 29. Juni, durchgeführt. Vors. König schlug vor, durch die Anfrage im Ostpreußenblatt ein Treffen mit einer anderen, daran interessierten Gruppe oder Kreisgruppe zu arrangieren. Wer an dem genannten Tag ebenfalls unterwegs ist und sich an einem beliebten Ausflugsort im Münster- oder Sauerland, im Teutoburger Wald oder sonstwo mit der Unnaer Gruppe treffen will, möge sich mit dem 1. Vors., Günter König, 475 Unna (Westf), Harkortstraße 6, Telefon Unna 52 43, umgehend in Verbindung setzen. Die Teilnehmer des vorjährigen Ausflugs denken noch heute gern an das zufällige Zusammentreffen mit der Weseler Gruppe zurück.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20 Telefon 06 41/3 81 47

Bericht über die Landesdelegiertentagung

In Marburg (Lahn) versammelten sich die Delegierten aus 31 hessischen Kreisen zur ordentlichen Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Hessen. Die Tagung wurde durch den 1. Vorsitzenden, Oberstudienrat Konrad Opitz, eröffnet. Nach der Begrüßung und Ehrung der Toten sowie Feststellung der Beschlußfähigkeit wählten die Delegierten ein dreiköpfiges Versammlungspräsidium unter Leitung von Otto Gnass, Korbach. Der Schriftführer der Landesgruppe Siegfried Wiebe, verlas das Protokoll der Landesdelegiertenversammlung 1967 in Wetzlar. Es folgten die Ressortberichte des Vorstandes. Den Berichten schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Gegen das Protokoll, wie auch gegen die Arbeit des Vorstandes wurden keine Einwände erhoben. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Für die Neuwahlen lagen bis auf eine Ausnahme immer nur ein Vorschlag für das zu wählende Amt vor. So konnten bis auf diese Ausnahme alle Wahlgänge durch Handzeichen abgewickelt werden. Dem neuen Vorstand gehören an: 1. Vors. und Obmann der Ostpreußen, Konrad Opitz, Giessen; 2. Vors. und Obmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, Fulda; stellvertr. Obmann der Ostpreußen, Hilmar Wischnewski, Wiesbaden; stellver. Obmann der Westpreußen, Dr. Hans Heidemann, Neuhof; Schatzmeister, Otto Schäfer, Giessen; Schriftführer Siegfried Wiebe, Rüsselsheim; stellvertr. Schatzmeister und Schriftführer Günter Belwan, Wiesbaden; Kulturreferent der Ostpreußen, Kurt Thiel, Giessen; Kulturrreferent der Westpreußen, Dr. Hans Heidemann; Frauenreferentin der Ostpreußen, Lotte Netscho, Wetzlar; Frauenreferentin der Westpreußen, Ida Berndt, Wiesbaden; Beisitzer Erich Haase, Hans-Joachim Fröhlich, Georg Newiger, Fritz Kurapakt, Johann Meseck, Fritz Engler; Jugendreferent Michael Passarge, Bad Salzschlirf.

Nach den Wahlen berieten die Tagungsteilnehmer die Arbeit der Landesgruppe in den nächsten zwei Jahren. Ferner diskutierten sie allgemeine und parteipolitische Fragen. Sie faßten eine Entschließung, die allen hessischen Zeitungen zur Veröffentlichung übergeben wurde. **S. W.**

Entschließung der Delegiertentagung

„Die als Vertreter ihrer Kreisgruppe in Marburg (Lahn) versammelten Delegierten der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen rufen die ganze hessische Bevölkerung auf, sich mit ihnen solidarisch zu erklären und den für das deutsche Volk so schädlichen Anerkennungstendenzen in bezug auf die ‚DDR', die Oder-Neiße-Linie und die Nichtigkeitserklärung des Münchener Abkommens eine entschiedene Absage zu erteilen. Die heute in Hessen lebenden Ost- und Westpreußen haben klar erkannt, daß weder Anerkennungs- noch Nichtigkeitserklärungen der Welt den Frieden bringen, sondern, daß diese Tendenzen den Frieden in der Welt ganz erheblich gefährden würden."

Frankfurt (Main) — Leider müssen die angekündigten Fahrten am 29. Mai in das Ahrtal sowie am 10. Juni an die Mosel ausfallen, da Frau Markwirth aus familiären Gründen unmöglich die Fahrten durchführen kann. Bereits angemelde Teilnehmer erhalten gesondert Nachricht bzw. Rückerstattung des evtl. vorausbezahlten Fahrpreises.

Fulda — Sonnabend, 14. Juni, Busausflug nach Marburg. Fahrpreis 5,— DM. Meldungen werden noch entgegengenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Die Mitglieder werden gebeten, daran zu denken, daß der Heimatnachmittag auf Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, im Kolpinghaus verlegt werden mußte. Schwester Maria Borsig aus Bischofstein, die nach langen Jahren aufopfernder Tätigkeit im Himalaya als Fürsorgerin einen kurzen Europaurlaub verbringt, wird mit Lichtbildern von ihrer Tätigkeit im zentralasiatischen Königreich berichten.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, ehemalige Horst-Wessel-Straße Nr. 4, wird Brigitte **Rinau**, geb. etwa Mai 1941, gesucht von ihrem Bruder Wolfgang Rinau, geb. 15. Oktober 1938. Die Gesuchte soll im Mai bzw. Juni 1946 von Fräulein Else Daske in Stolp (Pommern) an Pflegeeltern gegeben worden sein.

2. Aus Grabnick, Kreis Lyck, wird Artur **Skrzypek**, geb. 16. August 1942, gesucht von seinen Geschwistern Walter und Lieselotte Skrzypek. Artur Skrzypek kann sich auch Sippek oder so ähnlich nennen. Er hat blaue Augen und blondes Haar und ist mit seinem Bruder Walter von Danzig aus Mitte Februar 1945 per Schiff nach Schleswig-Holstein gekommen. Bei der Landung des Schiffes wurde er von seinem Bruder getrennt.

3. Aus dem Waisenhaus in Heilsberg wird Gerd **Kalinna**, geb. 25. Mai 1941, gesucht von seinem Vater Wilhelm Kalinna. Der Gesuchte war im Frühjahr 1945 in das genannte Waisenhaus gekommen.

4. Aus Kairinn, Kreis Memel, wird Gisela Roswitha **Gelszus**, geb. 22. Juni 1943, gesucht von ihren Eltern Heinrich und Eva Gelszus. Gisela und ihre Großmutter Tendies, geb. Kossak, hielten sich im Janaur 1945 im Kreishaus der ehemaligen NSV in Labiau auf. Großmutter und Enkelin sollen von dort mit einem Pferdefuhrwerk nach Nautzken, Kreis Labiau, gebracht worden sein.

5. Aus Königsberg, Gebauhrstraße 62, wird Hans-Georg **Powilleit**, geb. 31. August 1939, gesucht von seinem Bruder Rudi Powilleit, geb. 16. Februar 1928. Die Eltern Hermann Powilleit und Henriette, geb. Sattler, werden ebenfalls noch gesucht.

6. Aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 147, wird Detlev **Dröse**, geb. 14. März 1943, gesucht von seinem Vater Fritz Dröse. Die Mutter Frieda Dröse, geb. Ostermann, geb. 10. Februar 1921, wird auch noch vermißt. Der gesuchte Sohn wurde zu Hause „Deti" genannt.

7. Aus Königsberg-Rosenau wird Ulrich Eduard **Müller**, geb. 5. März 1941, gesucht von seiner Tante Charlotte Gennies. Die Eltern Paul und Liesbeth Müller, geb. Gennies, werden auch noch vermißt.

8. Aus Königsberg-Seligenfeld wird Klaus **Schwarz**, geb. 17. April 1939, gesucht von seiner Schwester Gerda Schwarz. Nach dem Tode der Mutter war Klaus im Waisenhaus Königsberg-Seligenfeld untergebracht.

9. Aus Marwalde, Kreis Osterode, wird Katharina **Schiemenowski**, geb. 3. Februar 1941, gesucht von ihrer Mutter Katharina Schiemenowski. Katharina hat wegen einer Gelenkentzündung im Januar 1945 im Dorotheenkrankenhaus in Allenstein gelegen. Sie blieb in Allenstein und kam einige Monate später in das Waisenhaus. Katharina hat an einem Oberschenkel ein Feuermal, und zwar in Kreuzform.

10. Aus Preußenhof, Post Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Reinhold **Naujoks**, geb. September 1943, gesucht von seiner Tante Hedwig Kallnischkies. Die Mutter Ella Naujoks, geb. Böttcher, wird auch noch gesucht. Die Vermißten sind zuletzt im Januar 1945 in Friedrichstein, Kreis Samland, gesehen worden. Reinhold wurde zu Hause „Bubi" genannt.

11. Aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, werden die Brüder **Grube**: Gerhard, geb. 14. Juli 1938, und Erwin, geb. etwa 1939, gesucht von ihrem Bruder Heinz Grube. Die gesuchten Brüder Erwin und Gerhard befanden sich 1947 in einem Kinderheim in Berlin.

12. Aus Skören, Kreis Elchniederung, werden die Geschwister **Gudat**: Marianne, geb. 11. August 1944, Renate, geb. 4. Dezember 1942, Ingeborg, geb. 16. März 1940 und Ursula, geb. 15. Februar 1939, gesucht von ihrem Vater Kurt Gudat. Die Mutter Helene Gudat, geb. Brasautzki, geb. 2. Mai 1914, wird auch noch vermißt. Im Oktober 1944 kamen die Gesuchten nach Drebnau, Kreis Samland. Frau Gudat wurde mit ihren Kindern zuletzt im November 1944 in Großheidenstein, Kreis Samland, gesehen.

13. Aus Tennetal, Kreis Heydekrug, werden die Geschwister **Steinke**, Sabine, geb. Juli 1944, Günther, geb. März 1943, und Klaus, geb. 11. August 1941, gesucht von ihren Tanten Hildegard Stepczak, geb. Makein und Helene Jokußien. Die Eheleute Steinke und ihre Kinder sind von Tennetal nach Salwarschienen, Kreis Pr.-Eyland, umgesiedelt und von da aus geflüchtet.

14. Aus Wormditt, Kreis Braunsberg, wird Manfred **Scheffler**, geb. 2. Januar 1940, gesucht von seiner Mutter Anna Scheffler, geb. Weichert. Manfred und sein Bruder Arnold, geb. 27. Oktober 1934, der ebenfalls noch gesucht wird, wurden auf der Flucht im Februar 1945 in der Nähe des Bahnhofs Zinten, Kreis Heiligenbeil, von ihren Angehörigen getrennt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 5/69.

USA-Flüge 1969

Für die bereits angekündigten USA-Flüge vom 13. Juli bis 20. August für 735,— DM von Frankfurt a. M. nach New York und zurück nach Frankfurt a. M. sind noch einige Plätze frei. Interessenten wenden sich bitte umgehend an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Erholung und Begegnung, z. Hd. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265.

ES STAND IN DER ZEITUNG . . .

Vor 130 Jahren

Tilsit, 2. Mai 1839

Die Poststraße zwischen Prökuls und Wilkitten ist der Dammbrüche der Minge wegen immer noch überschwemmt. Die Postkutschen müssen Umwege fahren und haben deshalb lange Verspätungen.

Vor 120 Jahren

Pillau, 2. Mai 1849

Eine dänische Kriegsbrigg blockiert Pillau. Als sie am 25. und 26. April abwesend war, benutzten fünfzehn neutrale Schiffe die Gelegenheit, in den Hafen einzulaufen.

Königsberg Pr., 11. Mai 1849

Der Städtetag der Provinz Preußen ist auf den 19. Mai nach Königsberg einberufen worden.

Berlin, 13. Mai 1849

Die preußische Regierung erklärte die Mandate der preußischen Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung für erloschen.

Vor 90 Jahren

Berlin, 1. Mai 1879

Der bisherige Präsident des Oberappellationsgerichtes in Frankfurt/O., Dr. Eduard v. Simson, wurde zum Präsidenten des Reichsgerichtes und der erste Präsident des Appellationsgerichtes in Marienwerder, Drenke, zum Senatspräsidenten des Reichsgerichtes ernannt. Simson gingen von seiten seiner Vaterstadt Königsberg Pr., der noch lebenden Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt/M. und der Regierung in Frankfurt/O. Glückwünsche zu seiner Ernennung zu.

Königsberg Pr., 1. Mai 1879

Der Oberegierungspräsident v. Horn wurde anläßlich seines 50jährigen Beamtenjubiläums zum Ehrenbürger der Stadt Königsberg ernannt.

Berlin, 10. Mai 1879

Die Eisenbahnlinie Eydtkuhnen—Metz, die wichtigste Schienen-Querverbindung zwischen den nordöstlichen und südwestlichen Grenzen des Deutschen Reiches, ist fertiggestellt worden. Das letzte fehlende Teilstück wurde im Lahngebiet dem Verkehr übergeben.

Elbing, 13. Mai 1879

Der Aviso „Habicht" lief auf der Schichauwerft von Stapel.

Vor 70 Jahren

Berlin, 3. Mai 1899

Die Presse widmet dem am 3. Mai verstorbenen Reichsgerichtspräsidenten a. D. Eduard v. Simson Nachrufe, wobei besonders seine parlamentarische Laufbahn hervorgehoben wird. Er war 1848/49 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung und nach v. Gagern ihr zweiter Präsident, wurde 1850 Präsident des Erfurter Parlamentes, 1861 des preußischen Abgeordnetenhauses, 1867 Präsident des Konstituierenden Norddeutschen Reichstages, später Präsident des Zollparlamentes, 1879 Präsident des Reichsgerichts. Er war auch der erste Präsident des Deutschen Reichstages.

Köln, 7. Mai 1899

Gestern starb Kardinal Rementz. Er war von 1867—1885 Bischof des Ermlandes gewesen, bevor er zum Oberhirten der Kölner Erzdiözese berufen wurde. Es war seinem Takt und Geschick zu verdanken, daß die Zeit des Kulturkampfes im Ermland verhältnismäßig ruhig verlief.

Vor 50 Jahren

Berlin, 3. Mai 1919

Die Alliierten wollen weitere Offensivhandlungen der Polen gegen Deutschland weder unterstützen noch überhaupt dulden. Alle schwebenden Fragen sollen im Friedensvertrag geregelt werden.

Posen, 8. Mai 1919

In Posen wurde heute eine polnische Universität eröffnet.

Jubiläumstreffen der Sportler

Die alten Königsberger Rasensportler trafen sich wieder einmal anläßlich der Jubiläumsfeiern von Prussia-Samland (65 Jahre) und des Vereins für Körperübungen (50 Jahre) im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen. Schon am Himmelfahrtstag waren viele angereist aus allen Teilen Deutschlands, einige wenige aus Mitteldeutschland und vereinzelt aus der Schweiz, Luxemburg und sogar aus den USA. Den Film von den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko sah man am Freitag, die einzelnen Vereine tagten und wanderten. Als man am Samstag am Ehrenmal zur Kranzniederlegung und dem Gedenken an die Toten durch Alfred Woiczinski schritt, waren es mehr als 200 Mitglieder der Jubilare und weitere hundert der Vereine VfB, Asco, Rasensport-Preußen, KSTV und Wacker Königsberg sowie einiger Provinzvereine anwesend. Der große Festsaal faßte kaum die große Königsberger Sportgemeinde. Viele ehemalige Aktive waren dabei, so die Leichtathleten Baaske, Rosenthal, Mäser I, Lemke, Mintel, Lidig, die Fußballer Lau, Hermenau, Will, Paullat, Melcher, Batzkus, Bendig, Kurpat, Morr, Milz, dann von den Vereinsführern Schierwagen (VfK), Muntau und Remus (Prussia-Samland), Krawzick-VfB, Schemionek und Paul-Asco, Witt-Rasensport Preußen. Man erinnert sich der vielen großen Sportführer und Aktiver aus der Heimat, die nicht mehr leben, und diesmal besonders eines Mannes, der nicht nur den VfK 1918 gegründet hat, sondern schon 1900 als 18jähriger den ältesten ostpreußischen Rasensportverein, den VfB Königsberg: Hans Weinberg (†). Frau Weinberg und ihr Sohn waren aus Luxemburg gekommen und erstmalig wieder im alten Königsberger Sportkreis.

Für den VfK sprach der seit 1934 an der Spitze stehende unermüdliche Franz Schierwagen und für Prussia-Samland einer der jüngeren Generation, W. Scharloch. Nach Gratulationen mit Blumen und Geschenken, trat Siegfried Perrey, der internationale Handballspieler aus Königsberg und heute der große Organisator im Deutschen Sportbund, an das Rednerpult. Er erinnerte an die unvergeßlichen Sportjahre in der Heimat, berichtete auch über den deutschen Sport heute, besonders über den Leistungssport und die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1972 in München.

Der Abend mit Fröhlichkeit, Tanz und Erinnerungen verging zu schnell und man verabschiedete sich mit besonderem Dank an die unermüdlichen Vorbereiter dieser Tage mit ihren Helfern Franz Schierwagen und Waldemar Remuß bis zu einem weiteren Jubiläum 1970: „70 Jahre VfB Königsberg".

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Jarzinka, Karoline, geb. Libuda, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Neu, 4355 Waltrop, Tenbuschstraße 43 b, am 26. Mai

zum 93. Geburtstag

Kewersun, Martha, geb. Hermenau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, am 4. Juni

zum 92. Geburtstag

Gernucks, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Preußer, in 4791 Schlangen, Lindenstraße 45, am 2. Juni

Pietrzyk, Otto, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt x 357 Gardelegen/Altmark, Bahnhofstraße 35, am 2. Juni

zum 91. Geburtstag

Kohn, Martha, geb. Scheer, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 2, am 7. Juni

zum 90. Geburtstag

Bolz, Ferdinand, in 2216 Schenefeld über Itzehoe, Lohweg 4, am 5. Juni

zum 89. Geburtstag

Odenstein, Emil, aus Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Edeltraut Werther, 33 Braunschweig, Hans-Porner-Straße 10, am 7. Juni

Sühs, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Lehmweg 35, am 5. Juni

zum 88. Geburtstag

Grigo, August, aus Seedorf/Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 4. Juni

zum 87. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, Danziger Str. 30—31, jetzt 74 Tübingen, Weiherhaldenstraße 3, am 24. Mai

Guski, Emma, aus Pillau 1, Raulestraße, jetzt 2202 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 6. Juni

Weiha, Hermann, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz/Hessen, An der Kirche 5, am 2. Juni

zum 86. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lindenhof, am 7. Juni

Hill, Alwine, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Hill, 2902 Rasteck, Wiefelsteder Straße 33, am 27. Mai

zum 85. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim, Schuckertstraße 37, am 17. Mai

Krause, Anna, geb. Kather, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt bei ihrer Tochter Eva Plump, 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 2 g, am 7. Juni

Marschall, Emil, Kriminalinspektor i. R., aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 1. Juni

Pähike, Berta, Mainz, Martin-Luther-Straße 17, am 1. Juni

zum 84. Geburtstag

Buchholz, Julius, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Wald, Deller Straße 77, am 4. Juni

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Gr.-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren über Aachen, Birkenweg 45, am 1. Juni

Jost, Gustav, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 498 Bünde/Westfalen, Nordring 23—25, Jacobi-Wehme-Heim, am 4. Juni

Sachitzki, Walter, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Gravelottestraße 5, am 1. Juni

zum 82. Geburtstag

Fenske, Friedrich, Bauer, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2381 Füsing über Schleswig, am 30. Mai

Lucka, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8763 Klingenberg/Main, Altenbrunn, am 4. Juni

Wegner, Emilie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5043 Lechenich bei Köln, Kleine Jüch, am 3. Juni

zum 81. Geburtstag

Bodschwinna, Emma, aus Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 294 Wilhelmshaven, Holtermannstraße 23 b, am 5. Juni

Buchmann, Paul, Pillau-Neutief, jetzt 795 Biberach, Bergerhauser Straße 21, am 4. Juni

Monien, Richard, aus Pillau 1, Russendamm, jetzt 46 Dortmund-Brünninghausen, Gartenweg 19, am 4. Juni

Priddat, Hertha, geb. Ballhorn, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15, am 5. Juni

Schmidt, Elisabeth, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 6751 Sembach, Siedlung 7, am 28. Mai

Witt, Luise, aus Pillau-Camstigall, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Stettiner Straße 1, am 1. Juni

zum 80. Geburtstag

Bock, Dr. Eberhard, Oberstudiendirektor i. R., aus Gumbinnen, jetzt 415 Krefeld, Viktoriastraße 181, am 1. Juni

Gehrmann, Richard, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt Bad Salzdetfurth, Kreis Hildesheim, am 19. Mai

Hube, Minna, geb. Ehlert, aus Krossenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 326 Rinteln, Land I, Dankersen, am 4. Juni

Lehmann, Ella, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2301 Klausdorf, Meisenweg 11, am 5. Juni

Neumann, Elise, geb. Flucht, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6 Frankfurt, Ilbenstädter Straße 24, am 29. Mai

Reimer, Hermann, aus Pillau II, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholerstraße 24, am 2. Juni

Scheer, Adolf, Postschaffner i. R., aus Elbing und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt 5142 Hückelhoven, Evangelisches Diaspora-Altenheim, am 2. Juni

Schwighöfer, Otto, Landwirt, aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg, jetzt 3261 Uchtdorf 27, bei Rinteln, am 29. Mai

zum 75. Geburtstag

Altmeyer, Kurt, aus Lyck, jetzt 4501 Rulle, Lange Wand 1, am 6. Juni

Arndt, Marie, geb. Pliquett, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße 197, am 4. Juni

Biller, Hermann, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2841 Heede 94 über Diepholz, am 5. Juni

Biller, Luise, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2841 Heede 94 über Diepholz, am 1. Juni

Grohs, Fritz, aus Insterburg, Ziegelstraße, jetzt 2101 Hamburg 96, Vierzigstücken, am 7. Juni

Heering, Berta, geb. Preuß, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Mross, 542 Oberlahnstein, Freiherr-vom-Stein-Straße 1, am 1. Juni

Hintze, Margarete, geb. Glemnitz, aus Königsberg, jetzt 89 Augsburg, Bleicherbreite 25, am 2. Juni

Heydasch, Karl, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3492 Brakel, Rudolphistraße 14, am 3. Juni

Knabe, Hermann, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Harsum über Hildesheim, Wiesenstr. 4, am 4. Juni

Kraudzun, Berta, aus Königsberg, Cäcilienallee 5, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Böhmstr. 7, am 5. Juni

Krumm, Hans, Spediteur, aus Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Kiefernstraße 30, am 4. Juni

Orlermann, Helene, geb. Krebs, aus Bladiau, jetzt 2301 Hildesheim, Post Grasdorf, Evangelisches Altersheim Vorholz, am 25. Mai

Paleit, Berta, geb. Hartmann, aus Tilsit, Stollbeckerstraße 107, jetzt 2131 Elsdorf 100 über Rotenburg, Kreis Bremervörde, am 1. Juni

Prengel, Georg, aus Rhein, jetzt 44 Münster, Enschedeweg 83, am 3. Juni

Ruddigkeit, Meta, geb. Webrat, aus Erlenbruck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Oelixdorf bei Itzehoe, Oberstraße 48, am 1. Juni

Schmidt, Elfriede, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt 5488 Adenau/Eifel, Blankenheimer Straße 10, am 12. Juni

Strasdat, Gustav, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 3334 Süpplingen über Helmstedt, Eierbeckstraße 7, am 6. Juni

Wolfram, August, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt 4451 Biene Nr. 192, Post Holthausen, Kreis Lingen/Ems, am 4. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Kropp, Gustav und Johanna, geb. Wrom, aus Sucholasken, Kreis Lötzen, jetzt 605 Offenbach, Große Hasenbachstraße 25, am 5. Juni

Seemann, Johannes und Edith, geb. Lackner, aus Goldbach, Pfarrer i. R., jetzt 48 Bielefeld 1, Schildescher Straße 103

zur Goldenen Hochzeit

Ballnuweit, Ferdinand und Luise, geb. Jülich, aus Fohlental, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Seydlitzstraße 33, am 7. Juni

Döhring, Gustav und Minna, geb. König, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg 62, Leezenerweg 16, am 6. Juni

Sacchi, Alfred und Gertrud, geb. Hosang, aus Königsberg, jetzt 22 Elmshorn, Westerstraße 9, am 7. Juni

Witt, Herbert und Frieda, geb. Grohs, aus Pregelswalde und Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Jahnstraße 25, am 7. Juni

Tutta und der Mohnkuchen

Tante Gustchen, eine Seele von Mensch, mit allen hausfraulichen Tugenden reichlich ausgestattet, hatte eigentlich nur einen Fehler, jedenfalls in den Augen der lieben Verwandschaft: Sie war eine viel zu nachsichtige Mutter.

Ihren Kinderchen konnte Tante Gustchen rein gar nichts abschlagen. Es hieß sogar, sie hätte die Bilder von den Wänden gerissen und sie den Kindern zum Spielen gegeben, wenn die es wünschten. Auf Gut Grünlinden waren die Kinder die Hauptpersonen. Um sie drehte sich alles. Sie durften sich einfach alles erlauben, durften tun und lassen, was ihnen Spaß machte — ausgenommen vielleicht, das Haus anzuzünden.

Paul und Peter, die Zwillinge, kecke Lausejungen, die damals, als wir auf Grünlinden zu Besuch waren, gerade im ersten Jahr die Schulbank drückten, pflegten des öfteren nach dem Essen auf die Stühle zu steigen und laut zu singen: „Bier her, Bier her, oder ich fall um, juchhe!" Worauf Tantchen ihnen auch prompt Bier servierte. Während die Zwillinge und Thilda, meine siebenjährige Kusine, trotz aller freizügigen Erziehungsmethoden von Tante Gustchen noch erträgliche Kinder waren, konnte man Tutta, das Nesthäkchen, nur als Ausbund bezeichnen

Äußerlich war Tutta ein Bild von einem Kind, ein zartes Elflein mit sanften Veilchenaugen. Aber nur der flüchtige Betrachter konnte für ganz kurze Zeit solch einen Eindruck von Tutta haben. Schon bald stand seine Meinung über Tutta fest: eine unleidliche, völlig verzogene, gräßliches Marjell!

Dann kam jener denkwürdige Tag, von dem hier die Rede sein soll, der erste Pfingstfeiertag.

Tutta und Thilda prunkten in neuen rosaroten Festtagskleidern, geziert von riesigen himmelblauen Schärpen und ebensolchen Haarschleifen. Ich kam mir gegen diese prachtvoll gekleideten Kusinen in meinem, neuen schlichten Matrosenkleidchen vor wie ein armes Waisenkind.

Bald nach dem Frühstück ging es mit dem eleganten Landauer, den zwei feurige Rappen zogen, in das entfernte Kirchdorf.

Mutter, Tante und Onkel saßen in Fahrtrichtung, wir Mädchen ihnen gegenüber. Paul und Peter thronten oben neben dem Kutscher.

In flottem Trab ging es kilometerlang durch den frischen, pfingstgrünen Wald. Es duftete programmgemäß nach Maiglöckchen und Waldmeister. Auch der Kuckuck mit seinen lustigen Schreien in der Ferne fehlte nicht.

Tante Gustchen hatte einen riesigen Picknickkorb neben sich. Darin gab es, gut verpackt, Köstlichkeiten wie gebratene Hähnchen, Kartoffelsalat, Schinkenbrote und Mohnkuchen, ohne den auf Grünlinden keine Festlichkeit denkbar war.

Auf dem Heimweg von der Kirche wollte man am See im Walde Picknick halten.

Mohnkuchen war Tuttas Leibgericht. Obwohl sie daheim reichlich gefrühstückt hatte, kam ihr fünf Mintuen hinter Grünlinden schon der Mohnkuchen in den Sinn.

„Mutter, ich will Mohnkuchen!" verkündete sie laut.

„Tuttilein, Goldkind, das geht jetzt nicht. Aber nachher, gleich nach der Kirche, sollst du ein schönes Stück haben!"

„Ich will jetzt gleich Mohnkuchen", beharrte Tutta, die gräßliche Marjell, auf ihrem Wunsch.

„Sei lieb, Goldschatz, jetzt kann ich nicht an den Korb heran", flehte Tante Gustchen. „Nachher am See, da sollst du alles haben, Hähnchen, Kartoffelsalat ..."

„Ich will kein Hähnchen", unterbrach Tutta energisch die geduldige Mutter. „Ich will Mohnkuchen!"

Mag es dieses laut gebrüllte ‚Mohnkuchen', mag ein vorbeihuschendes Waldhäschen schuld daran gewesen sein — kurz und gut, die Pferde scheuten und gingen durch, ein Umstand, der sogar die unverwüstliche Tutta zum Schweigen brachte. Wir klammerten uns schreckensbleich aneinander an, sahen die Bäume nur so an uns vorüberflitzen, wurden hin- und hergeschüttelt — zum Glück nicht herausgeschleudert — bis endlich Johann, der Kutscher, seine Pferde wieder unter Kontrolle bekam. Die letzten fünfhundert Meter zur Kirche gingen wir lieber zu Fuß.

Die Pfingstglocken läuteten gerade, die Orgel begann zu spielen, als wir die Kirche betraten. Wir schritten — immer noch mit blaßen Gesichtern — durch die Kirche bis zur zweitvordersten Bank, die der Onkel für die Familie gepachtet hatte.

Kaum hatten wir Platz genommen, stimmten wir mit dankbarem Herzen, eben großer Gefahr entronnen, in den Gesang der Gemeinde mit ein. Nicht so Tutta. Die hatte schon wieder ihren Mohnkuchen im Kopf.

Das Kirchenlied war kaum verklungen, da hörte ich Tutta flüstern:

„Mohnkuchen, Mama, ich will Mohnkuchen!"

„Pst!" gab Tantchen leise, aber eindringlich zurück. „Bete, Kind, bete!"

Tuta wollte nicht beten, sie wollte Mohnkuchen.

Es ging noch leidlich gut, obwohl Tutta ihren Wunsch noch einige Male beharrlich in mittlerer Lautstärke äußerte. Unser Pastor war etwas schwerhörig, sonst hätte auch er Tuttas Wunsch vernehmen müssen. Als dann die Predigt beginnen sollte, der Pastor auf der Kanzel stand und mit klarer, kräftiger Stimme begann: „Meine liebe Gemeinde!" — rief Tutta kühn genauso deutlich und kräftig ihr „Mohnkuchen!" fordernd dazwischen. Sogar unser lieber, guter Pastor hatte es vernommen. Er verlor vor Schreck den Faden und blickte etwas ratlos auf seine lieben Schäflein herab, während sich die Augen der Kirchenbesucher empört zur Grünlindener Kirchenbank wandten.

Nun reagierte Tante Gustchen einmal so, wie es jede andere Mutter getan hätte: Sie riß Tuttalein höchst unsanft an sich, zog sie energisch aus der Bank heraus und schritt unverzüglich mit ihrem mißratenen Kind durch den Seitengang zur Kirche hinaus.

Unmittelbar vor der Kirche soll Tuttta, die gräßliche Marjell, ihre erste saftige Ohrfeige von Mutterhand bezogen haben ...

Eva Sirowatka

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage R 20

Auch auf unsere Bildfrage R 20, die das Kurhaus Görlitz im Rastenburger Stadtwald darstellte, ging eine stattliche Anzahl von Einsendungen ein. Nicht alle waren richtig. Manche Leser glaubten, einen Erholungsplatz in der Nähe von Braunsberg, in Neuhausen bei Königsberg oder in Königsberg-Juditten wiederzuerkennen, aber die meisten erkannten doch das Kurhaus Görlitz bei Rastenburg. Unter den richtigen Einsendungen fanden wir die von Herrn Ernst Marquardt (früher Groß-Galbuhnen), 2152 Horneburg, Am Milchberg 10 a, am treffendsten und hübschesten. Deshalb erkannten wir ihm das Honorar von 20,— DM zu. Herzlichen Glückwunsch! Und nun Herrn Marquardts Bericht:

Das Bild zeigt das Kurhaus Görlitz im Rastenburger Stadtwald und dürfte in den Jahren nach 1920 aufgenommen sein. Es ist ein recht großes Haus mit noch größerem Saalanbau, die Nord- und Westseite der Bauten sind von einer geräumigen und offenen Veranda umgeben. Der Haupteingang — dem 200 m entfernten Bahnhof Stadtwald Görlitz zugewandt — ist noch von zwei Petroleum-Laternen flankiert. An der Veranda ist ein Briefkasten und ein Schokoladen-Automat jener Zeit zu erkennen.

Das Kurhaus Görlitz ist allen Rastenburgern und sehr vielen Schulklassen des Kreises bekannt. Es war ein beliebtes Ausflugsziel an der Bahnlinie Rastenburg—Angerburg. Alleine der Stadtwald war weit über 1000 Morgen groß ohne die angrenzenden Privatforsten, und reichte vom Gr. Tauchelsee vorbei am Zeisersee bis zu dem beliebten Möysee mit Badestrand. Er endete hier im sogenannten Bärenwinkel. Ob diesem Bärenwinkel die Stadt Rastenburg ihr Wappen verdankt — ein Bär in drei Tannen verklemmt — ist mir leider aus der Sage her nicht bekannt.

Traditionsgemäß wurden im Winter bei guter Schneelage von Vereinen und Verbänden und eigentlich jedem Pferde- und Schlittenbesitzer Schlittenpartien gestartet, die kilometerweit durch den stillen Wald führten und bei einer Kaffeetafel in dem beliebten Kurhaus in einer herrlichen Stimmung ausklangen. Als Herzog-Albrecht-Schüler wurden wir in der Stadtforst 1916/18 klassenweise zum Laubpflücken eingesetzt.

Viele Erinnerungen aus der Jugendzeit ranken sich so um dieses Kurhaus, das ich 1940 bei einer Schlittenfahrt mit meiner jungen Frau letztmalig besuchte, als schon der erste Spatenstich für die „Wolfsschanze" in unmittelbarer Nähe getan war.

Als Landwirt hatte schon mein Vater und später ich lange Jahre Brenn- und Nutzholz aus der Forst bezogen, und so war mir der Wald mit allen Wanderwegen, bis zum Nixengrund, einem kleinen See inmitten des Hochwaldes, gut bekannt. Bald aber wurden um die ersten Bunker Sperren gezogen, und bis zum Kurhaus bin ich nicht mehr durchgekommen.

Als ich mich so um 1930 unter den Töchtern des Landes umschaute, begegnete mir am Nixengrund die mir noch unbekannte Tochter eines bekannten Gendarmerie-Meisters. Wir fanden gemeinsame Wege durch den Wald und zurück zum Kurhaus, wo die Kapelle zum Tanz aufspielte. In ausgelassener Stimmung machten wir bald etwas abseits vom Getriebe auf der Veranda eine Verschnaufpause. Eine warme Sommernacht brach an und das Glück schien vollkommen. Als Krönung des Abends tranken wir eine Flasche Wein an und tanzten nach Bedarf. Unsere Flasche Wein fanden wir aber nicht mehr wieder.

Wir hatten beschlossen, uns auf kürzere Sachen zu einigen, als meine so zarte Begleiterin um einen Steinhäger bat und auch dabei bleiben wollte. Ich wurde stutzig und ließ es darauf ankommen. Letztlich war ich Manns genug, um für den Abtransport in Richtung Heimat verantwortlich zu zeichnen. Während meine Tanzschritte immer unkontrollierbarer wurden, schwebte meine Partnerin nur so durch den Saal. Jetzt verstand ich den Alkohol und mich nicht mehr.

Als die Kapelle den letzten Tanz beendete, nahmen wir Abschied am Bus nach Rastenburg und mit den Worten „Gewogen und zu leicht befunden" hüpfte meine kleine Fee in den Wagen und ließ mich mit meiner DKW mit Soziussitz alleine fahren. Mein angeknackstes Selbstbewußtsein fuhr mit mir!

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank - Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

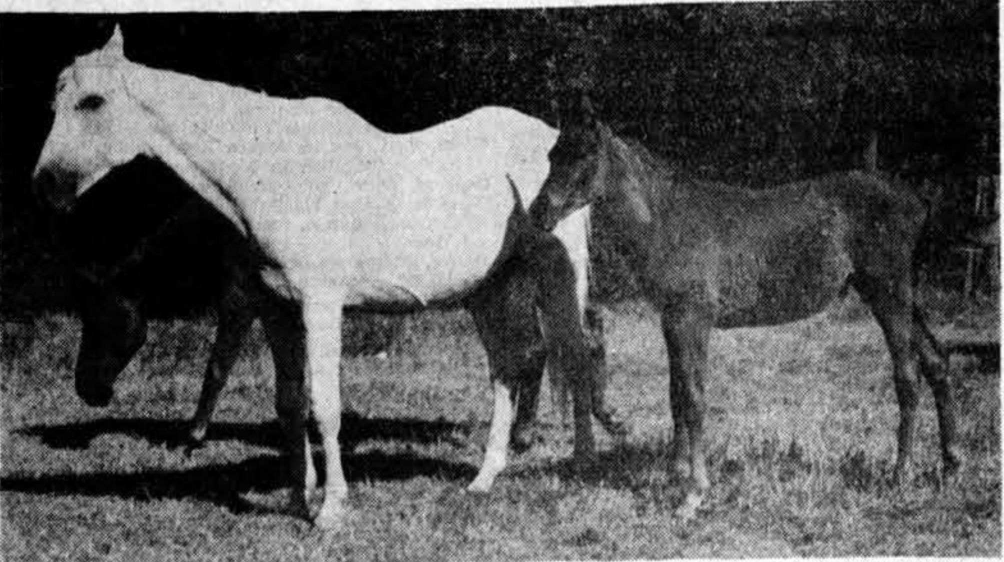
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86





Vor zwei Jahren war die älteste noch im Hauptgestüt Trakehnen geborene mit dem Ost-West-Treck nach der heutigen Bundesrepublik Deutschland gekommene Zuchtstute Kassette von Harun al Raschid ox fast dreißigjährig eingegangen. Kassette wurde zuerst im Trakehner-Gestüt Rantzau in der Zucht verwendet und dann nach Hof Hellerholz bei Ellerau/Kr. Segeberg gekommen, wo sie mit 26 Jahren noch ein Fohlen von Illing zur Welt brachte. Bei der Jubiläumsfeier des Trakehner Verbandes im Jahre 1963 in Neumünster führte Kassette als älteste die Kollektion der Stuten an, die noch in Ostpreußen geboren worden sind. Auch neun ihrer Nachkommen — darunter die bewährte Kassandra v. Sporn — waren damals erschienen. Auf dieser Aufnahme von Horst Kulessa aus Quickborn die 26jährige Kassette mit ihrem letzten Fohlen von Illing v. Illian, wobei auch dieser Ostpreußische Zuchthengst im Alter von 26 Jahren 1967 einging. Dies sind Beweise der Langlebigkeit und Härte der Trakehnen.

Hauptgestüt Trakehnen als Grundlage der Ostpreußenzucht

Trakehnen — für viele Menschen nur ein Wort, zur Allgemeinbildung gehörend, für viele junge Reiter ein fast inhaltloser Begriff einer verklungenen Zei teines fernen verbrannten Landes, für viele Züchter nur ein Ahnen von der ehemaligen Pferdezucht Ostpreußens. Ihnen allen bringt Oberlandstallmeister Dr. Martin Heling in seinem in der BLV-Verlagsanstalt München herausgebenen Buch ‚Trakehnen' das Werden, das Vollenden und das beängstigende Ende von Trakehnen und seinen Pferden nahe.

Den jungen Reitern wird das Trakehnen-Buch lehren, daß das junge Pferd für seine Leistungen von klein auf eines sorgsamen Aufbaues und sehr allmählicher Gewöhnung an Arbeit, einer vorsichtigen Steigerung der Leistungen bedarf.

Dem Züchter zeigt Heling, daß konsequent aufgebaute Reinzucht Trakehnens Zucht bestimmte, daß Vererbung und Aufzucht gemeinsam bestimmend sind.

Uns Pferdefreunden aber, vor allem uns alten Ostpreußen, die Trakehnen und seine Pferde kannten, die schon in frühester Jugend in diesem Pferdeparadies Augen und Ohren aufrissen, denen das Herz weit wurde im Trakehner Jagdfeld, die wir lernen durften von begnadeten Pferdemännern, wie Sponeck, Lehndorff, Ehlert, die wir die Aufgabe hatten, getragen von dem Vertrauen der ostpreußischen Züchter, Bindeglied und Vermittler zwischen Trakehnen und den 14 000 ostpreußischen Privatzüchtern zu sein, gibt Dr. Heling neues Wissen um die Entwicklung einer 200jährigen Zucht. In Wort und Ausdruck führt er den Leser in das Land unserer Väter.

Erinnerungen werden mit diesem Buch wach an große und schöne Zeiten, an die Weiten des Landes, an die harte Natur, die unsere Pferde und uns in den Konturen formte.

Ohne Trakehnen kein Ostpreußen, ohne Ostpreußen kein Trakehnen. Trakehnen hatte die Aufgabe, der ostpreußischen Pferdezucht, diese die Aufgabe, der ostpreußischen Landwirtschaft und alle gemeinsam dem Staate zu dienen.

Der Ehrenvorsitzende des Trakehner-Verbandes, Siegfried Frhr. v. Schrötter-Wohnsdorff, im Geleitwort zum Trakehner-Buch von Dr. Heling.

1500 eingetragene Trakehner-Zuchtstuten in Westdeutschland

Das Trakehner Pferd war vor der Vertreibung der Ostpreußen in der Provinz Ostpreußen beheimatet und wird seit 1946 in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gezüchtet. Die Stutenbestände haben sich in den letzten zwanzing Jahren von 800 auf etwa 1500 lebende eingetragene Stuten erhöht. Die Zahl der Zuchthengste wuchs im gleichen Zeitraum von etwa 45 auf 140 Beschäler an. Somit sind heute rund 20 Prozent von allen in der Bundesrepublik aufgestellten Warmbluthengsten Trakehner Hengste. Diese werden in allen westdeutschen Warmblutzuchten zur Veredlung der verschiedenen Rassen benutzt; darüber hinaus sind sie auch im Ausland begehrt.

Zuchtziel für den Trakehner ist ein schönes, in seinen Formen harmonisches Pferd mit natürlichem, innerem Gleichgewicht bei eleganten, flüssigen und federnden Bewegungen. Guter Charakter, Intelligenz, Anhänglichkeit sowie Ausdauer und Härte in der Leistung sind besonders hervorstechende Merkmale der inneren Veranlagung.

Das Trakehner Pferd eignet sich hervorragend für den Dienst unter dem Reiter, in gleicher Weise für Erholung und Sport. Die Nachfrage nach Trakehner Reitpferden nimmt erfreulicherweise ständig zu. Auch der Export nach dem europäischen und überseeischen Ausland ist bald nach der Wiederaufnahme der Zucht in Westdeutschland in Gang gekommen und hat in einzelnen Ländern zur Gründung neuer Zuchten auf Trakehner Grundlage geführt.

Der Zuchtverband führt nach Bedarf Versteigerungen von Reitpferden, Junghengsten und Zuchtstuten durch und vermittelt den Verkauf von Pferden und Fohlen nach dem In- und Ausland direkt aus den Ställen und Gestüten.

Die Züchter des Trakehner Pferdes in der Bundesrepublik Deutschland sind zusammengeschlossen im Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung

Blumensträuße für Ostpreußen

Keine falsche Bescheidenheit mehr, keine Angst vor der „Verdener Apotheke" — aber ein paar dicke Blumensträuße sollte der Hannoversche Verband an die Ostpreußen- und Vollblutzüchterkollegen schicken. Denn 44 der Auktionspferde wiesen in der ersten bis vierten Generation ein gerüttelt Maß Vollblut auf und 38 führen Ostpreußenblut — alles solide hannoversch verpackt. Dies meint die „Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung".

Die Inschrift des Gedenksteines für die 1967 wegen Altersschwäche getötete 27jährige original-trakehner Zuchtstute Polarfahrt, der vom Bildhauer Fugh aus Neumünster auf einem Granitfindling gestaltet wurde und im Trakehner-Gestüt aufgestellt ist.



Weederner Junghengst brachte 1901 schon 10 000 Mark

In dem 1901 von der Dresdener Verlagsbuchhandlung herausgebrachten Buch „Die Gestüte des In- und Auslandes" von Carl Bräuer verfaßt, wird über das Ostpreußische Privatgestüt Weedern mit Szirgupönen, Kreis Darkehmen, im Reg.-Bezirk Gumbinnen ausgeführt:

Besitzer: früher Louis von Neumanns Witwe, jetzt von Zitzewitz.

Topographisches: Weedern ist das Hauptgut und der Wohnort des Besitzers. Das Gestüt wird auf den Gütern Weedern und Szirgupönen, gleichzeitig mit auf deren Vorwerken betrieben. Das Areal von Weedern beträgt 1276 ha, dasjenige von Szirgupönen 1072 ha. Ersterer Ort liegt 2 km nördlich vom Bahnhof Darkehmen, einer Station der Insterburg—



Für das Gestüt Weedern mit Szirgupönen wurde um 1900 als Brandzeichen der nebenstehende Anker mit Schlange gebracht.

Für Weedern wurde vorher längere Zeit ein Greif — auch nebenstehend wiedergegeben — als Brandzeichen verwandt.

Lycker Eisenbahn, letzterer liegt an der Ostbahn, ist ungefähr 30 km von Weedern entfernt und grenzt an Trakehnen.

Geschichtliches: Szirgupönen (deutsch „Stutenmilch") soll bereits während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Pferdezuchtzwecken gedient haben, bestimmtere Nachrichten fehlen jedoch. Es steht aber fest, daß mindestens im Jahre 1800 die Gründung stattgefunden hat, weil um diese Zeit orientalisches Blut in Szirgupönen vorgefunden wurde. Es kam um jene Zeit der Stammvater des Gestüts, der Fuchshengst *Bzewuski* zum Vorschein, der bis 1813 fast immer benutzt wurde, sowie die arabische Fuchsstute *Tirza*, die Mutter des genannten Hengstes, und dann noch die arabische Vollblutstute *Selma* hinzu, welche letztere als die Stammutter des neuen Gestüts anerkannt wurde. Während des Jahres 1826 kamen Szirgupönen und Weedern in persönlichen Besitz des Alexander von Neumann. Nach dessen Tode kam die ganze Herrschaft 1851 in den Besitz seines Sohnes. Dieser leitete das Gestüt bis 1883, wo auch er starb. Die gegenwärtige Leitung befand sich bis jetzt in den Händen der Witwe, durch Administratoren etc. unterstützt.

Der Gestütsbestand umfaßt eine Mutterherde von 100 Köpfen, welche im Gestüt selbst erzeugt und durch Trakehner ergänzt wurde, sowie Vollblut- und Halbbluthengste Trakehner bzw. englischer Abkunft. Gesamtbestand an Pferden im Jahre 1893 660 Köpfe. Jährlich werden gegen 80 Fohlen geboren.

Zuchtziel: Erzeugung eines makellosen Pferdes mit Adel, Stärke und Gängigkeit. In Werdern wurde bisher nur Halbblutzucht betrieben und bestand daher der Zuchtzweck in der Produktion junger Pferde zur Zucht sowie dreijährig für Militärzwecke, ferner junge Hengste an die preußischen sowie an Privat-Gestütsverwaltungen, als auch zur Komplettierung von Marställen abzugeben. Neben dieser Zucht jedoch wird sich der neue Besitzer von Zitzewitz mit einem kleinen Stamm von 10 Vollblutstuten außerdem noch der Vollblutzucht zuwenden.

Bei dem jüngst in Ostpreußen stattgehabten Ankauf junger Hengste durch die Preußische Staats-Gestütsverwaltung hatte das Gestüt des Herrn von Zitzewitz in Weedern den besten Erfolg zu verzeichnen, denn 1 Hengst wurde für 10 000 Mk. gekauft, es ist dies *Bannerträger*, ein Sohn des *Weltmann*.

TRAKEHNER ALLERLEI

Trakehner stellt Spitzenpferd

Bei der in Wülfrath vom Rheinischen Pferdestammbuch, das stark auf Trakehner Grundlage züchtet, erstmals durchgeführten Reitpferde-Auktion erzielten die 36 in den Ring gebrachten Pferde bei einem Höchstpreis von 17 000 und einem Tiefstpreis von 4000 DM einen Durchschnitt von 6800 DM.

Sieben der Auktionspferde waren reine Trakehner, 12 weitere führten Trakehner-Blut.

Das Spitzenpferd, ein sechsjähriger Schimmel, gezüchtet vom Vorsitzenden des Rheinischen Reiter-Verbandes, Hermann Wibbeling aus Mettmann und ausgebildet von dessen Ehefrau Martha Wibbeling (zahlreiche Turniererfolge, darunter sieben Siege in Reitpferde-Materialprüfungen und einen Sieg in der Dressur) hat den Trakehner Fez v. Suomar-Pythagoras zum Vater.

Förderer des Trakehners 60 Jahre alt

Der Leiter des Badisch-Württembergischen Haupt- und Landgestüts Marbach, Landoberstallmeister Dr. Georg Wenzler, vollendete vor kurzem sein 60. Lebensjahr. Die Umzüchtung des württembergischen vielseitigen Bauernpferdes unter Einschaltung des Trakehner Bluts zum modernen Reitpferd ist das Werk dieses Hippologen und Agronomen, der in dem rund 1000 ha umfassenden Gestüts- und Landwirtschaftsbetrieb in einer Meereshöhe von 600 bis 700 Meter auch moderne Zucht- und Produktionsstätten der Rinder-, Schaf- und Schweinezucht mitbewirtschaftet. Eine Bullen-Prüfstation auf Fleischleistung und Schlachtwert sowie ein Landesprüfungshof für Legehennen gehören auch zu diesem Betrieb, der eine Aufgabenstellung weit über die pferdezüchterischen Belange hat. Zum Hauptgestüt gehört auch eine Araberzucht, die einen führenden Namen hat.

Trakehner bewährt sich

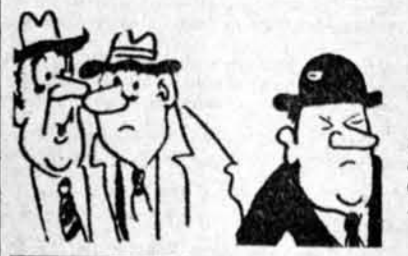
In einem Bericht über die Frühjahrs-Pferdeschau in Gießen, bei der das Warmblutpferd mit 75 Tieren vertreten war, wird hervorgehoben, daß die Anpaarung der dort gehaltenen schweren Warmblutstuten mit edlen Hengsten, darunter auch Trakehnern, sich als wertvoll und vorteilhaft erwiesen habe, und dies insbesondere in der Produktion von Reitpferden, die — wie die Zeitschrift „Der Hessenbauer" ausführt — vom zunehmenden Reitsport in guter Qualität gesucht sind.

171 Trakehner Turnierpferde

Bei der Abteilung Sport der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (bisher HDP) wurden 1968 insgesamt 2975 Pferde als Turnierpferde neu registriert, davon 2474 in die Liste A und 501 in die Liste B.

Der Anteil der Trakehner Zucht betrug 5,7 v. H., denn es wurden 171 Pferde, die als reine Trakehner gelten, eingetragen. Davon 158 in die Liste A und 13 in die Liste B.

Es sei hier vermerkt, daß nur jene Pferde als Trakehner gewertet werden, die den Trakehner Zuchtbrand tragen und entweder beide Elternteile anerkannte Trakehner Pferde sind oder ein Elternteil, meistens der Vater, ein Vollblut ist, der aber vom Trakehner Zuchtverband anerkannt sein muß.



Er hält sich für einen Experten

Redaktion der Beilage „Trakehner Pferd — Ostpreußens lebendes Denkmal": Mirko Altgayer, D 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10.

Bei den Königsbergern unvergessen: Hans Pfitzner

Hans Pfitzner, der am 5. Mai vor hundert Jahren Geborene, war väterlicherseits sächsischer, mütterlicherseits norddeutscher Herkunft. (Im Pfitzner-Kapitel meines Buches ‚Musikstadt Königsberg' sind auf S. 218 die Worte ‚väterlicherseits' und ‚mütterlicherseits' versehentlich vertauft worden, was ich zu berichtigen bitte.) Auf diesen großen Komponisten läßt sich anwenden, was Conrad Ferdinand Meyer, der nach Eichendorff von Pfitzner am liebsten vertonte Dichter, in seinem Versepos ‚Huttens letzte Tage' seinem Helden in den Mund legt, nämlich: „Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch."

Dieser Widerspruch ist der Persönlichkeit wie dem Schaffen Pfitzners eigen. Er, der die Einsamkeit des schaffenden Künstlers betonte, konnte diese Einsamkeit im Alltag nicht vertragen. Er mußte immer Menschen um sich haben. Als Künstler in sich versponnen, war er als Mensch den Köstlichkeiten dieser Welt keineswegs abgeneigt und konnte, wenn er wollte, ein geistsprühender Gesellschafter sein. Von seiner Sendung erfüllt und ganz der künstlerischen Eingebung unterworfen, die er für das A und O jedweden Schaffens hielt, bedurfte er des Widerhalls seiner Schöpfungen in der ach! so bösen Welt, die ihn, so meinte er zeitlebens, nie nach Gebühr anerkannt habe. So machte er sich und anderen das Leben schwer, ein unruhiger Erdenpilger, der hinter Geist und Spott eine Seele voll Zartheit und Tiefe verbarg, ein Mensch, der den „Postillon Tod" als Freund begrüßte und doch zu leben verstand, ein Mensch voll des Augenblicks, immer geradezu in Liebe und Haß, immer irgendwie in Abwehr und Empörung, immer mit schlagendem Witz auf der Lauer, kurz: ein ‚Mensch mit seinem Widerspruch'.

Ich bin dem Meister so manches Jahr hindurch nahe gewesen — zunächst in Straßburg, dann in München und Berlin. Ich war sein Schüler, war 1917 Zeuge der von Bruno Walter durchgeführten Münchener Pfitzner-Woche, der letzten künstlerischen Großtat im wilhelminischen Deutschland, ich schrieb ein Buch über ihn, ich brachte ihn Anfang der zwanziger Jahre an einem denkwürdigen Abend in München mit Oswald Spengler zusammen. Ich betreute damals in München den Hans-Pfitzner-Verein für deutsche Tonkunst und warb später in Königsberg entscheidend für die Kunst des Meisters. Ich schrieb für zahlreiche Zeitungen die üblichen Glückwunschartikel und mußte schließlich feststellen, daß sein Ruhm, der etwa 1929 am hellsten strahlte, langsam zu verblassen begann.

In meinem eingangs erwähnten Buche ‚Musikstadt Königsberg' bin ich den vielfältigen Beziehungen Pfitzners zu unserer Pregelstadt nachgegangen und kann rückschauend feststellen, Pfitzner ist unvergessen bei den Königsbergern, auf die es ankommt; verallgemeinernd gesagt: er ist unvergessen bei den Deutschen, auf die es ankommt. In seiner Musik blüht (anders als in der seines großen Gegenspielers Richard Strauß) die ‚blaue Blume' der Romantik am schönsten. Es ist die Romantik der Weber, Schumann und Brahms, die hier noch einmal gültige, klassisch geprägte Gestalt angenommen hat. Wir bewundern den Liedschöpfer Pfitzner — vor allem dort, wo er um die Verse Eichendorffs zauberische Klänge gewoben hat, wir wissen, daß jenes ‚Nachdenkliche, Übermütige, Tiefernste, Zarte, Kräftige und Heldische' deutschen Wesens nirgendwo künstlerisch so gültig verklärt wurde wie in der Kantate ‚Von deutscher Seele'. Wir sehen in den Kammermusikwerken und den (gelegentlich kühn bis zur Atonalität vorstoßenden) Sinfonien des Meisters jenes nur echtem Schöpfertum gegebene Einswerden von Einfall und Gestaltung. Wir bewundern schließlich Pfitzner als den würdigen Fortsetzer des Wagnerschen Weihespiels, als den Schöpfer von Bühnenwerken, voran der ergreifend ichbezogenen musikalischen Legende „Palestrina", die mit bannender Eindringlichkeit um die Wunder von Liebe und Erlösung kreisen.

Für die Heiligkeit des Schöpferischen ist Pfitzner auch als Schriftsteller eingetreten, und unsere jungen Kapellmeister, Musiklehrer, Komponisten und Regisseure sollten angelegentlich beachten, was er ihnen zu sagen hat. Sie werden in seinen Schriften u. a. folgenden Satz finden: „In welche Zukunft aber wollen jene schreiten, die mit Gewalt das Tor für immer zuschlagen wollen, das uns von den Räumen trennt, die wir eben erst durchschritten haben?" Gegen Ende seines Lebens, nach dem letzten Krieg, schrieb Pfitzner seinem Freund Bruno Walter, der eben daran war, von seinem amerikanischen Exil aus Europa zu besuchen, einen erschütternden Brief, dessen Schlußsätze hier wiedergegeben seien: „Meinem Volke bin ich schicksalverbunden, und ich habe es nicht ... immer leicht gehabt, ihm anzugehören ... Weder im wilhelminischen noch im darauf folgenden ‚System'-Deutschland noch im Nazi-Deutschland hat man mich erkannt und als das behandelt, was ich ihm war und hätte werden können. Jetzt, am Abend meines Lebens, sitze ich unbeachtet, verboten, ‚unerwünscht', unterdrückt in einem Fürsorgeheim. Ich gönne es Dir aufrichtig, wenn Du dagegen im Triumph durch das germanolfreie Deutschland ziehst und nach Herzenslust Deine — unsere! — Kunst ausübst. Ich aber, trotz alledem, bleibe dem Land getreu, dem Lande Luthers, in dem die H-moll-Messe und der ‚Faust' entstanden sind, das den ‚Freischütz' und Eichendorff, die ‚Pastorale' und die ‚Meistersinger' gervorgebracht, dem Lande, in dem Kants ‚Vernuft'-Kritiken und Schopenhauers ‚Welt als Wille und Vorstellung' gedacht worden sind. Diesem Land bleibe ich treu bis zu meinem letzten Hauch."

Erwin Kroll

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Verjährungfrist

Folge 15 vom 12. 4. 1969, Seite 20.

Bei dem Streit um die Verjährung sollte nicht unbeachtet bleiben, daß seinerzeit die Verjährung aus humanen Gründen eingeführt wurde. Das Kaiserreich wollte durch die Verjährung Justizirrtümer vermeiden. Tatsächlich langt das Erinnerungsvermögen von Zeugen nach mehr als 20 Jahren nicht immer aus, um schwerwiegende Verbrechen mit Sicherheit beweisen zu können. Daher ist es unverständlich, daß Politiker, die sonst für eine Liberalisierung des Strafrechts und des Strafvollzugs eintreten, eine Aufhebung der Verjährung mit rückwirkender Kraft fordern. Wie fragwürdig Zeugenaussagen nach einem langen Zeitraum sein können, hat sich in einem Prozeß in Dortmund gezeigt. Wie eine Zeitung berichtete, hat ein Zeuge aus Rußland ausgesagt, daß der Angeklagte T. am 9. 11. 1943 im schwarzen Ledermantel in das Getto eingeritten sei und von einem Hügel aus die Aussortierung Tausender Juden geleitet habe. Der Angeklagte konnte jedoch auf Grund von Unterlagen der Wehrmachtsauskunftstelle beweisen, daß er zu dem fraglichen Zeitpunkt im Lazarett lag.

Man kann doch dem Zeugen wegen dieser Aussage keine Unlauterkeit unterstellen. Infolge des langen Zeitraums hat sich der Zeuge wahrscheinlich in der Person des Angeklagten oder im Zeitpunkt des Verbrechens geirrt.

Was wäre aber geschehen, wenn der Angeklagte nicht mit einem so kräftigen Gegenbeweis die Zeugenaussage hätte entkräften können?

So bedauerlich die nationalsozialistischen Verbrechen sind, man darf aber hier nicht ein Unrecht durch ein anderes Unrecht beseitigen. Für ein solches Verhalten wird besonders die ostdeutsche Bevölkerung wenig Verständnis zeigen, zumal sie weiß, daß die Verbrechen an der ostdeutschen Bevölkerung nach wie vor nicht verfolgt werden.

Werner Kullik
4711 Bork/Westf., Am Haferkamp 17

Recht und Selbstbestimmung

In einer Diskussion vor den (Freien) Jungdemokraten zwischen dem Bundeswahlkandidaten der FDP, Prof. Froese (Marburg), und dem parlamentarischen Staatssekretär Jahn (Marburg) zum Deutschlandproblem betonten beide Redner die große Übereinstimmung ihrer Parteien, der FDP und der SPD, in außenpolitischen Fragen. (Oberhess. Presse vom 2. 5. 69) Die DDR sei ein Staat. Von dieser Realität sei auszugehen. Während der Vertreter der FDP eine Anerkennung zu Beginn der Verhandlungen verlangte, wollte Staatssekretär Jahn diese Frage „im Rahmen der Verhandlungen auf den Tisch" legen. Die Außenpolitik Brandts sei deutlich markiert, an seiner Entschiedenheit sei keine Kritik angebracht.

Man unterhielt sich über „einzelne Schritte", im Grunde war man sich aber einig: die CDU sei drauf und dran, sich auf überholte Positionen wieder zurückzuziehen. So leicht ist man bereit, Recht und Selbstbestimmung aufzugeben, auch als Staatssekretär in der Regierung Kiesinger.

Otto Skibowski, Lyck
357 Kirchhain

Land am Spirdingsee

Zu den Angaben über die Tiefe des Spirdingsees in der Folge 15 vom 12. April 1969, S. 11, sei folgendes ergänzt: Nach den Ausführungen des Fischereipächters des Spirdingsees und seiner sechs Nebenseen, Heinrich Stoewahse, im Heimatbuch „Der Kreis Johannisburg" (1964) waren ausgedehnte Flächen des Spirdingsees bis zu 42 Meter tief, wo „bei der Eisfischerei in günstigen Jahren sehr gute Fänge an Edelmaränen und auch an Stinten" gemacht wurden. Die Durchschnittstiefe des Spirdingsees — ohne seine Nebenseen — betrug etwa sieben Meter; die tiefsten Stellen lagen in der Mitte des größten ostpreußischen Sees.

E. J. Guttzeit, Diepholz

Nach meinem Sinn

Ich möchte mich auf diesem Wege einmal recht herzlich für Ihre Zeitung bedanken. Ihre Zeitung ist so recht nach meinem Sinn. Sie schreiben immer so aufrecht und frei, machen Sie nur weiter so. Ich wünsche Ihrem Verlag viel Erfolg und eine lange Lebensdauer.

Willi Malunat
3301 Salzdahlum, Auf der Worth 3

Bekanntschaften

Dame, M. 40, wü. die Bekanntschaft eines aufr., ev. Herrn zw. Heirat, Witwer angen. Zuschr. u. Nr. 92 508 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Dortmund: Beamter, ev., ledig, 1,74, su. liebes Mädel bis M. 30 und guter Vergangenheit. Bildzuschr. u. Nr. 92 344 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einfacher junger Mann, M. 30/1,76, ev., led., solid., biete Mädel bis 30 J., o. Anh., Einheirat in schö. Eigenheim. Raum Südd. bevorz. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 92 470 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 65/1,68, ev., gutauss., m. Rente, Eigenh. u. Garten, gläubig, mö. ev. Lebensgefährtin, 45—55 Jahre, zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 92 486 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hannover-Braunschweig: Angest., 28/1,78, ev., led., mö. ein nett. einf. Mädel zw. spät. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 92 573 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer schreibt mir? Bin 32/1,78, ev., mö. ein nett. aufricht. Mädchen, auch außerh. Hmbg., kennenlernen. Bildzuschr. (gar. zur). u. Nr. 92 471 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Symp. junger Mann, 26, ev., wü. die Bekanntschaft eines treuen charakterv. Mädchens, Raum Stuttgart. Bildzuschr. u. Nr. 92 536 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dr. med., Arzt aus Berufung, 28/178, mit gutem Einkommen, schlank, ledig, sportlich, wünscht Liebesheirat und Verständnis für seinen Beruf. Materielle Wünsche nicht vorhanden. Mein Wagen ist startbereit. **„Dr. H. 46",** Inst. Erich Möller, 62 Wiesbaden, Fach 662.

BERNHARD GOOCH
Der andere Garten
Kein Ratgeber im üblichen Sinne, sondern die liebenswürdige Schilderung eines erfahrenen englischen Biologen als Gärtner und Tierfreund über seine Beobachtungen, Erlebnisse und Erfahrungen im Garten mit 23 Fotos. 247 S. Leinen 12,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

FAMILIEN-ANZEIGEN



ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:
Normalausführung DM 3,—
mit glattem Boden DM 8,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 12.—
echt 585 Gold:
mit glattem Boden DM 32,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76.—
Walter Bistrick 8011 München - Vaterstetten

Das Ostpreußenblatt
auch für Ihre
Familienanzeigen

Wir geben unsere Vermählung bekannt

JÜRGEN TEPPNER
Dipl.-Ing.

DIETLINDE TEPPNER
geb. Lange

3032 Fallingbostel, Hermann-Wildung-Straße 5, früher Königsberg Pr., Krausallee 10 — 703 Böblingen, Harbigstraße 27

Statt Karten

Die am 23. Mai 1969 in Bielefeld, Goldbach 46, stattgefundene Vermählung ihrer Tochter Annemarie mit Herrn Dipl.-Ing. Uwe Behrens beehren sich anzuzeigen

Dr. Arnold Schwarck und Frau Elisabeth
geb. Trützschler v. Falkenstein

Ankara (Türkei), Vali Dr. Resit Cad. 40/6 — 49 Herford, Severingstraße 9

50

Am 3. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern, meine liebe Tante und mein lieber Onkel

Otto Abramowski
und Frau Lina, geb. Faltin
aus Seckenburg, Kr. Elchniederung
jetzt 211 Buchholz/Nordheide, Hamburger Str. 41

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

die Töchter und Nichte

50

Am 6. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern

Gustav und
Minna Döhring
geb. König
aus Frischenau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 62, Leezenerweg 16

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder, Enkel u. Urenkel

So Gott will feiern am 3. Juni 1969

Pfarrer i. R.
Johannes Seemann
und Frau Edith
geb. Lackner
aus Goldbach, Ostpreußen
jetzt 48 Bielefeld 1, Schildescher Straße 103

ihre diamantene Hochzeit

Mit Psalm 121 grüßen sie ihre dankbaren Kinder
Pfr. i. R. Herbert Wenda, Frau Christa Wenda, geb. Seemann, und Enkelin Gabriele.

Zum Fest der goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern, Großeltern und Schwiegereltern

Philipp Siebert
und Frau Auguste
aus Aweyden, Kr. Sensburg
jetzt 3011 Laatzen, Friedrich-Ebert-Straße 14

wünschen Gottes Segen die Töchter Therese, Elisabeth und Emmi nebst Schwiegersöhnen und 10 Enkelkindern.

Am 5. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Helene Salatzkat
geb. Mannke
aus Königsberg Pr., Vorder Roßgarten 8/9

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Käte und Irmgard
Schwiegersohn Bruno
Enkelkinder Brunhild, Ursula, Detlev, Stefanie und Nikola

699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38



Am 5. Juni 1969 feiert mein lieber Mann

Erich Lange
aus Königsberg Pr., Unterlaak 22, Hagenstraße 24 b

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Erfolg
Ehefrau Gertrud, geb. Behrendt
sowie 2 Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder

43 Essen-Altenessen, Hövelstraße 26

Am 30. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Bendig
geb. Trosien
aus Königsberg Pr.
jetzt 1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 93 a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre dankbaren Töchter
Schwiegersohn
und Enkelin Ulrike

Am 1. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Schwiegermutter

Berta Paleit
geb. Hartmann
aus Tilsit, Stollbeckerstraße 107
jetzt 2131 Elsdorf 100 ü. Rotenburg, Kr. Bremervörde

ihren 75. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich ihre dankbaren Kinder, Enkelkinder und Schwester Frieda.



Wir begehen unseren 75. Geburtstag:

Am 1. Juni 1969
Luise Biller

und am 5. Juni 1969
Hermann Biller
Pol.-Mstr. i. R.

aus Dreifurt, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 2841 Heede 94 ü. Diepholz

Am 30. Mai 1969 feiert unser lieber Vater

Albert Kalb
aus Kussen, Kreis Schloßberg
jetzt 3101 Altenhagen, Kreis Celle

seinen 77. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und gesegnete Lebensjahre
seine dankbare Tochter Elfriede
Schwiegersohn Paul
Enkel Peter und Manfred
Urgroßenkel Sylvia und Heike

3101 Winsen/Aller, Auf der Schanze 40

Stadtinspektor a. D.
Hermann Dieck
aus Braunsberg, Ostpreußen, Seeligerstraße 52
jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Veilchenstraße 28

feiert am 31. Mai 1969 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Am 29. Mai 1969 feierte mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Schweighöfer
Landwirt
aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg
jetzt 3261 Uchtdorf Nr. 27, bei Rinteln

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Ehefrau Betty, 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter und 6 Enkelkinder.

Urlaub / Reisen

Ferien auf dem Lande i. Schwäb. Wald. Ruh. Lage, umgeb. v. Tannenwäldern. Markierte Wanderw. Naturbadesee, mehrere Stauseen. Übernacht. m. Frühstück, fl. k. u. w. Wass., Kochgeleg., Kinderermäßigung. Große Liegewiese. Wilhelm Maile, 7612 Gschwendt/Birkhof.

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. u. 15. 10. in Lambach, Pension u. Gasthaus **8221 Seebruck, Tel. 0 86 67 / 1 82.**

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Wollen Sie einmal richtig entspannen und in völliger Ruhe den Alltag und seine Sorgen vergessen? Dann kommen Sie doch in das

Evang. Erholungsheim „Haus Bocksberg"

3393 Hahnenklee-Bockswiese, Wiesenstraße 3 — Ruf (0 53 25) 22 27

Das Haus liegt unmittelbar am Hochwald, 600 m ü. M., ist ganzjährig geöffnet, Zentralheizung, fl. Warm- und Kaltwasser. In täglichen Andachten wird versucht, auch auf Ihre Probleme eine Antwort zu geben. Familien mit Kindern sind willkommen. Vollpension ab DM 17,50 incl. Herbst und Winter günstiger Pauschalaufenthalt. Hausprospekt.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit

3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42—33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. 0 52 22 / 27 24
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet. Auch Aufnahme von Dauergästen

● **Anzeigen knüpfen neue Bande**

Biete Landsleuten Erholung im schö. Westerwald. Mod. Zimmer m. Bad, Balkon, Liegew., 100 m v. Wald, 1 km v. Hallen- und Freischwimmbad. Übernachtung m. Frühst. 5,— DM, Nachs. 4,—. Zuschr. u. Nr. 92 576 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ferienaufenthalt:

Schöne, sonn. **Zimmer** mit fl. k. u. w. W. Preis 3,50—5,50 DM. Frühstück 2,30 DM (keine Proz., keine Mehrwertsteuer). Herrl. Blick auf See und Berge. **Haus Gebhart, 8113 Kochel am See** — Rückporto erwünscht.

Ländliche Ruhe im Weserbergland

in waldreicher Gegend, Hausschlachtung, beste Verpflegung u. Betreuung, VP DM 13,— incl. Ab Juni bis Sept. Zi. m. fl. w. u. k. Wasser, Zhzg., frei. **Pension Bernhard Stukenbrock, 3471 Bödexen, Holtsiekweg 5.**

Masuren in 144 Bildern

Der Dokumentar-Bildband herausgegeben von Martin Kakies, der längere Zeit vergriffen war, ist als 4. unveränderte Auflage sofort wieder lieferbar! Großformat 19,5×27 Zentimeter, 80 Seiten Umfang, farbiger Schutzumschlag, in Leinen gebunden DM 14,80

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Immobilien

Jetzt auch in Miet-Kauf ab etwa 195,— DM monatlich 1 **BLUM-Fertighaus** mit Keller und Bauplatz, Abt.: G 21
495 Minden (Westf),
Charlottenstr. 3 Tel.: 05 71/9 10 69
Postfach 280

Unsere Inserenten warten auch auf Ihre Zuschrift

FAMILIEN-ANZEIGEN

„Seid nicht traurig,
ich bin euch nur vorausgegangen."

Heute ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Landsberger

geb. Landsberger

aus Königsberg Pr., Neuer Markt 25

im Alter von 67 Jahren, plötzlich und für uns unfaßbar, für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Heinz Landsberger
Jürgen und Isolde Landsberger
Manfred und Irmgard Landsberger
Ute Gerber, geb. Landsberger
Theo Gerber
und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Zollstock, Kierberger Straße 21, den 15. April 1969

Die Beisetzung fand am Montag, dem 21. April 1969, auf dem Südfriedhof in Köln statt.

Margarete Chall

Mittelschullehrerin in Allenstein

geb. 31. 3. 1882 — gest. 22. 4. 1969

Meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen. Voller Liebe und Sehnsucht nach ihrer ostpreußischen Heimat konnte sie die Trennung nach 1945 nur schwer verwinden.

Wir werden ihr ein liebevolles Gedenken bewahren.

Im Namen der Angehörigen
Hilde Wegner, geb. Scherhans

42 Oberhausen-Sterkrade, Augustastraße 4

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet für uns alle verschied am 29. April 1969 nach kurzer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Baranski

geb. Hein

aus Gneist, Kreis Lötzen

in Falkensee bei Berlin im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Baranski und Kinder

5678 Wermelskirchen, Pohlhausen Nr. 99

Die Beerdigung fand am 5. Mai 1969 auf dem Friedhof in Falkensee statt.

Ein Leben voll Liebe und Güte ist vollendet.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Marie Riechert

geb. Borrmann

aus Kreuzweg, Kreis Labiau

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Hans-Joachim Riechert
Hildegard Siebke, geb. Riechert

3211 Weenzen Nr. 65 über Elze, den 11. Mai 1969

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach einem Leben voller Arbeit und Sorge für die Lieben entschlief heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ida Tiegs

geb. Schiwek

aus Dankfelde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Waltraud Heinrich, geb. Tiegs
Walter Heinrich
Rosemarie Heinrich, geb. Tiegs
Emil Heinrich
4 Enkelkinder

4412 Freckenhorst, Paul-Löwe-Straße 12, den 10. Mai 1969

Fern ihrer Heimat entschlief am 13. Mai 1969 nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Lyll

verw. Symanzik, geb. Pogodda

aus Groß-Gablick, Kreis Lötzen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ewald Schwillo und Frau Hedwig, geb. Symanzik

4543 Lienen, Hagedornstraße 132

Heute abend nahm Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere Tante und Kusine

Frieda Schütze

geb. Bloeck

zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Bloeck
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Bernhard-Riemann-Straße 30, den 20. Mai 1969

Die Beisetzung hat am 24. Mai 1969 auf dem Friedhof Bevensen stattgefunden.

Statt Karten

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Nach einem Leben voller Liebe für die Ihrigen, ging heute nachmittag nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Amalie Waselowski

geb. Voß

aus Stadthausen, Kreis Insterburg

im Alter von 80 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Hilde Schäffler, geb. Waselowski
Alfred Waselowski
Friedel Waselowski, geb. Seliger
Günter Schäffler
und alle Anverwandten

599 Altena, Linscheider Bach 31, den 16. Mai 1969

Nach längerer Krankheit verschied am 20. Mai 1969 meine liebe Gattin, meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Minna Weber

geb. Holzmann

aus Insterburg-Sprindt, Karl-Freyburger-Straße 32

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Heinrich Weber, Gatte
Gerhard Weber, Sohn, **mit Familie**
Peter Weber, Enkel, **mit Familie**
Brigitte Karsten, Enkelin, **mit Familie**
und alle übrigen Verwandten

842 Kelheim, Matthias-Krauss-Gasse 10, den 20. Mai 1969
Saal, Wätzum

Die Beisetzung fand am 23. Mai 1969 um 14 Uhr im Stadtfriedhof Kelheim statt.

Von ihrem in großer Geduld ertragenen Leiden wurde heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, die

Lehrerwitwe

Martha Fricke

geb. Press

aus Liebstadt, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
und im Namen aller Vandwandten:
Heinz Fricke und Frau Waltraud, geb. Goetz
Gerhard Fricke und Frau Erika, geb. Ulrich
Irmgard und Gerald

3480 Wolfsburg, Andersenweg 1, den 20. Mai 1969
2805 Brinkum, Feldstraße 13

Am 19. Mai 1969 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und liebe Omi

Minna Dennulat

geb. Szurat

aus Kreuzingen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelm Dennulat
Rudolf Dennulat
Elke Dennulat, geb. Schröder
Jörg
Käthe Freudenberger, geb. Dennulat
Walter Freudenberger
und Ulrich

2 Hamburg 22, Winterhuder Weg 30

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute starb nach kurzer Krankheit im Alter von 59 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater

Alfred Jaeschke

Kreisamtmann, Agraringenieur

geb. 26. 10. 1910 in Kleinmünsterberg, Kr. Mohrungen
gest. 24. 5. 1969 in Kempen

Elisabeth Jaeschke, geb. Siemes
Gabriele und Claudia
für alle Angehörigen

4152 Kempen, Grüner Weg 17, den 20. Mai 1969

Die Beerdigung war am Samstag, dem 24. Mai 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle (Berliner Allee) aus zum neuen Friedhof.

Nach Gottes Willen entschlief am 13. Mai 1969 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Richard Trucks

aus Peterswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Amalie Trucks, verw. Froese, geb. Fortel

3341 Achim, im Mai 1969

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 3. Mai 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Lina Gruber

geb. Marks

aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen

im 87. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Alfred Gruber
Dora Gruber, geb. Pliquett
Renate Heine, geb. Gruber
Erich Heine
Margarete Plümer, geb. Gruber
Otto Thimm
Enkelkinder
und alle Angehörigen

2301 Dänisch-Nienhof über Kiel
Wir haben sie am 8. Mai 1969 zur ewigen Ruhe gebettet.

In der Frühe des Muttertages wurde meine liebe Frau, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, unsere liebe Omi und Tante

Friedel Kaufhold

geb. Arendt

nach einem reicherfüllten Leben von ihrem langjährigen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer

Erich Kaufhold
und Anverwandte

53 Bonn, Regerstraße 6, den 12. Mai 1969
Die Beisetzung hat am Freitag, dem 16. Mai 1969, 10 Uhr, auf dem Friedhof in Bonn-Endenich stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. April 1969 unser lieber Bruder

Ernst Macheit

aus Ostseebad Cranz

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Jungheit, geb. Macheit
287 Delmenhorst, Düsternortstraße 89
Fritz Macheit
288 Brake/Unterweser, Bürgermeister-Müller-Straße
Gustav Macheit
24 Lübeck-Krummesse, Klempauer Straße 20
Hermann Macheit
24 Lübeck, Travemünder Allee 53
Franz Macheit
24 Lübeck, Luisenstraße 70

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Heute entschlief sanft und gottergeben nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Eugen Rosenau

aus Angerburg

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer:

Johanna Rosenau, geb. Christochowitz
Kinder und Anverwandte

4151 Schiefbahn, Gladbacher Straße 2, und Oldenburg (Oldb), den 14. Mai 1969

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde gestern, uns allen unfaßbar, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Gerhard Paulun

aus diesem Leben abgerufen in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Eva Paulun, geb. Groß
Reinhardt Paulun
Gerda Paulun
Annemarie Paulun

45 Atter, Stettiner Straße 22, den 19. Mai 1969
Die Beerdigung fand am 23. Mai 1969 um 14 Uhr von der Stephanuskirche Atter aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 1. Mai 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Greschat

Lehrer i. R.

aus Eydtkuhnen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Dr. Hans-Jürgen Greschat

355 Marburg (Lahn), Wilhelmstraße 62
Die Beerdigung hat am 8. Mai 1969 in Frankfurt a. M. (Hauptfriedhof) stattgefunden.

Nach einem arbeitsamen und erfolgreichen Leben ging heute der

Kaufmann und Fahrlehrer

Waldemar Sievers

aus Königsberg-Oberlaak

im 83. Lebensjahre für immer von uns.

Es trauern um ihn:

Eva Sievers
Ingrid Herzberg

206 Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 11, den 22. Mai 1969
208 Pinneberg, Rich.-Köhn-Straße 12

Gott der Herr nahm nach 47jähriger glücklicher Ehe meinen geliebten Mann, unseren liebevollen, gütigen Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Grégorie

aus Königsberg Pr., Königseck 9

kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Margarethe Grégorie, geb. Behnkost
Dr. Heinz Reber
und Frau Anneliese, geb. Grégorie
Claus-Reinhold Grégorie
und Frau Gerda, geb. Hartmann
Joachim, Thomas und Dieter

2 Hamburg 50, Behringstraße 54, den 10. Mai 1969

Völlig unerwartet verstarb am 13. Mai 1969 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Westermann

aus Wehlau, Ostpreußen
Wattlau, Oppener Straße 9

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Kurt Westermann
Max Thiel und Frau Erna, geb. Westermann
Familie Erich Westermann
Familie Harro Thiel

7801 Wildtal, Waldackerweg 19
Wir haben ihn am 17. Mai 1969 zur letzten Ruhe gebettet.



Statt besonderer Anzeige

Heute entschlief nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 80 Jahren

August Kunz

aus Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer:

Die Angehörigen

48 Bielefeld, Ziegelstraße 5 a
den 18. Mai 1969
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 21. Mai 1969, auf dem Sennefriedhof statt.

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
Das Ostpreußenblatt

Am 6. Mai 1969 entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Walter Grabowski

aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Grabowski, geb. Kentrat
und Kinder

5038 Rodenkirchen/Köln, Hedwigstraße 3, den 6. Mai 1969
Wesseling, Köln-Holweide

Wie war so reich Dein Leben,
an Müh und Arbeit, Sorg und Last.
Wer Dich gekannt wird Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh,
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet im Alter von 64 Jahren am 6. Mai 1969 mein geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Karl Bublitz

aus Babenten, Kreis Sensburg, Ostpreußen
geb. in Altkirchen, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Frieda Bublitz, verw. Littek, geb. Guth
die Kinder und alle Anverwandten

5201 Seifen/Krautscheid über Siegburg

Am 15. Mai 1969 entschlief kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres unser AH-Vorsitzender, der

Studienrat i. R.

Dr. Karl Wick

Mit ihm verlieren wir einen unserer treuesten und aktivsten Bundesbrüder, dessen reger Geist uns immer wieder von neuem beflügelte, uns für den Fortbestand unseres Bundes einzusetzen. Er war ein begeisterter alter Waffenstudent und Landsmannschafter und soll uns immer unvergessen bleiben.

Die suspendierte Landmannschaft im CC Prussia-Königsberg Pr.

Im Auftrage

Curt Rade

Herr, in deine Hände ist Anfang und Ende,
ist alles gelegt.

Heute früh um 3.00 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet nach einem tragischen Unglücksfall unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

Johann Rogowski

Stellmachermeister i. R.

aus Langenhöh, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von fast 87 Jahren.

In tiefer Trauer

die Kinder, Enkelkinder, Urenkel
sowie Schwester und Anverwandte

4136 Rumeln-Kaldenhausen, Giesenfeldstr. 1, den 5. Mai 1969
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Mai 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Rumeln aus statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach einem Leben voll Fleiß und Arbeit für seine Familie und im Dienste der Allgemeinheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser geliebter Opa, Bruder und Schwager

Ewald Gertenbach

Branddirektor a. D.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Frau Helene Gertenbach, geb. Hohendahl
Hans-Dieter Gertenbach
Elisabeth Gertenbach, geb. Zeidler
Petra und Thomas als Enkelkinder
und Anverwandte

4307 Kettwig, den 18. April 1969

Dr. Heinz Burneleit:

Atomsperrvertrag – Ja oder Nein?

Gretchenfrage an die Parteien: Es geht um die Zukunft unserer Jugend

In der „Berliner Morgenpost" vom 24. April dieses Jahres heißt es in einem Leserbrief: „Es ist mir und ich glaube vielen Bürgern unverständlich, warum Bundesaußenminister Brandt ängstlich bemüht ist, die Frage der Unterzeichnung des Atomsperrvertrages aus dem Bundestagswahlkampf herauszuhalten. Ob er unter Umständen gar Angst vor der Volksmeinung hat?"

Ob der Bundesaußenminister vor der Volksmeinung Angst hat oder nicht, scheint mir von wesentlich geringerer Bedeutung zu sein als die Tatsache, daß der Mangel an zureichender Information unserem Volk noch gar keine Möglichkeit gegeben hat, sich ein eigenes Urteil über die Gesamtaspekte dieses Vertrages zu bilden. Wer hat denn begriffen, was es heißt, wenn Konrad Adenauer den Atomsperrvertrag einen „Morgenthau-Plan im Quadrat", Walter Hallstein „die Fortsetzung der Politik von Yalta", Franz Josef Strauß „ein Super-Versailles" genannt und Fachleute wie der Abrüstungsbeauftragte Schnippenkötter und NATO-Botschafter Grewe ihre Regierung und ihr Volk vor der Unterzeichnung dieses neuen Weltverteilungsplanes gewarnt haben? Wer hat denn wirklich erkannt, daß der Sperrvertrag ausschließlich gegen uns gerichtet ist? Erinnern wir uns eigentlich noch, daß Moskaus UN-Botschafter Malik unmißverständlich bekundet hat, daß es der Sowjetunion einzig und allein darum gehe, die Bundesrepublik vom Zugang zu Atomwaffen auszuschließen? Daß der sowjetische Delegationschef bei der Abrüstungskonferenz Roschtschin im Februar 1967 in Genf erklärte: „Wir werden Mittel und Wege finden, die deutsche Opposition gegen den Atomsperrvertrag zu brechen?"

Die ungeschminkte Lage

Was zeigt sie an? Sie zeigt an, daß, wie die „Welt der Arbeit" am 26. 7. 1968 schrieb, „die Nichtatomwaffenbesitzer in Europa, wenn sie unterschreiben, ganz vom guten Willen Moskaus abhängig sein werden."

Ist diese Vorstellung schon schockierend genug, so ist sie jedoch keineswegs erschöpfend. Denn ihre wahren Absichten, die die Erfinder dieser „Enteignung der Habenichtse" in einen Phrasenschwall humanitärer, pazifistischer und weltbeglückender Vorwände meisterhaft verpackt haben, lassen kaum einen existenziellen Lebensbereich unberührt. Hier muß die Skizzierung einer weniger Probleme genügen.

I. Der Vertragstext läßt deutlich genug erkennen, daß jede Tätigkeit auf dem Gebiet der Atomforschung und Atomtechnik, der Atomenergieproduktion und der industriellen Nutzung der Atomkraft der nicht atomar gerüsteten Staaten unter „internationale Kontrolle" gestellt werden soll.

Da außerdem eine klare Trennung zwischen wirtschaftlicher und militärischer Nutzung weder in der Technik und noch weniger in der Wissenschaft möglich ist, könnte eine wirksame Kontrolle ganze Zweige der Forschung und Industrie lahmlegen oder verkrüppeln. Wenn man sich ansieht, welche Auslegungskunststücke die Kommunisten z. B. mit den Begriffen von Freiheit, Demokratie und Frieden fertigbekommen, bleiben keine Illusionen übrig, wie sie ihr Kontrollrecht über die Bundesrepublik begründen und ausüben würden.

Wer also für die Unterzeichnung dieses sog. Vertrages eintritt, wird verantworten müssen, daß der wirtschaftlich-technische Fortschritt der Bundesrepublik und damit die sozialen Besitzstände der breiten Massen unseres Volkes infrage gestellt werden. Es ist unerfindlich, warum ausgerechnet die deutschen Gewerkschaften mit Vehemenz für die Unterzeichnung dieses Knebelungsvertrages eintreten.

II. Bedenken wir, daß Kernwaffen zu Kennzeichen „echter Souveränität" geworden sind, daß die von den atomaren Großmächten ausgehandelten „Garantieerklärungen" für Nichtnuklearstaaten im Falle atomarer Bedrohung und Erpressung eine Farce bleiben werden, daß die Anrufung des Weltsicherheitsrates die Telefongebühr nicht wert wäre, dann kommt der Tatsache, daß dieser Vertrag die Entwicklung einer europäischen Atomstreitmacht unmöglich machen würde, ein noch größeres Gewicht zu.

Es kann nicht mehr bestritten werden, daß ein politisches Europa ohne eine gemeinsame Verteidigung undenkbar geworden ist, weil es wahrscheinlich nur unter dem Zwang zur Selbstverteidigung, dagegen kaum aus der Absicht, gemeinsame Geschäfte zu machen, entstehen dürfte.

Auch wenn dem nicht so wäre, es gibt einen anderen, noch wesentlicheren Punkt, der uns gar keine andere Wahl läßt, als auf der „europäischen Option" zu bestehen.

Eine französische Stimme

Der französische General Pierre Gallois hat zu dieser Problematik am 9. Juni 1967 vor dem deutsch-französischen Kreis in Düsseldorf folgendes erklärt:

„Welcher Regierungschef, welcher politische Führer, welcher Staat würde das Risiko auf sich nehmen, in einigen Minuten von der Landkarte zu verschwinden, um einem bedrohten Nachbarn zu Hilfe zu eilen, wäre es auch ein Freund oder ein Verbündeter. Es handelt sich nicht mehr wie früher um das Risiko, eine Armee oder eine Provinz zu verlieren, sondern es handelt sich um das Risiko des nationalen Selbstmordes und zwar nicht im Dienste der Verteidigung der eigenen Sicherheit, sondern für die Verteidigung eines Verbündeten. Man versteht, daß ein solches Bündnissystem jeden Sinn verloren hat."

Das aber heißt in den Worten unserer heutigen strategischen Begriffswelt: Gestufte Abschreckung bedeutet im Ernstfall konventionellen Krieg. Das gemeinsame Krisenmanagement von USA und UdSSR sieht in solchen Fällen vor, daß man den Konflikt erstens lokalisiert, zweitens isoliert und drittens auf die konventionelle Basis reduziert.

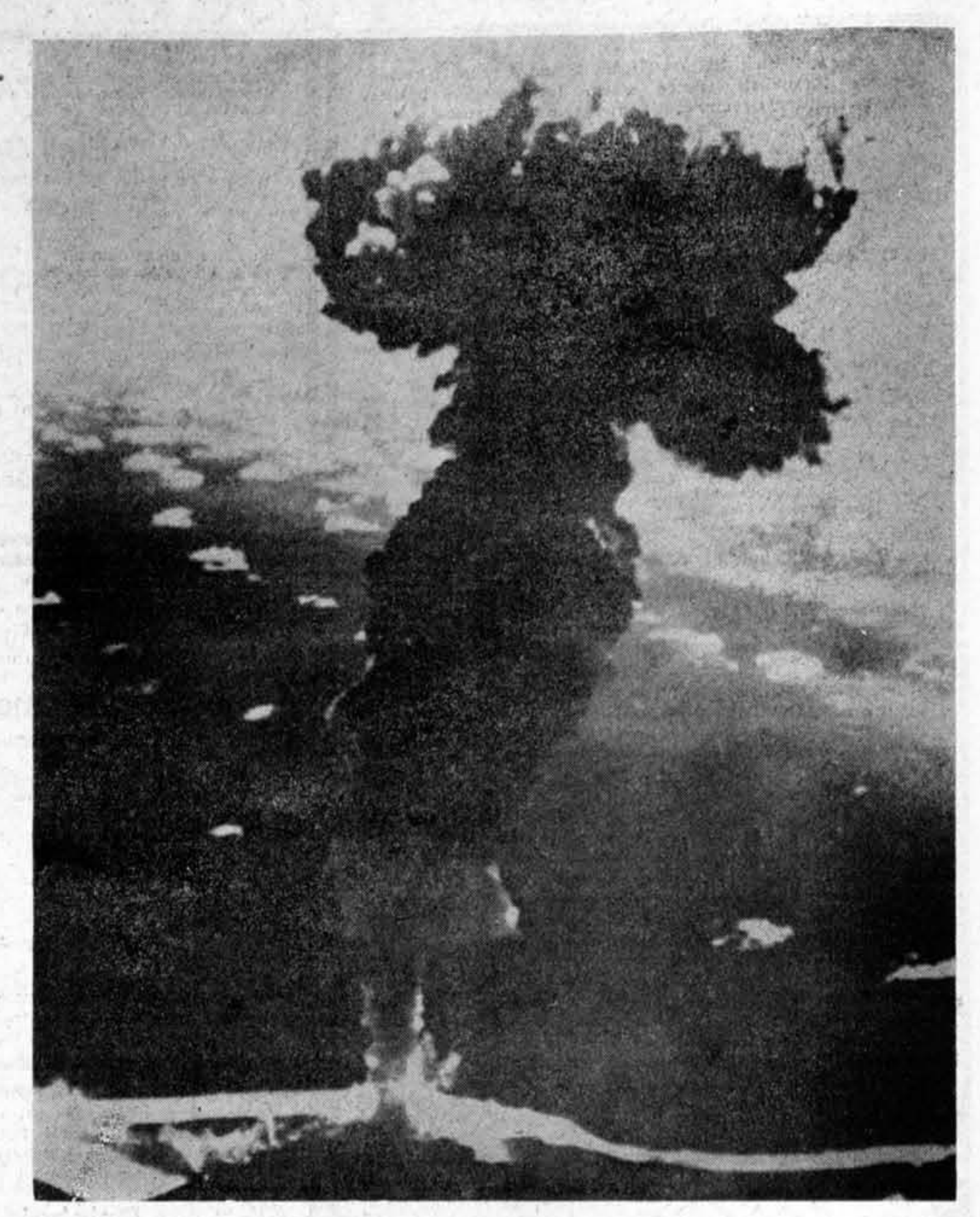
Das Paradebeispiel für diese moderne Art des Krieges bietet sich bekanntlich in Vietnam dar.

III. Bekanntlich hat die Sowjetunion unmißverständlich erklärt, daß sie ohne die deutsche Unterschrift an dem ganzen Vorhaben „Nichtverbreitungsvertrag" desinteressiert sei. Der entscheidende Beweggrund liegt klar auf der Hand: Die sowjetische Atommacht garantiert den politischen Status quo in Europa und damit mühelos und ohne jedes Risiko den Zustand der Teilung Deutschlands.

Vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, ist der Atomsperrvertrag nicht nur deshalb bedenklich, weil er die Bundesrepublik Deutschland verpflichten soll, für immer auf Abschreckungswaffen zu verzichten. Er ist vor allem politisch bedenklich, weil die USA damit faktisch Moskau so etwas wie eine dauernde Garantie der sowjetischen Suprematie in Europa anbieten.

Die angelsächsische Öffentlichkeit spricht oft vom „deutschen Rapallo-Geist", den es kaum bzw. noch nicht gibt, aber dieselben Westmächte sind immer wieder bemüht, ihr eigenes Rapallo — auch auf Kosten deutscher Vitalinteressen — vorzubereiten.

Die politische Konsequenz für Deutschland liegt daher klar auf der Hand: Unterschreiben wir den Sperrvertrag, so akzeptieren wir nicht nur seinen Wortlaut, sondern auch das weltweite und antieuropäische Arrangement, das ihm zugrunde liegt. Wir würden außerdem mit Brief und Siegel de facto auf die Wiedervereinigung verzichten. De facto auch würde eine den Nichtverbreitungsvertrag ratifizierende Mehrheit des Bundestages die Verfassung ändern: Der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes wäre illusorisch geworden. Die Bundesrepublik hätte ihre Staatsidee über Bord geworfen. Vielleicht plädieren gerade deshalb die Mitglieder der „Anerkennungspartei" so intensiv für die deutsche Unterschrift.



Beginn eines neuen Zeitalters: Atomversuche — Foto: dpa

Die Bundesrepublik würde sich des vielleicht entscheidenden friedlichen, politischen Mittels zur Erfüllung der ihr und dem ganzen deutschen Volk in der Präambel des Grundgesetzes auferlegten Verfassungspflicht berauben, wenn sie es unterlassen würde, ihre Unterschrift mit aller Entschiedenheit nicht nur von unabdingbaren Korrekturen und Ergänzungen, zu denen auch die konkrete Verpflichtung der Atommächte zur atomaren Abrüstung in angemessener Frist gehören muß, sondern auch von klaren und überzeugenden Schritten zur Wiedervereinigung abhängig zu machen. Dies um so mehr, als der Vertrag zwei deutsche Unterschriften erhalten würde.

Sowjetisches Denken

Wir sollten infolgedessen nicht vergessen, welchen Rat uns Gebhardt von Walther, bis zum März 1968 deutscher Botschafter in Moskau, für den Umgang mit den Sowjets gegeben hat: „Ein Hauptmerkmal des russischen außenpolitischen Denkens ist der nüchterne Realismus, der sich vorwiegend in Machtkategorien bewegt und den Gegner und den Partner ohne Emotion nur nach seinem spezifischen Gewicht einschätzt. Völlig fremd ist der sowjetischen Außenpolitik das von der westlichen Wirtschaftsordnung und Gesellschaft geprägte Kompromißdenken, das auf dem Glauben beruht, alle Streitfälle ließen sich durch beiderseitiges Entgegenkommen erledigen. Für die Sowjets sind Konzessionen, die unter Druck gemacht werden, ein Zeichen von Schwäche, Konzessionen, die freiwillig gemacht werden, ein Zeichen mangelnden Talents zur Staatsführung."

In der Einbeziehung der Entwicklung eigener Abwehrsysteme in den Atomsperrvertrag wird die Zielsetzung Moskaus vollends klar: durch den Vertrag sollen die Partner der Atlantischen Allianz auf die Dauer ohne jede Widerstandsmöglichkeit der sowjetischen Erpressung ausgesetzt bleiben. Um so unverständlicher bleibt es, daß sich die Vereinigten Staaten unter der Herrschaft der Demokraten auf die Schaffung eines Vertragswerkes eingelassen haben, dessen Undurchführbarkeit inzwischen bewiesen ist. China und Frankreich werden dem Vertrag fernbleiben, und die meisten Schwellenmächte wie Indien, Japan, Israel, Brasilien, Argentinien und die Schweiz werden in ihrer Ablehnung dieser Weltherrschaftspläne immer kompromißloser. Von Israel wußte bereits eine amerikanische Fernsehgesellschaft zu berichten, daß es im Begriff sei, Atommacht zu werden.

Die exponierte Lage der Bundesrepublik, die durch eine lange gemeinsame Grenze mit dem Machtbereich des sowjetischen Neokolonialimperiums gekennzeichnet ist, zwingt zu besonders kritischer und realanalytischer Prüfung der Entwicklung. Der Streit um das Für und Wider nimmt jedenfalls an Heftigkeit zu.

Der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Karl Wienand, verdient daher unseren Dank für seine Offenheit, wenn er am 14. März dieses Jahres den Standpunkt seiner Partei dahingehend präzisierte, „daß der Atomsperrvertrag von der Bundesregierung bereits unterschrieben worden wäre, wenn diese allein aus Sozialdemokraten bestünde."

Den Befürwortern der deutschen Unterschrift unter diesen Vertrag wird es deshalb wahrscheinlich den Atem verschlagen haben, als — gleichfalls im März dieses Jahres — der bereits zitierte, international als klügster Stratege seines Landes bekannte französische General Gallois vor der Gesellschaft für Wehrkunde in München mit dem Bemerken: „Der ist ja nur gegen Sie gerichtet!" zu verstehen gab, daß er die Deutschen für verrückt halten würde, wenn sie den Atomsperrvertag unterschrieben.

Zu einem Nachgeben besteht um so weniger Anlaß, als in den USA eine neue Regierung am Ruder ist, die offenbar von einer anderen Ebene aus mit den Russen zu verhandeln gewillt ist und hinsichtlich unserer Vertragsunterschrift keinen Druck ausüben wird. Nicht wenige maßgebliche amerikanische Stimmen würden aus sehr verständlichen Gründen eine deutsche Weigerung sogar begrüßen.

Das Todesurteil

So bleibt mit Konrad Adenauer zu hoffen, „daß die Bundesrepublik ihr Todesurteil nicht unterschreibt." Noch nie seit der deutschen Wiederbewaffnung drängt sich das Pro und Contra des nächsten Wahlkampfes so eindeutig auf. Leisten wir die Unterschrift, dann wird es in Zukunft herzlich uninteressant sein, noch über die Frage der Anerkennung der Zone, der Oder-Neiße-Linie, über die deutsch-amerikanische oder deutsch-französische Partnerschaft und dergleichen mehr zu diskutieren. Alles dies verblaßt vor der Entscheidung über die Souveränität. Auch der Streit um die Mitbestimmung würde zu einer absurden Posse, wenn die Selbstbestimmung des ganzen Volkes auf dem Altar von Genf geopfert wäre. Im übrigen sollten wir Moskau darauf aufmerksam machen, daß nach sowjetischem Völkerrecht — so nachzulesen im „Diplomatischen Wörterbuch" (Moskau 1951) und in der „Großen Sowjetenzyklopädie" (Moskau 1954) die sog. „Ungleichen Verträge" keine Rechtskraft besitzen, weil „erzwungene, räuberische und knechtende Verträge jeder Art gröblich dem Völkerrecht widersprechen, da sie nicht in Übereinstimmung mit dem souveränen Willen der Vertragsparteien und nicht auf der Grundlage des gegenseitigen Vorteils geschlossen werden, sowie das Prinzip der souveränen Gleichheit der Vertragsteilnehmer verletzen."

Heute genügt Mundspitzen allein nicht mehr

Alle Parteien sind daher verpflichtet, im bevorstehenden Wahlkampf dem Bürger zu sagen, wie sie es mit dem Atomsperrvertrag halten.

Wir haben nicht vergessen,

— daß Kurt Schumacher bei der ersten Verteidigungsdebatte des deutschen Bundestages am 8. November 1950 unter dem stürmischen Beifall seiner Fraktion die Bundesregierung mit der Forderung nach Neuwahl und der Frage konfrontierte, welchen Respekt sie vor dem Volke habe und ob sie dem Volke die Chance geben wolle, über seinen letzten Lebensinhalt selbst zu entscheiden, und

— daß der Abgeordnete Mommer in der zweiten Beratung des von der SPD-Fraktion eingebrachten Gesetzentwurfs zur Volksbefragung wegen einer atomaren Ausrüstung der Bundeswehr mit Stolz vermerkte, daß „die Sozialdemokraten dafür gesorgt hätten, daß im Wahlkampf über die Atombewaffnung gesprochen worden sei."

Auch die Landsmannschaften sollten daher im Bundestagswahlkampf von den angehenden Volksvertretern nicht nur eine Darstellung ihrer Haltung in der Deutschland- und Ostpolitik, sondern ebenso in der Frage des Atomsperrvertrages fordern. Dabei sollten, von allem anderen abgesehen, drei Forderungen für eine deutsche Unterschrift gestellt werden:

1. Die Supermächte müssen sich in diesem Vertrag konkret unter Einhaltung einer bestimmten Frist zur Abrüstung ihres Atomwaffenpotentials verpflichten. Die Fortdauer des Vertrages ist von der Einhaltung dieser Verpflichtung abhängig zu machen.
2. Vor der deutschen Unterschrift sind wesentliche Schritte in Richtung auf die Wiedervereinigung einzuleiten.
3. Eine europäische Lösung der Sicherheitsfrage ist das Gebot der Stunde. Es ist die conditio sine qua non der Selbstbehauptung eines jeden freien europäischen Staates. Die europäische Option muß offen bleiben.

Wir wollen atomare Waffen weder herstellen noch besitzen. Was wir wollen, ist eine Welt ohne Atomwaffenmonopol, ja eine Welt ohne Atomwaffen. Das ist unser Ziel, das uns mit allen friedliebenden und gutwilligen Menschen in dieser Welt verbindet.

Das Schlagwort von der „Erfüllungspolitik" und seine Wirkung sollte uns eine Mahnung sein.

Nicht das „Ja", sondern das „Nein" muß der erste Schritt zum Abschluß eines allgemeinen, dem wirklichen Frieden dienenden Atomabrüstungsvertrages sein.